

Mazarins Bündnispolitik in Deutschland

(1643—1648)

Von Georg Heyner



Mazarins Bündnispolitik in Deutschland

(1643—1648)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Georg Heyner
aus Hessisch-Lichtenau



Marburg (D. 4) 1946

Druck von M. Zahnwetzner in Sandershausen

Als Dissertation angenommen am 5. 4. 1946.

Referent: Dr. Dehio

Korreferent: Professor Dr. Stengel

Tag der mündlichen Prüfung: 14. 2. 1945.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Quellen und Literatur

Quellen.

- Aubéry, Antoine: Mémoires pour servir à l'histoire du Cardinal Duc de Richelieu. 2 Bde. Paris 1660.
- Brienne: Mémoires. Michaud et Poujoulat 3. sér. Bd. 3
- Du Mont: Corps universel diplomatique du droit des gens. Bd. VI, 1 Amsterdam 1728.
- Erlach: Mémoires historiques concernant M. le Général d'Erlach. 4 Bde. Yverdon 1794.
- Feuquières: Lettres et Négociations du Marquis de Feuquières ambassadeur extraordinaire du roi en Allemagne en 1633 et 34. 3 Bde. Amsterdam 1753.
- Fontenay-Mareuil: Mémoires. Michaud et Poujoulat 2. sér. V.
- Gärtner: Westphälische Friedens-Cantzley 9 Bde. Leipzig 1732.
- Henri de Campion: Mémoires. Michaud et Poujoulat 3. sér. III.
- Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson Bd. 1.
- La Châtre: Mémoires. Michaud et Poujoulat 3. sér. III.
- La Rochefoucauld: Mémoires.
- Lelaboureur: Histoire du Maréchal de Guébriant. Paris 1657.
- Le Vassor, Michel: Histoire du Règne de Louis XIII. Bd. 6—9 Amsterdam 1704—08.
- Londorp, Michel Caspar: Acta publica. Teil 4—6 Ffm. 1668.
- Londorpius suppletus et continuatus. Teil 3—4 Ffm. 1744.
- Mazarin: Lettres du Cardinal Mazarin pendant son Ministère. Herausgegeben. von Chéruel. Bd. 1—4 Haag 1726.
- v. Meiern: Acta Pacis Westphalicae Publica. Bd. 1—6 Hannover 1736.
- Montglat: Mémoires. Michaud et Poujoulat. 3. sér. V.
- Motteville, Mme de: Mémoires, Amsterdam 1739.
- Négociations secrètes touchant la Paix de Münster et d'Osnabrug. 4 Bde. Haag 1726.
- Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Oesterreich im 17. Jhd. Oesterr. Geschichtsquellen. 2. Abtlg. Bd. 26. Wien 1866.
- Relazioni degli stati Europei dagli Ambasciatori Veneti nel seculo decimosettimo. Serie II. Francia, Bd. 2 Venecia 1759.
- Richelieu: Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'Etat du Cardinal de Richelieu. Herausg. von Avenel. Bd. 3—8. Paris 1853—77.
- Richelieu: Mémoires. Michaud et Poujoulat. 2. sér. Bd. VIII—IX.
- Richelieu: Testament politique.
- Richelieu: Politisches Testament. Herausgegeben. von W. Mommsen in Klassiker der Politik Bd. 14.
- Rohan, Duc de: Mémoires. Mich. et Poujoulat 2. sér. V.
- Siri, Vittorio: Memorie recondite. Bd. 7—8. Lyon 1679.
- Theatrum Europaeum Bd. 4—6.
- Turenne: Mémoires. Michaud et Poujoulat. 3. sér. III.
- Urkunden und Akten zur Geschichte des Großen Kurfürsten.

Darstellungen.

- Altmann, Ruth: Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel. Marburg 1938.
- Aumale, Duc de: Histoire des Princes de Condé. Bd. 4—5. Paris 1889.
- Barthold, F. W.: Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. 2 Bde. Stuttgart 1842/43.

- Baustaedt, Bertold: Richelieu und Deutschland. Hist. Studien Bd. 295. 1936.
- Brandstetter: Kurbrandenburgs Unionsbestrebungen 1647/48 Diss. 1898.
- Bougeant: Historie des 30jährigen Krieges und des darauf erfolgten Westphälischen Friedens. Uebersetzt von Rambach. 4 Bde. Halle 1760.
- Chéruel: Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV. 4 Bde. Paris 1879.
- Cousin, Victor: Madame de Chevreuse.
- Dickmann: Der Westfälische Friede und das Deutsche Reich. Unveröffentlichte Habilitationsschrift.
- Doeberl, M.: Bayern und Frankreich Bd. 1 München 1900.
- Droysen, Gustav: Bernhard von Weimar Bd. 2 Leipzig 1870.
- Egloffstein: Die bayrische Friedenspolitik von 1640—47. 1898.
- Fagniez, Gustave: Le Père Joseph et Richelieu. 2 Bde. Paris 1894.
- Fagniez, Gustave: Richelieu et l'Allemagne (1624—30). Revue historique Bd. 45.
- Fagniez, Gustave: Le Père Joseph et Richelieu. La préparation de la rupture ouverte avec la maison d'Autriche (1632—35) Revue hist. Bd. 35—38.
- Geysso, Franz von: Beiträge zur Politik und Kriegführung Hessens im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Bd. 53—55.
- Gonzenbach: Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen. 3 Bde. Bern 1880.
- Jacob, Karl: Die Erwerbung des Elsaß durch Frankreich im Westf. Frieden. Straßburg 1897.
- Justi: Amalie Elisabeth Landgräfin von Hessen. Gießen 1811.
- Koser, R.: Geschichte der brandenburg-preussischen Politik bis zum Westf. Frieden. 1913.
- Knipschaar: Kurfürst Philipp Christoph von Trier und seine Beziehungen zu Frankreich. Diss. Marburg 1895.
- Kretzschmar: Der Heilbronner Bund 1632—35. 3 Bde. Lübeck 1922.
- Lemmen, Albert: Marquis de Feuquières. Diss. Halle 1887.
- Mentz, Georg: Johann Philipp von Schönborn. 2 Teile Jena 1896.
- Mommsen, Wilhelm: Richelieu, Elsaß und Lothringen. Berlin 1922.
- Oncken, Hermann: Die historische Rheinpolitik der Franzosen. Stuttgart-Gotha 1922.
- Overmann: Die Abtretung des Elsaß an Frankreich im Westfäl. Frieden. 1905. Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins. Neue Folge 19, 20.
- Ranke, Leopold: Französische Geschichte Bd. 2—3 und 5 Stuttgart 1877/78.
- Riezler, Siegmund: Geschichte Bayerns Bd. V. In Geschichte der Europäischen Staaten XX. Gotha 1903.
- Ritter, Moritz: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges. Bd. 3. 1908.
- Rühs: Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen. Bln. 1815.
- Kommel, Christian von: Geschichte von Hessen. Bd. 8. Kassel 1843.
- Schulte, Aloys: Frankreich und das linke Rheinufer. 1918.
- Sattler, Chr. Fr.: Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Herzöge. Teil 7/8. Ulm 1774.
- Söhl: Der Religionskrieg in Deutschland. Hamburg 1840—42.
- Sugenheim, Samuel: Frankreichs Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland seit der Reformation bis zur ersten französischen Staatsumwälzung. 2 Bde. Stuttgart 1845—56.
- Wagner, Fritz: Frankreichs klassische Rheinpolitik. Stuttgart 1941.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Politik des Kardinals Mazarin gegenüber Deutschland und den deutschen Fürsten und Ständen während der Verhandlungen um den Westfälischen Frieden. Im Mittelpunkt steht dabei das Verhältnis Frankreichs zu seinen protestantischen Verbündeten, vor allem zu Hessen-Kassel, und zum Kurfürsten von Bayern, den Frankreich aus politischen und konfessionellen Gründen auf seine Seite zu ziehen hofft. Die übrigen deutschen Stände kommen für Mazarin erst in zweiter Linie, da sie als Machtfaktoren keine so große Rolle spielen. Die deutsche Politik Mazarins kann aber nicht isoliert betrachtet werden, sondern nur im Zusammenhang mit derjenigen seines Vorgängers. Daher habe ich in einem einleitenden Kapitel die Grundzüge von Richelieus Politik geschildert, damit klar wird, inwieweit die deutsche Politik Mazarins von derjenigen seines Vorgängers abweicht oder mit ihr zusammenstimmt. Der Schilderung der militärischen Ereignisse habe ich einen größeren Raum eingeräumt, weil sie für den Verlauf der Friedensverhandlungen und die Haltung Mazarins gegenüber den deutschen Ständen von ausschlaggebender Bedeutung waren.

Zunächst einige Worte über die verschiedenen Ansichten, die bis heute über die deutsche Politik Richelieus bestehen. Die landläufige Meinung, die lange Zeit in der Forschung vorherrschte, sah in Richelieu nur den Rheingrenzentheoretiker, der von Anfang an feste Annexionsabsichten auf das Elsaß, Lothringen und das gesamte linke Rheinufer gehabt habe. Zugrunde lag dabei das sogenannte „lateinische Testament“ Richelieus, das in Wirklichkeit nicht von dem Kardinal stammt, sondern die Flugschrift eines Jesuiten ist. Wilhelm Mommsen hat durch genaue Untersuchung der vorhandenen Schriftstücke und überlieferten Äußerungen des Kardinals nachgewiesen, daß Richelieu keineswegs von Anfang an die Erwerbung des linken Rheinufers im Auge gehabt hat und seine Politik, die ganz von der Uebermacht Spanien-Habsburgs bestimmt wurde, im Grunde genommen defensiv ausgerichtet war. In seinem Buche „Richelieu, Elsaß und Lothringen“ untersucht Mommsen das Verhalten des Kardinals gegenüber diesen beiden Gebieten während seiner gesamten Amtszeit und kommt zu dem Ergebnis, daß sich das Verhalten gegenüber Lothringen grundlegend von dem gegenüber dem Elsaß unterscheidet. Während die Erwerbung des Herzogtums schon bald französisches Kriegsziel wird, weil es der geeignete Punkt ist, um die von Spanien drohende Umklammerung Frankreichs zu sprengen, spielt das Elsaß zunächst gar keine, und dann nur als Faustpfand eine Rolle. Erst in den letzten Jahren denkt Richelieu auch ernstlich an die Erwerbung des Elsaß. Vorher hat er keine ernstesten Annexionsabsichten, wenn solche auch als Zukunftswunsch eine Rolle gespielt haben mögen.

Seine deutsche Politik, die bis zu Frankreichs Kriegseintritt im wesentlichen darin besteht, in Deutschland einen Gleichgewichtszustand gegenüber der Macht des Kaisers und der Schweden zu schaffen, ist stets nur ein Teil seiner Gesamtpolitik, die sich gegen die Uebermacht Spanien-Habsburgs richtet.

1936 ist eine Dissertation von Baustaedt über „Richelieu und Deutschland“ erschienen, welche die deutsche Politik des Kardinals bis zum Kriegseintritt Frankreichs untersucht und gegen Mommsens Auffassung, die auch sonst mehrfach angegriffen wurde, polemisiert, ohne jedoch anderes Quellenmaterial zugrunde zu legen als Mommsen. Baustaedt stellt Richelieus deutsche Politik in den Vordergrund seiner Gesamtpolitik und sieht in ihm den Rheingrenzentheoretiker, der von Anfang an die Erwerbung des Elsaß und des linken Rheinufers in seinem Programm gehabt habe. Richelieus deutsche Gleichgewichtspolitik sieht Baustaedt als Endziel seiner Politik an — während sie in Wirklichkeit nur ein Mittel unter anderen war, um die Macht Spanien-Habsburg zu schwächen — und behauptet, Richelieu habe immer das Ziel gehabt, in den deutschen Auseinandersetzungen die Rolle eines Schiedsrichters zu spielen. Durch seine einseitige Betrachtungsweise, die im Gegensatz zum Befund der Quellen steht, wird Baustaedt dazu verführt, oft etwas in Schriftstücke hineinzulegen, was gar nicht darin steht, und Zitate aus dem Zusammenhang zu reißen, um sie für seine These passend zu machen. Es ist hier nicht der Ort, auf die Baustaedtsche Arbeit im einzelnen einzugehen; soweit es nötig war, habe ich es im ersten Kapitel meiner Arbeit getan. Für das Grundsätzliche verweise ich auf Mommsens Besprechung in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ 1936.

Bei den Quellen zu meiner Arbeit mußte ich mich leider auf das gedruckte Material beschränken, da ich wegen der durch den Krieg verursachten Schwierigkeiten die Archive in Paris, München und Marburg nicht benutzen konnte. Ich hoffe, daß sich das später einmal nachtragen läßt. Zum Glück ist das für meine Arbeit in Frage kommende Akten- und Urkundenmaterial in so reichem Maße gedruckt, daß der Ausfall der Archive nicht so sehr ins Gewicht fällt. Für den Charakter und die Einstellung Mazarins waren mir die Werke Chérueils sehr von Nutzen, da er außer Mazarins Briefen dessen Tagebücher und die unveröffentlichten Akten des Pariser Archivs zugrunde legt.

Auf die Frage der Abtretung der elsässischen Gebiete im Westfälischen Frieden bin ich nur soweit eingegangen, als das für den Zweck meiner Arbeit nötig war. Mir ging es vor allem darum, den Anteil Bayerns an den Verhandlungen um die französische „Satisfaktion“ zu untersuchen und aufzuzeigen, daß die österreichischen Teile des Elsaß erst sehr spät französisches Kriegsziel wurden. Dabei mußte ich mich mit der Arbeit von Egloffstein auseinandersetzen, die

die bayrische Politik völlig einseitig darstellt und in vieler Hinsicht unzulänglich ist. Für die Verhandlungen über das Elsaß im einzelnen verweise ich auf die Werke von Karl Jacob und Overmann. Jacob weist in seinem Buche „Die Erwerbung des Elsaß durch Frankreich im Westfälischen Frieden“ nach, daß Frankreich als Entschädigung nur die österreichischen Gebiete des Elsaß verlangt habe, daß man sich aber in Paris über deren Umfang nicht klar war. Der das Elsaß betreffende Artikel im Präliminar- und Friedensvertrage zwischen Frankreich und dem Kaiser sei vor allem durch die Schuld der Kaiserlichen so unklar gehalten worden, daß man ihn später so verschieden interpretieren und Frankreich Ansprüche auf das gesamte Elsaß daran knüpfen konnte. Am Schluß seines Buches (S. 286 ff.) gibt Jacob eine Uebersicht der in der Forschung herrschenden Ansichten über die Abtretung des Elsaß. Jacobs Untersuchung ist 1905 durch Overmann nach den Akten des Pariser Archivs verbessert und ergänzt worden. Danach wurde doch mehr an Frankreich abgetreten, als Jacob angenommen hatte, da die Landgrafschaft Oberelsaß nicht nur die unter direkter Herrschaft Oesterreichs stehenden Gebiete umfaßte und die Landgrafschaft Unterelsaß nicht identisch war mit dem gesamten Unterelsaß.

Meine Arbeit überschneidet sich mehrfach mit einer noch unveröffentlichten Marburger Habilitationsschrift „Der Westfälische Friede und das Deutsche Reich“ von Dr. Dickmann und ergänzt dieselbe in einigen Punkten. Dickmann untersucht in seiner Arbeit, von der bisher nur der erste Teil abgeschlossen ist, die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück und den Westfälischen Friedensschluß in ihren politischen und staatsrechtlichen Auswirkungen auf das Deutsche Reich. Während Dickmann in erster Linie eine Schilderung und Wertung der verwickelten Verhandlungen gibt, die schließlich zum Westfälischen Frieden führten, geht es mir in der Hauptsache darum, die Politik Frankreichs gegenüber den deutschen Einzelstaaten während der Friedensverhandlungen darzustellen, die allerdings stark von dem Gange der Verhandlungen bestimmt wurde. Auf die Verhandlungen selbst bin ich nur in den Punkten eingegangen, die für das Verständnis der deutschen Politik Mazarins wichtig waren. Da, wo sich Dickmanns und meine Arbeit überschneiden, sind wir im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen gekommen. So ist auch Dickmann der Ansicht, daß die Kriegsziele Frankreichs ursprünglich sehr gering waren und erst im Laufe der Verhandlungen immer größer wurden. Auch er kommt zu dem Ergebnis, daß das Elsaß erst sehr spät festes Kriegsziel wurde und die spanischen Angelegenheiten auch unter Mazarin noch längere Zeit den Vorrang vor den deutschen einnahmen.

Die vorliegende Arbeit ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung der oben erwähnten Untersuchungen von Prof. Mommsen, der auch die Anregung gab.

Richelieus deutsche Bündnispolitik

a) Richelieus Politik bis zur Schlacht von Lützen.

Als Richelieu im Jahre 1624 die Leitung des französischen Staates übernahm, tobte in Deutschland seit sechs Jahren der große Krieg, der mit der Schlacht am Weißen Berge die Uebermacht Habsburgs weiterhin verstärkt hatte. An diesem Kriege teilzunehmen, war Frankreich zu schwach. Der Kardinal benutzte aber die günstige Gelegenheit, um im Laufe der nächsten Jahre durch diplomatische Tätigkeit die Feinde Habsburgs im Felde zu halten und ihm neue Feinde zu verschaffen. Gleichzeitig versuchte er, durch örtliches militärisches Eingreifen in Italien, die drohende spanische Umklammerung zu durchbrechen. Bei allen Unternehmungen war aber Richelieu stets bestrebt, den offenen Konflikt mit Habsburg-Spanien zu vermeiden.

Die Hauptrolle bei Richelieus Kampf gegen Spanien spielte seine Bündnispolitik. Es ist nicht richtig, wenn man die Außenpolitik des Kardinals von derjenigen Ludwigs XIV. her beurteilt und ihn zum Rheingrenzen-Politiker macht. Richelieu hat zwar die Grundlagen für Mazarins und Ludwigs XIV. Annexionspolitik gelegt, ist aber keineswegs Rheingrenzentheoretiker gewesen, wie Mommsen nachgewiesen hat.¹⁾ Ausgangspunkt seiner Politik waren nicht territoriale Erwerbungen im Gefühle der Vormacht Frankreichs, sondern die Furcht vor der Umklammerung und Vernichtung durch die habsburgisch-spanische Vormacht in Europa. Die Bekämpfung Oesterreich-Spaniens, das Richelieu als Einheit sieht mit der Führung bei Spanien, ist sein Grundgedanke. Darauf baut sich sein gesamtes politisches System auf.

Durch den Zusammenschluß aller übrigen Mächte gegen Habsburg suchte Richelieu dessen Vormachtstellung zu schwächen und ein Gleichgewicht gegenüber Oesterreich und Spanien herzustellen. Neben den übrigen großen Mächten spielen dabei Deutschland und Italien eine besondere Rolle, weil sich hier eine gute Gelegenheit bot, durch eine Teilgleichgewichtspolitik dem Einfluß Habsburgs entgegenzutreten. Von den großen Mächten kamen vor allem Dänemark, Schweden und die Niederlande als Gegner Habsburgs in Betracht. England schied wegen der sich langsam anbahnenden inneren Wirren und der Schwäche und Unentschlossenheit seines Königs weitgehend aus. Bis zum Jahre 1631 spielte aber die französische Politik keine große

1) W. Mommsen: Rich. Elsass und Lothringen, S. 360—63.

Rolle in Deutschland, da sich Richelieu damals nach innen und außen in einer Art Abwehrstellung befand.²⁾ Erst nach Niederwerfung der Hugenotten und Festigung der Stellung der Krone im Innern konnte er daran denken, energischer in Deutschland einzugreifen. Ein Gutachten, das er im Jahre 1629 dem König unterbreitete, zeigt, daß Rheinpolitik wie Italienpolitik des Kardinals in jener Zeit nur ein untergeordneter Teil des Kampfes gegen Spanien waren.³⁾ Doch trat die deutsche Politik seit 1630 ganz in den Vordergrund, weil durch das Eingreifen Gustav Adolfs in den großen Krieg Deutschland der Schwerpunkt im Kampfe gegen die Habsburger wurde, der sich ja von seiten der Schweden nicht gegen die spanische Linie derselben richtete.

Welche Ziele verfolgte nun Richelieu in Deutschland? Hauptziel war, die Streitigkeiten der deutschen Fürsten und ihre Abneigung gegen die Machtpolitik der Habsburger auszunutzen, um unter dem Schlagwort von der Erhaltung der „deutschen Libertät“ die deutschen Fürsten mit dem Kaiser zu entzweien und dessen Stellung dadurch zu schwächen. Die Gründung einer deutschen Mittelpartei, die es Frankreich ermöglichte, eine schiedsrichterliche Stellung in den deutschen Angelegenheiten einzunehmen, ist Richelieus Plan.⁴⁾ Der Schwerpunkt seiner deutschen Politik lag aber nicht bei den Protestanten, sondern bei den Katholiken, und zwar aus mehreren Gründen. Einmal hatte der Kardinal natürlicherweise kein Interesse am Erstarken der deutschen Protestanten, wobei die Rücksicht auf den streng katholischen König, die starke klerikale Partei am Hofe und auf den Papst eine große Rolle spielte⁵⁾, und dann war ja die Liga mit dem Kurfürsten von Bayern als Oberhaupt damals die machtpolitisch stärkste Partei in Deutschland. So ging Richelieus Hauptbestreben darauf hinaus, den Kreis der katholischen Staaten, die sich in Deutschland und Italien um Habsburg gruppierten, zu sprengen und sie unter französische Führung und Leitung zu bringen.⁶⁾ Daher standen die Verhandlungen mit Bayern zunächst durchaus im Vordergrund der französischen Politik, zumal zwischen beiden Staaten eine enge Interessengemeinschaft bestand. Die gemeinsame katholische Religion, der Haß gegen Spanien und das beiderseitige Interesse, daß die „Reichsverfassung“ erhalten blieb, führten beide Staaten zusammen.

2) Mommsen, S. 29.

3) Mémoires de Rich. I, 576 ff., Lettr. III, 179 ff., Pol. Test. 272 f. Das Gutachten steht ganz unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen den spanischen Vormarsch. Dagegen fordert Richelieu Einfallstore in Deutschland, Italien und der Schweiz. Die Grundeinstellung des Gutachtens ist defensiv, denn Rich. betont ausdrücklich, daß man einen offenen Krieg mit Spanien nach Möglichkeit vermeiden müsse. (Vgl. dazu Mommsen 37 f., Baustedt, S. 39.)

4) Vgl. dazu ein Gutachten aus dem Jahre 1631. Fagniez II, 485.

5) Die Sorge Frankreichs um die katholische Religion zeigt sich in allen Verträgen mit protestantischen Fürsten und Ständen.

6) Fagniez I, 249.

Schon in den Jahren 1624, 25 und 26 bemühte sich Richelieu, in ein Einvernehmen mit Bayern zu kommen. Doch scheiterten alle diese Versuche, da Bayern Frankreich gegenüber mißtrauisch war und seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich treu blieb, Richelieu andererseits sich nicht von seinen protestantischen Verbündeten trennen wollte, sondern im Gegenteil diese mit der Liga in ein gutes Einvernehmen zu bringen hoffte.⁷⁾ Auch alle Versuche, Bayern und die Liga zu einem Sonderfrieden mit Dänemark zu bewegen, blieben ohne Erfolg, weil Maximilian andere Pläne verfolgte als der Kardinal.⁸⁾ Während letzterer in Deutschland eine überkonfessionelle, Mittelpartei gegen Habsburg gründen wollte, spielten bei dem Bayern die religiösen Gesichtspunkte mindestens eine ebenso große Rolle wie die politischen. Seine Absicht war, Frankreich von seinen protestantischen Verbündeten abzuziehen und es mit Bayern und der Liga zu einer dritten Partei zu vereinigen, die dazu bestimmt war, „die katholischen Mächte von der Herrschaft Wiens und Madrids zu befreien, ohne deshalb das Werk der Gegenreformation zu verlassen.“⁹⁾

Nach 1629 kam es jedoch zu ernsthaften Bündnisverhandlungen zwischen Bayern und Frankreich, die am 30. Mai 1631 zum Verträge von Fontainebleau führten.¹⁰⁾ Es war ein gegenseitiges Neutralitäts- und Schutzbündnis auf die Dauer von 8 Jahren. Da aber in einem Artikel besonders ausgesprochen wurde, daß der Vertrag sich nicht gegen Maximilians Pflichten als Reichsfürst und den dem Kaiser geleisteten Eid richten sollte, hatte er für Frankreich keine praktische Bedeutung.

Das Hauptbestreben Richelieus in der nächsten Zeit war, eine Neutralität zwischen Schweden und den Protestanten einerseits, der Liga andererseits zu vermitteln und den schwedischen Angriff auf Habsburg und seine Erblande zu beschränken. Er wollte versuchen, Protestanten wie Katholiken gegen den Kaiser zu vereinen oder mindestens zur Neutralität zu bringen, um Habsburg dadurch zu isolieren. Alle Bemühungen Frankreichs, die deutschen Katholiken und Protestanten zu einer Mittelpartei gegen Habsburg zu vereinen, schlugen aber fehl, da wegen des schnellen und erfolgreichen Vorrückens der Schweden die Protestanten sich diesen anschlossen, die Katholiken sich bedroht fühlten und ihre Rettung nur im Anschluß an den Kaiser erblickten.

Auch die Versuche, die Liga wenigstens zu neutralisieren, um sie vor der Vernichtung durch die Schweden zu bewahren, blieben ohne Erfolg, da bei den Verhandlungen, die im Jahre 1631 und 32 unter französischer Vermittlung stattfanden, der ganze Gegensatz zwischen

7) Fagniez I, 266/69; Riezler V, 269.

8) Fagniez I, 278. Riezler V, 338.

9) Doeberl I, 20 f (Auszug aus einem Gutachten Maximilians vom Jahre 1629, welches die Gründe für diese Politik Bayerns angibt.)

10) Du Mont VI, 1, 14; über die Vorverhandlungen vgl. Fagniez I, 535 ff., Riezler V, 355 f, 366. Lettr. II, 893 ff, 899 f; Mem. II, 343/44. Doeberl 23 f.

der französischen und schwedischen Politik hervortrat. Richelieu faßte den Krieg nur als einen politischen Kampf auf und suchte bei den Verbündeten immer zu verhindern, daß man ihn zu einem Religionskrieg machte¹¹⁾, wobei die Rücksicht auf Papst, König und klerikale Partei am Hofe eine große Rolle spielte. Ihm lag nichts daran, daß die deutschen Protestanten auf Kosten der Katholiken zu stark würden, er suchte es im Gegenteil zu verhindern.¹²⁾ Bei Schweden gingen politische und religiöse Gesichtspunkte Hand in Hand. Gustav Adolf wollte einerseits eine Machtbasis an der Ostsee gewinnen und auf der anderen Seite ein protestantisches Deutschland schaffen. Daher richtete sich sein Kampf ebenso sehr gegen die katholische Liga wie gegen den Kaiser. Auf der anderen Seite war für Bayern der Krieg in starkem Maße ein Religionskrieg geworden, der sich gegen die steigende Macht der Protestanten richtete und die Gegenreformation vollenden sollte. So war es für Frankreich ungemein schwer, hier eine Neutralität zustande zu bringen. Erst nach der Schlacht bei Breitenfeld war Maximilian zu Verhandlungen mit Schweden bereit. Doch stellte Gustav Adolf jetzt so hohe Bedingungen, daß die Annahme für Bayern unmöglich war. So blieben Richelieus Bemühungen, die Liga vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren und aus dem Kriege herauszuhalten, ergebnislos.¹³⁾ Gustav Adolf hatte seine Pläne, in Deutschland einen Gleichgewichtszustand zu schaffen und den schwedischen Angriff auf Habsburg zu beschränken, durchkreuzt.

In den Jahren 1631 und 32 verlagerte sich der Schwerpunkt der auf Deutschland gerichteten Politik immer mehr zum Rhein, weil die Verhandlungen um eine deutsche Mittelpartei ergebnislos geblieben waren und Frankreich sich durch das Vorrücken der Schweden zum Rhein bedroht fühlte. Es wollte das Festsetzen einer fremden Macht an seinen Grenzen nicht dulden. Das französische Vorgehen in diesen Jahren richtete sich aber nicht gegen das Elsaß, sondern Richelieu griff in erster Linie in Trier und Lothringen ein, weil sich hier am leichtesten ein Keil in die spanische Umklammerung treiben ließ.¹⁴⁾

Der Kurfürst von Trier, Philipp Christoph v. Soetern, der schon seit mehreren Jahren mit Frankreich in Verbindung stand und wahrscheinlich schon seit 1627 eine französische Pension empfing¹⁵⁾, stellte sein Kurfürstentum am 9. April 1632 endgültig unter französischen Schutz, wobei er den Franzosen Philippsburg und Ehrenbreitstein übergab. Gleichzeitig kam es unter französischer Vermittlung zu

11) Rommel VIII, 286, Anm. 367.

12) Fagniez I, 559.

13) Zu den Neutralitätsverhandlungen vgl. Baustaedt 49 ff; Siri VII, 352—55; Riezler V, 396 f.; Mém. II, 250/51; 363; Siri VII, 449—50; Lettr. IV, 251/54; Londorp IV, 279/80.

14) Grundlegend ist ein Gutachten Richelieus vom Januar 1632, das ganz unter dem Eindruck der schwedischen Uebermacht und des Scheiterns der Neutralitätsverhandlungen steht. Mém. II, 364 ff; Polit. Test. 275 f.

15) Knipschaar, S. 10.

einem Neutralitätsvertrage zwischen Trier und Schweden, der am 12. 4. unterzeichnet wurde.¹⁶⁾

Mit dem Herzog von Lothringen bestand schon seit Jahren eine Spannung. Im Vertrage von Vic vom 6. Januar 1632 mußte er auf alle Bündnisse mit den Feinden Frankreichs verzichten und sich verpflichten, ohne französische Erlaubnis keine Verträge oder Bündnisse zu schließen. Als Pfand mußte der Herzog die Festung Marsale für die Dauer von 3 Jahren ausliefern.¹⁷⁾ Damit war auch Lothringen ganz unter französischem Einfluß.¹⁸⁾

Die Trierer Plätze mußte sich Frankreich erst erobern, was noch 1632 geschah. Dabei erhielten auch Koblenz und Trier, die den Spaniern entrissen wurden, französische Besatzungen, wodurch die Stellung der Franzosen am Rhein weiterhin verstärkt wurde. Auch mit Köln suchte Richelieu in ein ähnliches Schutzverhältnis zu kommen, doch brachte Gustav Adolf die Verhandlungen zum Scheitern. So waren Richelieus Pläne in Deutschland bis 1632 im wesentlichen fehlgeschlagen. Es war ihm nicht gelungen, den schwedischen Krieg auf Habsburg zu beschränken, Neutralität zwischen den deutschen Katholiken und Schweden zustandezubringen, und durch Einigung der Katholiken und Protestanten eine deutsche Mittelpartei gegen Habsburg zu gründen. Gustav Adolf stand indessen auf dem Höhepunkt seiner Macht und bestimmte die deutschen Angelegenheiten nach seinem Willen. Schweden war für Frankreich nun ebenso gefährlich geworden wie Habsburg. Der einzige Erfolg des Kardinals in dieser Zeit war das Eingreifen in Trier und Lothringen, weil dadurch ein Keil zwischen die spanischen Heere getrieben und dem Vordringen der Schweden am Mittelrhein ein Halt geboten war. In dieser Lage brachte der Tod des Schwedenkönigs in der Schlacht bei Lützen eine Wendung.

b) Frankreich und der Heilbronner Bund (1632—34).

Durch Gustav Adolfs Tod war die schwedische Stellung in Deutschland nicht zusammengebrochen, aber doch wesentlich geschwächt worden, weil Kriegführung und Politik ganz in der Hand des Königs gelegen hatten. Für Frankreich bot sich jetzt Gelegenheit, wieder Einfluß auf die deutschen Protestanten zu gewinnen und zu versuchen, Schweden ebenfalls stärker von Frankreich abhängig zu machen. Einen offenen Krieg wollte Richelieu nach Möglichkeit immer noch vermeiden und versuchen, ohne aktives Eingreifen Frank-

16) Du Mont VI, 1, 35/36.

17) Du Mont VI, 1, 28.

18) In Richelieus Mem. wird als Hauptgrund für das militärische Eingreifen in Trier angegeben „l'avantage et le bien public de la chrétienté et celui de son état: de la chrétienté, empêchant que les armes suédoises ne détruissent tous les Etats des électeurs catholiques le long du Rhin et la religion même... de son Etat, c'était pour empêcher par cette armée l'union des troupes espagnoles avec celles de Lorraine...“ Mém. II, 384.

reichs, die antihabsburgische Partei zur energischen Fortführung des Krieges zu bewegen und den französischen Einfluß auf sie zu verstärken.

So waren die französischen Diplomaten in den Jahren 1633/34 in Deutschland sehr rege. Im Vordergrund stand dabei die Mission des Marquis de Feuquières zu Oxenstierna und den deutschen Protestanten. Seine Hauptaufgabe war, die Fortsetzung des Krieges gegen Habsburg ohne aktives französisches Eingreifen zu bewirken und die Ueberlassung des linken Rheinufers an Frankreich, ohne es zum Kriege zu verpflichten. Dabei sollte der Kurfürst von Sachsen die Führung der Schweden und Protestanten übernehmen und Frankreich gegenüber die gleichen Bedingungen eingehen wie der Schwedenkönig.¹⁹⁾ Feuquières fand aber, als er nach Deutschland kam, eine ganz andere Situation vor, als seine Instruktion voraussetzte. Schwedens Stellung war keineswegs so erschüttert, wie Richelieu annahm, und der Kurfürst von Sachsen war in keiner Weise geeignet, Gustav Adolfs Stelle einzunehmen, da er eine schnelle Beendigung des Krieges wünschte und sich unter Vermittlung Hessen-Darmstadts bereits in Friedensverhandlungen mit dem Kaiser eingelassen hatte. Außerdem war der schwedische Kanzler nicht bereit, die Führung aus der Hand zu geben. So erkannte der französische Gesandte bald, daß die Hoffnungen Frankreichs nicht auf Sachsen, sondern auf Schweden beruhen mußten. Daher reiste er gegen seine Instruktion nach Heilbronn, wohin Oxenstierna die oberdeutschen Stände eingeladen hatte, um mit ihnen einen Bund zur Fortsetzung des Krieges zu schließen.²⁰⁾ Hier mußte sich Feuquières entschließen, Schweden die Stellung einzuräumen, die man Sachsen geben wollte. Um aber die deutschen Stände zu unterstützen und des Kanzlers Macht einzuschränken, schob er den Abschluß des schwedisch-französischen Bündnisses bis zum Vertrage Schwedens mit den deutschen Ständen auf. So kam es am 19. April 1633 zur Erneuerung des französisch-schwedischen Bündnisses und am 23. zur Unterzeichnung der Heilbronner Bundesakte, wobei Feuquières es durchsetzte, daß dem Kanzler ein Bundesrat beigegeben wurde, der seine Macht einschränkte. Feuquières hatte zwar keine selbständige protestantische Partei neben Schweden und dem Kaiser gründen können, doch erreichte er das Hauptziel des Kardinals, die Schaffung einer Mächtegruppe in Deutschland, die den Krieg gegen Habsburg fortsetzte und unter französischem Einfluß stand.²¹⁾ Wenn man wie Baustaedt Richelieus Deutschland-Politik als die Grundlage seiner Gesamtpolitik ansieht und ihm als Endziel die Rolle eines Schiedsrichters in den deutschen Auseinander-

19) Instruktion vom Februar 1633. Feuquières I, 7—26.

20) Feuquières I, 74 ff. Die Gründe, warum F. seine Instruktion überschritten hat bei Feug. I, 112 f.; 135 f.

21) Vgl. das Gutachten Mém. II, 436 ff. Zur Beurteilung von Feuquières' Mission vgl. Baustaedt 86; Mommsen 146; Lemmen 30/31; Fagniez II, 142; Kretzschmar I, 286.

setzungen — im Kriege wie im Frieden — zuschreibt, muß man naturgemäß zu einem schiefen Bild kommen.²²⁾ Einmal war die deutsche Politik des Kardinals nur ein Teil des Kampfes gegen Spanien, und dann war nicht die Schiedsrichterpolitik Richelieus Endziel, sondern er wollte einen Frieden ohne Teilnahme Frankreichs verhindern, nach welchem es der spanischen Uebermacht allein gegenüber gestanden hätte. Sein Plan war, entweder durch Fortsetzung des Krieges ohne aktive französische Teilnahme Habsburg so zu schwächen, daß Frankreich keine Furcht mehr zu haben brauchte, oder, falls es zum Frieden kommen sollte, durch seine Gleichgewichts- und Bündnispolitik Teilnahme am Friedenskongreß und eine Garantie gegen die habsburgische Bedrohung zu erhalten.²³⁾ Von diesem Standpunkt aus betrachtet, war Feuquières' Mission zweifellos ein Erfolg für die französische Regierung, zumal es ihm gelang, die Heilbronner Verbündeten am 9. September 1633 vertraglich dem schwedisch-französischen Bündnis anzugliedern. Nur das zweite Ziel, die Aushändigung der rheinischen Plätze, hatte der Gesandte nicht erreicht, weil er bei Oxenstierna und den deutschen Ständen auf zu großen Widerstand gestoßen war.²⁴⁾ Hier hieß es, eine bessere Gelegenheit abzuwarten.

Inzwischen hatte Frankreich seine Stellung am Rhein erheblich verstärkt. Denn durch eine zweimalige Expedition spanischer Heere von Italien her ins Elsaß mit dem Ziele, sich mit dem Herzoge von Lothringen zu vereinigen und die Verbindung zwischen Italien und den Niederlanden herzustellen, wurde Richelieu gezwungen, energisch am Rhein einzugreifen. Zunächst ging er militärisch in Lothringen vor, wo er durch den Vertrag von Neufville die Abhängigkeit des Herzogtums von Frankreich befestigte.²⁵⁾ Ferner galt es, im Elsaß festen Fuß zu fassen, um die dortigen Plätze nicht in spanische Hände fallen zu lassen. Dabei trat Frankreich als Schutzmacht gegen Spanien und Schweden auf. Als erster stellte der Herzog von Württemberg Mömpelgard unter französischen Schutz, bald darauf der Graf von Hanau-Lichtenberg Ingweiler, Neuweiler und Buchweiler und schließlich Anfang 1634 der kaiserliche Befehlshaber Graf Solms Zabern und Hagenau, weil er sie sonst an die Schweden verloren hätte.²⁶⁾ Damit hatte Frankreich seine Stellung am Rhein erheblich verstärkt und versuchte nun durch Verhandlungen mit den Heilbronner Verbündeten, die Brückenköpfe Breisach und Philippsburg

22) Baustaedt 76.

23) Feuqu. II, 313.

24) Feuqu. I, 108: 115/16; II, 110. Baust. stellt es so hin, als ob die Forderung der rheinischen Plätze ein territoriales Ziel Richelieus gewesen sei, während doch immer nur von ihrer Aushändigung (Dépôt) bis zum Frieden die Rede ist. Man will sie in Frankreich nur als Faustpfänder für den Frieden und als Operationsbasis für ein evtl. militärisches Eingreifen. Vgl. Mém. II, 586; Feuquières I, 18; II, 367; III, 67; Siri VIII, 168.

25) Du Mont VI, 1, 54.

26) Mém. II, 528.

zu erlangen, von denen ihm letzteres schon durch den Vertrag mit dem Kurfürsten von Trier zugesichert war, sich aber in den Händen der Schweden befand.

Es bestand von vornherein wenig Aussicht, Breisach zu erhalten, so daß bei der Versammlung des Heilbronner Bundes in Frankfurt (Main) die Verhandlungen um Philippsburg ganz im Vordergrund standen. Mit Hilfe einer Frankreich ergebenden Partei deutscher Fürsten (Hessen-Kassel, Württemberg, Baden-Durlach, Pfalz-Zweibrücken, Grafen von Wetterau) gelang es Feuquières schließlich, die französische Forderung durchzusetzen, wobei ihm die ungünstige Lage der Heilbronner Verbündeten im Jahre 1634 zustatten kam; denn der Bund war im wachsenden Maße auf die französische Unterstützung angewiesen. Am 26. August 1634 kam es zu einem Vertrag mit den Heilbronner Verbündeten, wonach Philippsburg bis zum Frieden an Frankreich überlassen wurde, ohne Schmälerung der Rechte des Kurfürsten von Trier, wobei der Statthalter und die Truppen gleichzeitig auf Frankreich und den Bund vereidigt wurden.²⁷⁾

Mit der Besetzung von Philippsburg hatte Frankreich den Sicherungsgürtel an seiner Ostgrenze geschlossen, der von Basel bis Metz reichte. Da nun praktisch fast das gesamte linke Rheinufer in französischer Hand war, wozu noch die Rheinübergänge Philippsburg und Koblenz kamen, konnte der Kardinal einem offenen Krieg mit Habsburg ruhig entgegensehen, doch wollte er ihn nach Möglichkeit immer noch vermeiden. Erst als im September die Schweden und der Heilbronner Bund bei Nördlingen eine vernichtende Niederlage erlitten und die antihabsburgische Partei vor ihrem völligen Zusammenbruch stand, so daß eine aktive Teilnahme Frankreichs am Kriege nicht mehr länger zu vermeiden war, faßte Richelieu den Entschluß, bei der nächsten günstigen Gelegenheit gegen Spanien loszuschlagen, vorher aber nach Möglichkeit noch viele Zugeständnisse von den geschwächten Schweden und Protestanten zu erlangen.²⁸⁾

c) Der Krieg mit Habsburg bis zu Richelieus Tod (1635—42).

Die Verhandlungen mit den Heilbronner Verbündeten nach Nördlingen fanden in Paris statt, wohin eine Gesandtschaft des Bundes abging. Um den Kriegseintritt Frankreichs zu bewirken, waren die Gesandten ermächtigt, das gesamte von Schweden besetzte elsässische Gebiet mit Schlettstadt und im Notfalle Benfeld abzutreten.²⁹⁾ Als die Gesandten jedoch in Paris ankamen, fanden sie bereits eine neue Lage vor, die sie mit leeren Händen vor dem Kardinal erscheinen ließ. Denn der Rheingraf, der die schwedischen Truppen im Elsaß befehligte und sich dort nicht mehr halten konnte, hatte am 9. Ok-

27) Du Mont VI, 1, 74; Feuquières II, 397 ff.

28) Mém., II, 566 f. Polit. Testament 288 f.

29) Die Instruktion der Gesandten bei Sattler VII, Appendix 28.

tober durch den schwedischen und französischen Residenten in Straßburg einen Vertrag mit dem Marschall La Force abgeschlossen, in dem er alle in schwedischem Besitz befindlichen elsässischen Städte an die Franzosen abtrat.³⁰⁾ So waren Löffler und Streiff gezwungen, dem Kardinal in allem nachzugeben und am 1. November 1634 den Vertrag von Paris zu unterzeichnen.³¹⁾ In diesem Verträge erhielt Frankreich alles, was es bereits früher gefordert hatte (die elsässischen Plätze, nebst dem Anrecht auf Breisach, Einstellung der Subsidienzahlungen, Teilnahme am Oberbefehl usw.), ja es erreichte noch viel mehr, indem es sich gar nicht zum offenen Bruch verpflichtete, und der Kriegseintritt ganz in sein Belieben gestellt wurde. Da der Vertrag Schweden am meisten traf, wurde er vom Bundeskanzler nicht ratifiziert.

Frankreich hatte nun eine mächtige Stellung erlangt. Es befand sich im Besitz fast des gesamten linken Rheinufers von Basel bis Koblenz und hatte die Reste des Heilbronner Bundes sich angeschlossen. Damit hatte es den Rücken für den bevorstehenden Kampf mit Spanien frei. Ein europäisches Bündnissystem gegen Spanien brachte der Kardinal nicht zustande. Doch hatte er durch die Bündnisse mit Holland³²⁾, einigen italienischen Staaten (Savoyen, Mantua, Parma)³³⁾ und den deutschen Protestanten, zu denen im April 1635 noch ein erneuter Vertrag mit Schweden kam, Frankreichs Stellung so gefestigt, daß er den Waffengang mit Spanien glaubte wagen zu können.³⁴⁾ Die Gefangennahme des Kurfürsten von Trier, der unter französischem Schutz stand, durch die Spanier lieferte den Vorwand, und am 19. Mai 1635 ließ Richelieu in Brüssel die französische Kriegserklärung übergeben.

Nun zeigte es sich, daß Richelieu nicht umsonst immer vor einem offenen Kriege zurückgeschreckt war, weil er die militärische Macht Frankreichs für zu schwach hielt. Nach einigen kleinen Anfangserfolgen blieb die französische Offensive in Flandern stecken, und es drohte dafür ein Einfall der Spanier in Frankreich und Holland. Noch gefährlicher war die Lage am Rhein, wo die Kaiserlichen eine Offensive begannen und nur mit Mühe von den französischen Gren-

30) Du Mont VI, 1, 78/79.

31) Du Mont VI, 1, 79/80.

32) Du Mont VI, 1, 80.

33) Du Mont VI, 1, 109/10. Zu den Verhandl. in Italien vgl. Mém. II, 561 ff., 595.

34) Richelieu hatte die Absicht, den Krieg nur gegen Spanien und nicht gegen den Kaiser zu beginnen, wie ein Gutachten von Anfang 1635 zeigt. Fontenay-Mareuil, 238/39. Vgl. dazu Mommsen 82, 185, 188/189, Baustaedt 125.

Baustaedt meint, das Schwergewicht von Richelieus Politik liege Anfang 1635 nur daher bei Spanien, weil die schlechte militärische Lage in Deutschland eine Offensive an die Donau unmöglich mache und das Bündnis mit Holland dem Kardinal erst wieder festen Boden unter die Füße gegeben habe. (156) Das ist schief gesehen und kommt daher, daß B. Richelieus deutsche Gleichgewichtspolitik in den Vordergrund seiner Gesamtpolitik stellt. Wie aus Richelieus Briefen und Gutachten hervorgeht, liegt das Schwergewicht seiner Politik immer auf Spanien, das er als den Hauptfeind Frankreichs ansieht. Richelieu hat 1634/35 keineswegs ein offensives Vorgehen in Deutschland beabsichtigt, wie aus obigem Gutachten hervorgeht. Vgl. dazu Fagniez II, 182/83.

zen zurückgehalten werden konnten. So wurde Frankreich durch die Kriegseignisse des Jahres 1635, statt offensiv gegen Spanien vorzugehen, fast überall in die Defensive³⁵⁾ gedrängt und hatte große Not, sich gegen die spanisch-österreichische Uebermacht zu schützen. Dieses militärische Versagen Frankreichs hatte natürlich die weitgehendsten politischen Folgen, da nun nach und nach alle deutschen Gegner Habsburgs dem am 30. Mai zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen abgeschlossenen Prager Frieden beitraten.³⁶⁾ Nur Hessen-Kassel blieb an Frankreichs Seite, aber auch auf dieses war kein großer Verlaß mehr³⁷⁾, denn der Landgraf begann auch bald, Friedensverhandlungen mit dem Kaiser aufzunehmen.

Damit war der Einfluß Frankreichs in Deutschland praktisch gleich Null geworden, was sich in den folgenden Jahren auch nicht änderte. So trat die deutsche Bündnispolitik des Kardinals für einige Jahre ganz zurück, da nach dem Prager Frieden der geeignete Boden für sie fehlte. Die einzigen Erfolge Frankreichs in diesen Jahren waren erneute Verträge mit Hessen und Schweden und vor allem der Ende 1635 mit Bernhard von Weimar abgeschlossene Subsidienvertrag.³⁷⁾ Doch brachte auch das in der ungünstigen militärischen und politischen Lage Frankreichs keine Veränderung hervor. Daher war Richelieu nur zu gern bereit, auf die vom Papst vermittelten Friedensverhandlungen einzugehen.

Wie dachte sich nun der Kardinal den Frieden? Er wollte neben Pignerolo nur Lothringen behalten und die im Elsaß und Trier besetzten Plätze alle zurückgeben.³⁸⁾ Als sich die Lage weiterhin verschlechterte, war er Anfang 1637 und noch 1638 auch in Lothringen zu großen Zugeständnissen bereit und wollte es zurückgeben, falls die Schweden das gleiche mit Pommern und der Kaiser mit der Pfalz und Württemberg täten.³⁹⁾ Doch führten alle Verhandlungen zu keinem Ergebnis, da das Zustandekommen der Konferenz an der Frage der Geleitbriefe scheiterte.

Allmählich begann sich aber die Lage Frankreichs wieder zu bessern, bis dann in den Jahren 1639/40 durch die innere Zerbröckelung der spanischen Monarchie ein völliger Umschwung eintrat. Zunächst (Anfang 1638) gelang es, Schweden und Holland wieder fester an Frankreich zu binden.⁴⁰⁾ In Hessen schloß die Landgräfin Amalie Elisabeth, die die Politik ihres Mannes energisch fortführte, am 12. August 1639 ein neues Bündnis mit Frankreich, und im Juli 1639 starb Bernhard von Weimar überraschend, wodurch Frankreich seine gesamte Armee und die von ihm besetzten elsässischen Plätze mit dem Ende 1639 eroberten Breisach zufielen. Als dann im Jahre 1640

35) Du Mont VI, 1, 88—101.

36) Feuquières III, 261.

37) Aubéry I, 550—53.

38) Lettr. V, 612—14.

39) Lettr. V, 738—42, dazu VI, 242.

40) Du Mont VI, 1, 161/62: 171/72.

Katalonien und Portugal sich gegen die spanische Herrschaft erhoben und von Richelieu sofort unterstützt wurden, hatte sich die Lage grundlegend gewandelt; denn durch die innerpolitischen Schwierigkeiten war die spanische Monarchie nun stark geschwächt. Zur gleichen Zeit war die Unzufriedenheit gegen den Kaiser in Deutschland wieder stark gewachsen, da er in seiner engen konfessionellen Gebundenheit die Bestimmungen des Prager Friedens nicht einhielt. Damit ergab sich für Richelieu erneut die Möglichkeit, stärker in Deutschland einzugreifen und durch eine deutsche Bündnispolitik die Stellung Habsburgs zu schwächen.

Je mehr die Unzufriedenheit gegen den Kaiser wuchs, desto mehr wandten sich die Blicke der protestantischen Stände wieder Frankreich zu, dessen Macht ständig zunahm. Ihr Hauptbetätigungsfeld fand diese antikaiserliche Bewegung unter den deutschen Ständen auf dem Kurfürstentage zu Nürnberg und dem anschließenden Reichstage zu Regensburg. Hier bemühten sich Brandenburg und Sachsen um eine Aenderung des Prager Friedens, der vom Kaiser selbst gebrochen worden war, indem er den Schweden, um sie zum Frieden geneigt zu machen, Pommern angeboten hatte. Das bewog den jungen Kurfürsten von Brandenburg, der in diesen Jahren an die Regierung kam, die kaiserliche Partei zu verlassen und einen Waffenstillstand mit den Schweden zu schließen, da er im Kaiser keinen Verlaß sah und sich von der Neutralität mehr versprach. Am wichtigsten für Frankreich und am folgenschwersten für das Reich und den kommenden Frieden war jedoch die Haltung des Kurfürsten von Bayern, dessen sogenannte „Friedenspolitik“ auf dem Nürnberger Kurfürstentag einsetzte.

Maximilian war stets der treueste Vorkämpfer der katholischen Sache gewesen und hatte immer zu vermeiden gesucht, daß das Reich durch die enge Verbindung von Wien und Madrid in einen langen Krieg für habsburgische Hausinteressen gestürzt wurde. Denn in der Abhängigkeit des Kaisers vom spanischen Hofe sah er die größte Gefahr für das Reich. Diese antispanische Einstellung des Kurfürsten hatte ihn schon früher immer Frankreich nahe gebracht, doch war es wegen des Festhaltens an seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich und seiner von der des Kardinals unterschiedlichen Auffassung des Krieges zu keinem engeren Einvernehmen zwischen beiden Staaten gekommen. Seit dem Prager Frieden hatte aber der Krieg für Maximilian ein anderes Gesicht bekommen. Hatte er bis dahin in ihm vorwiegend einen Religionskrieg gegen die wachsende Macht der Protestanten gesehen, so fiel dieses Moment jetzt weg. Durch diesen auf einen festeren Zusammenschluß der Reichsstände ausgerichteten Frieden wurde der Krieg mehr und mehr zu einem Kampf zwischen Habsburg einerseits und Schweden, Frankreich und Holland andererseits. Damit verlor Maximilian sein Interesse am Kriege, da er sich

nicht für habsburgische Interessen schlagen wollte und mit Frankreich sowieso keine Gegensätze bestanden. Da er außerdem kriegsmüde und wegen seines hohen Alters darauf bedacht war, das im Kriege Errungene für sein Haus zu sichern, setzte er alles daran, einen baldigen Frieden zustandezubringen. Daher bemühte er sich seit 1639 durch den Kardinal Bichi wieder um eine Annäherung an Frankreich, da er durch dieses am ehesten zu einem sicheren Frieden zu kommen hoffte.

Richelieu ging gern auf die bayrische Annäherung ein und wollte die feindliche Einstellung des bayrischen Kurfürsten gegenüber Spanien ausnutzen, um ihn zur Neutralität oder, wenn möglich, zu einem Bündnis mit Frankreich zu bewegen. Es kam im Januar 1640 zu einer Konferenz zwischen einem französischen und bayrischen Abgeordneten in Einsiedeln. Trotz des französischen Angebotes auf Vorteile in den eroberten vorderösterreichischen Gebieten am Rhein⁴¹⁾ blieb aber Maximilian seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich treu und lehnte einen Waffenstillstand oder Bündnis mit Frankreich ab. Doch wollte er weiterhin in gutem Einvernehmen mit Frankreich bleiben, und die französisch-bayrischen Beziehungen rissen auch von nun an bis zum Westfälischen Frieden nicht mehr ab, indem der Herzog je nach der militärischen Lage mehr oder weniger Anschluß an Frankreich suchte.

In Richelieus Einstellung gegenüber Bayern läßt sich jetzt eine Wandlung feststellen. Bei allen früheren Verhandlungen mit Bayern war es ihm darum gegangen, die deutschen Katholiken aus dem Kriege herauszuhalten, sie mit den Protestanten zu vereinen und so eine Mittelpartei gegen Habsburg und zeitweilig auch gegen Schweden zu bilden. Dieser Plan war durch den Verlauf der Kriegsereignisse unmöglich geworden. Daher scheint es dem Kardinal jetzt in erster Linie darum zu gehen, Bayern und die Katholiken vom Kaiser zu trennen, um denselben durch diese Schwächung zu einem günstigen Frieden zu bringen. Da die Macht Frankreichs seit 1639 ständig zugenommen hatte und nun zum mindesten ein Gleichgewicht zwischen beiden kämpfenden Parteien bestand, kam es Richelieu nicht mehr so sehr darauf an, in Deutschland eine Partei als Gegengewicht gegen Habsburg zu gründen, als vielmehr möglichst viele Stände vom Kaiser abzuziehen und zur Neutralität oder zum Bündnis mit Frankreich zu bewegen. In diesem Sinne war die Instruktion für den Gesandten zum Kurfürstentag abgefaßt.⁴²⁾

Was die Friedensverhandlungen anbetrifft, so waren dieselben seit 1636 nicht mehr abgebrochen worden und führten am 28. Dezember 1641 zum Präliminarvertrage von Hamburg, nachdem der Kaiser in der Paßfrage nachgegeben hatte. Doch hatte sich Richelieus Einstellung

41) Instr. für d'Oysonville. Lettr. VI, 323—27. Vgl. Riezler V, 539 ff, Doeberl 25 ff.

42) Lettr. VI, 458 ff.

infolge der günstigen militärischen Lage und der wachsenden Macht Frankreichs wesentlich geändert, so daß er sich bei den Friedensverhandlungen keineswegs beeilte und seine Bedingungen höher schraubte. War er 1638 noch zu großen Zugeständnissen, ja zur Herausgabe des Herzogtums Lothringen bereit gewesen, so waren seine Kriegsziele jetzt viel umfangreicher geworden. Aus Entwürfen Richelieus für die Instruktionen zu den Friedensverhandlungen geht hervor, daß Richelieu jetzt außer Pignerolo und dem Herzogtum Lothringen auch die Eroberungen in den Spanischen Niederlanden, Luxemburg, der Freigrafschaft und Roussillon behalten wollte.⁴³⁾ Ja, auch die Erwerbung des Elsaß, das bisher immer nur als Faustpfand dienen sollte, begann man jetzt ernstlich ins Auge zu fassen.⁴⁴⁾ Um so hohe Kriegsziele durchzusetzen, waren aber Spanien und der Kaiser noch nicht genügend geschwächt, weswegen der Kardinal alles daran setzte, auf dem Kriegsschauplatz eine Entscheidung herbeizuführen. Da wurde er am 4. Dezember 1642 vom Tode überrascht.

Wenn wir die Lage Frankreichs beim Tode des Kardinals mit der vom Jahre 1630 oder 35 vergleichen, so stellen wir einen großen Unterschied fest. Richelieus gesamte Politik war ausgegangen von der Bedrohung Frankreichs durch die spanisch-österreichische Uebermacht. Diese zu beseitigen, war das Ziel seiner Politik, die keineswegs von territorialen Erwerbungen bestimmt, sondern defensiv ausgerichtet war. Da er Frankreich für zu schwach hielt für ein militärisches Vorgehen gegen Spanien, suchte er durch eine europäische Gleichgewichtspolitik — der eine gesonderte Gleichgewichtspolitik in Deutschland und Italien zur Seite stand — und Unterstützung der gegen Habsburg kämpfenden Mächte, die Stellung des Kaisers und Spaniens zu erschüttern. Die Bemühungen um eine antikaiserliche Partei in Deutschland, deren Führung zunächst bei Bayern, dann — nach dessen machtpolitischen Ausfall — bei den Protestanten liegen sollte, schlugen aber fehl und wurden nach der Schlacht von Nördlingen ganz unmöglich. Durch diese Niederlage der Verbündeten wurde Frankreich gezwungen, aktiv am Kriege teilzunehmen, der sich in erster Linie gegen Spanien richtete. Wegen der Mißerfolge auf allen Kriegsschauplätzen und der schlechten politischen Lage für Frankreich nach dem Prager Frieden mußte die deutsche Politik des Kardinals in den ersten Jahren des Krieges ganz zurücktreten. Als aber Frankreichs Macht seit 1639 wieder ständig zunahm und ein Teil der deutschen Stände, vor allem Bayern, wieder Anschluß bei ihm suchten, ging es Richelieu nicht mehr darum, eine deutsche Mittelpartei gegen Habsburg zu gründen, sondern durch Abziehen der Stände vom Kaiser diesen zu schwächen und eine militärische Entscheidung zu ermöglichen.

43) Lettr. VII, 802 ff. Diese Entwürfe, die Avenel in das Jahr 1639 setzt, gehören nach Mommsen in das Jahr 1641 oder 42 (Mommsen 326, Anm. 60.).

44) Lettr. VII, 802 ff. Lettr. VII, 176 f.

Bei Richelieus Tode war die spanisch-habsburgische Vormachtstellung überall gebrochen. Doch war Habsburg noch keineswegs entscheidend getroffen. Es herrschte vielmehr eine Art Gleichgewichtszustand, der noch lange Jahre dauern und die Friedensverhandlungen sehr erschweren sollte. Durch die Eroberungen in Deutschland und den spanischen Gebieten, die Richelieu zunächst nur als Faustpfänder ansah, seit der Besserung der militärischen und politischen Lage aber zu erwerben hoffte, hatte er für seinen Nachfolger den Weg bereitet, den Krieg siegreich zu beenden mit der Niederringung der spanischen Vormacht und territorialen Erwerbungen an den französischen Grenzen.

2. Kapitel.

Vom Tode Richelieus bis zur Schlacht von Tuttlingen

(Dezember 1642 — November 1643).

a) Die Festigung der Regentschaft.

Als Ludwig XIII. seinem großen Minister nach wenigen Monaten ins Grab folgte und als Thronfolger ein fünfjähriges Kind zurückließ, schien Frankreich einer schweren innenpolitischen Krise entgegenzugehen. Denn da die Regentin Anna eine Habsburgerin war, erwartete man allgemein einen Bruch mit der Politik Richelieus; alle Unzufriedenen und die von dem Kardinal zurückgedrängten oppositionellen Gewalten sahen ihre Stunde gekommen. Die Königin ließ auch sofort das Testament Ludwigs XIII., durch das sie an den Mehrheitsbeschluß eines Ministerrates gebunden werden sollte, vom Pariser Parlament umstoßen und sich zur alleinigen Regentin erklären, während dem Bruder des verstorbenen Königs, Gaston von Orléans, die Statthalterschaft von Frankreich unter ihrer Autorität zugesprochen wurde. Die von Richelieu Verbannten, unter denen sich viele Freunde der Königin befanden, die nun wieder ihren Einfluß auf sie geltend zu machen suchten, ließ sie alle an den Hof zurückkehren, und die ersten Monate ihrer Regierung waren gekennzeichnet durch die Verleihung von Geschenken, Aemtern und sonstigen Gunstbezeugungen an ihre Freunde.

Doch sollte sich bald zeigen, wie weit der Staatsgedanke auch bei der Königin schon über allen dynastischen und persönlichen Interessen stand. Anna von Oesterreich setzte trotz ihrer früheren Feindschaft und Opposition gegen den verstorbenen Kardinal nach außen dessen Politik energisch fort, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß der König von Spanien ihr Bruder war. Sie ging, wie Ranke sagt, „von der Opposition, der sie angehört hatte, zu dem System Richelieus über“.¹⁾ Dazu brauchte sie aber einen Minister, der in Richelieus Politik vollständig eingeweiht war und über den Adelsparteien stand. Niemand war dafür geeigneter als der Kardinal Mazarin, den Richelieu bereits Ludwig XIII. als seinen Nachfolger vorgeschlagen hatte. Dieser kluge, gewandte, ehrgeizige und verschlagene Italiener war ein geborener Diplomat und in den letzten Jahren bereits des Kardinals engster Mitarbeiter gewesen, der ihn in alle Fragen der Regie-

1) Ranke: Franz. Gesch. III, 19.

rung eingeweiht hatte.²⁾ Von großem Vorteil war, daß er als Nicht-franzose keinen Anteil an den Intrigen der französischen Adelsparteien hatte. So war keiner berufener als er, das Werk seines Vorgängers fortzusetzen.

Naturgemäß mußte die Einsetzung eines Mannes, in dem man allgemein den Vertreter von Richelieus verhaßtem System erblickte, eine Reaktion hervorrufen bei allen, die gegen den verstorbenen Kardinal eingestellt waren. Es bildete sich eine Partei mit dem Ziel, Mazarin zu stürzen. Diese Partei der „Importants“ hatte aber keine Erfolge aufzuweisen, da die einzelnen nur ihre persönlichen Interessen im Auge hatten und kein festes politisches Programm verfochten. Mazarin blieb laufend über ihre Intrigen und Umtriebe unterrichtet, wie aus seinen Tagebüchern hervorgeht.³⁾ Alle Versuche, die Königin zu einem Sonderfrieden mit Spanien zu bewegen⁴⁾, wobei sie ihr einredeten, Mazarin wolle keinen Frieden, schlugen aber an der politischen Einsicht der Regentin und ihrem immer enger werdenden freundschaftlichen Verhältnis zu dem Kardinal, der seine ganze Kraft in ihren und des Staates Dienst stellte, fehl. Als der Herzog von Beaufort versuchte, Mazarin mit Gewalt zu beseitigen, wurde er gefangengenommen, die wichtigsten Glieder der Verschwörung verbannt und diese dadurch zerschlagen. Die „öffentliche Meinung“ gab der Königin und ihrem Minister recht. Durch den Erfolg gegen die „Importants“ war Mazarins Stellung gesichert. Viel zur weiteren Befestigung der Regentschaft trugen aber die Erfolge der französischen Truppen im Kampfe gegen Spanien und Habsburg bei. Vor allem der Sieg des jungen Herzogs von Enghien des späteren Großen Condé, über die Spanier bei Rocroi und die Einnahme von Thionville, Philippsburg und Grävelingen stärkten das Ansehen und die Macht der Regierung. Schon Ende des Jahres 1643 war Mazarins Stellung im Innern so gesichert, daß er nun seine ganze Aufmerksamkeit den militärischen und politischen Unternehmungen gegen Habsburg und den bevorstehenden Friedensverhandlungen zuwenden konnte.

Wie ist nun die außenpolitische Lage für Frankreich zu Beginn des Jahres 1643?

Auf dem deutschen Kriegsschauplatz stehen Frankreichs Armeen siegreich am Rhein; es hat einen großen Teil des Elsaß und den Brückenkopf Breisach besetzt, in Flandern das Artois und an seiner Südgrenze die Grafschaft Roussillon erobert. In Italien hat es Savoyen unter seinen Schutz genommen, sich durch die Einnahme

2) Der venet. Gesandte bezeichnet Maz. am 7. 1. 42 als „Ministro confidentissimo degli affari d'Italia ed ammesso dal signor cardinale Rich. alla partecipazione del più intimo dei secreti.“ Relazioni II, 373.

3) Vgl. besonders 2.—4. Carnet bei Cousin: Mme de Chevreuse 361 ff. Die Carnets sind bisher nur zum Teil gedruckt bei Cousin und bei Chéruel: Hist. de France pendant la minorité de Louis XIV.

4) 2. Carn. 27; 3. Carn. 27; 31 bei Cousin 364; 370.

Casales und Pignerolos einen Zugang nach der Halbinsel gesichert und die Vermittlung im Kriege von Castro übernommen, der zwischen dem Papst und einigen italienischen Staaten (Venedig, Parma und Modena) ausgebrochen war. In Katalonien, das sich gegen Spanien empört hat, stehen französische Truppen, und mit Portugal, das selbständig geworden ist, mit den Generalstaaten, Schweden, Hessen und Braunschweig-Lüneburg ist Frankreich verbündet, während ihm bei den Streitigkeiten des englischen Königs mit seinem Parlament eine Vermittlerrolle zufällt. So kann Mazarin mit Recht sagen, daß die Reputation Frankreichs in keinem schlechten Zustande sei.⁵⁾

Der Kardinal war nun bemüht, Richelieus Politik nach außen ohne Bruch fortzusetzen.⁶⁾ Das war eine sehr schwierige und vielseitige Aufgabe.⁷⁾ Es galt zunächst, die Schweden zu unterstützen, die auf dem deutschen Kriegsschauplatz das Haus Oesterreich bekämpften, ferner die deutschen Fürsten und Stände in ihrem Widerstand gegen den Kaiser zu halten und zu verstärken, letzterem weitere Feinde zu verschaffen und schließlich die französische Armee in Deutschland unter dem Marschall Guébriant so stark zu machen, daß sie offensiv im fränkischen, schwäbischen oder bayrischen Kreis vorgehen konnte, um sich dort die Winterquartiere zu suchen. Diese Gebiete zu erobern, mußte den Franzosen sehr am Herzen liegen, weil sie für ihre Quartiere bisher nur auf ziemlich ausgesogene Landstriche wie die linksrheinischen Gegenden angewiesen waren. In Italien mußte die französische Politik darauf gerichtet sein, Spanien in dem Hause Savoyen einen Gegner zu schaffen, die Neutralität Genuas und Venedigs sicherzustellen und Staaten wie Toskana, Mantua, Modena und Parma durch Verträge an die französische Krone zu binden. Dann mußte man versuchen, Spanien selbst anzugreifen von Katalonien und Roussillon her und zusammen mit der holländischen Armee in die Spanischen Niederlande einzudringen. Auch die Flotte, die Richelieu besonders am Herzen gelegen hatte, galt es weiter zu verstärken und gegen Spanien einzusetzen.

Alle diese Aufgaben nahm der Kardinal sofort mit der größten Energie in Angriff. Dabei stand wie bei Richelieu Spanien immer noch im Vordergrund der französischen Politik, nur daß sie nicht mehr wie bei dem verstorbenen Kardinal ganz von der Uebermacht Spanien-Habsburgs bestimmt war. Denn diese war schon bei Richelieus Tode wesentlich erschüttert und hatte einem gewissen Gleichgewicht zwischen den streitenden Parteien Platz gemacht. Daher konnte Mazarin jetzt daran denken, die französischen Grenzen nach allen Seiten auszudehnen und von den durch die Franzosen gemach-

5) 3. Carnet 65 bei Cousin 371.

6) Lettres I, 41/42.

7) Für das Folgende vgl. Chéruel I, 16.

ten Eroberungen, die Richelieu außer dem Herzogtum Lothringen alle wieder zurückgeben wollte, eine nach der anderen für Frankreich in Anspruch zu nehmen.⁸⁾

b) Die militärischen Ereignisse.

Auch auf den Kriegsschauplätzen standen die Unternehmungen gegen Spanien zunächst noch im Vordergrund, um erst gegen Ende des Jahres hinter den Feldzügen in Deutschland zurückzutreten. Es gelang den Franzosen, hier beachtliche Erfolge zu erzielen. Der Sieg Enghiens bei Rocroi am Rande der Ardennen (19. Mai 1643), der im Innern die neue Regentschaft festigte, sicherte die französischen Grenzen gegen Angriffe der Spanier und schuf die Voraussetzungen zu einem Einfall in die Spanischen Niederlande. Ehe man aber zu einem solchen Unternehmen schritt, mußte man die französischen Grenzen nach Nordosten gegen einen Angriff der Oesterreicher und Spanier schützen, die aus Luxemburg und der Pfalz heraus die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee in den Niederlanden bedrohten. Enghien schlug daher die Belagerung von Diedenhofen (Thionville) vor, was auf den Widerstand der meisten Generale traf, aber mit Mazarins Hilfe bei der Königin durchgesetzt wurde. Schon bald nach dem Siege von Rocroi wurde das Unternehmen, an dem der Kardinal einen großen Anteil hatte⁹⁾, begonnen und nach vielen Schwierigkeiten die Festung am 10. August erobert. Nach Besetzung der festen Plätze an Mosel und Saar war damit der Weg nach Deutschland offen und die Verbindung zwischen dem Reich und den Spanischen Niederlanden unterbrochen. Es bestand nun die Möglichkeit, der in Deutschland stehenden Armee unter Guébriant, die sich gegen die Uebermacht der Bayern kaum halten konnte und sich ins Elsaß zurückgezogen hatte, durch ein Unternehmen gegen den Rhein Hilfe zu bringen. Daran lag Mazarin sehr viel, und er wünschte daher, daß Enghien in das Erzbistum Trier und die Rheinpfalz vorrückte.¹⁰⁾ Die Armee Guébriants — es war im wesentlichen das ehemalige Heer Bernhards von Weimar — befand sich schon seit Jahren in sehr schlechtem Zustand, dem man trotz der ständigen Bitten des Marschalls um Geld und Truppen, die seit 1641 seinen gesamten Schriftverkehr mit der Regierung füllten, nicht abgeholfen hatte.¹¹⁾ Für Mazarin kam eben der deutsche Kriegsschauplatz in den ersten Monaten des Jahres 1643 noch in zweiter Linie, und Guébriant bekam nur den Auftrag, die Bayern an einem Entsatz Thionvilles zu hindern.¹²⁾ Nach der Einnahme von Rocroi und Diedenhofen waren

8) Nach der Schlacht bei Rocroi ließ Mazarin eine Medaille prägen mit einer Siegesgöttin, die auf der Hand eine Spes mit der Unterschrift: „prima finium propagatio“ trug. Ranke III, 23 Anm. 1.

9) Vgl. Lettres I, LI ff. 201 f. 207, 225. Chéruel I, 101 ff.

10) Vgl. Chéruel I, 112. Lettr. I, 367—69.

11) Vgl. Lelaboureur 319 ff.

12) Lettr. I, 185, 192/93.

aber die Voraussetzungen geschaffen, hier energischer vorzugehen und einen Plan auszuführen, den Guébriant im März des Jahres entworfen hatte.

Der Marschall hatte vorgeschlagen, die für Burgund bestimmte Armee von Breisach den Rhein hinabrücken zu lassen, um Speyer, Worms, Mainz zu nehmen, und von da nach der Saar und Mosel, um Trier, Diedenhofen, Metz und Sierck zu erobern. Dadurch würden die Spanier in Schach gehalten und die Deutschen, wenn sie sähen, daß Frankreich sie ernstlich angriffe, die Verständigung und den Frieden suchen.¹³⁾ Mazarin hatte diesen Plan nicht aus den Augen verloren und suchte ihn nach der Einnahme von Thionville und Sierck in die Tat umzusetzen, indem er den Herzog von Enghien anwies, gegen den Rhein vorzurücken. Dem Marschall teilte er mit, daß er sich den deutschen Verhältnissen viel sorgfältiger als bisher zuwenden wolle, weil aus deren gutem Stand (*prosperité*) am ehesten ein günstiger Friede entspringen werde.¹⁴⁾ Doch blieb es vorerst weiter bei dem guten Willen des Kardinals, der die Armee Guébriants trotz aller Bitten des Marschalls bisher kaum unterstützt hatte.¹⁵⁾ Das französische Heer, durch den Abzug der hessischen Truppen noch mehr geschwächt¹⁶⁾, wurde weiterhin in seinem schlechten Zustande gelassen, was wohl vor allem der schlechten Finanzlage Frankreichs zuzuschreiben war. Daß aber der von Guébriant entworfene Plan nicht weiter verfolgt wurde, sondern erst im nächsten Jahr nach schweren Rückschlägen verwirklicht werden konnte, war vor allem die Schuld Enghiens. Statt nämlich die günstige militärische Lage auszunutzen und den Feldzug gegen den Rhein fortzusetzen, wie es Mazarin wollte, bestand der Herzog darauf, an den Hof zurückzukehren. Ungern gewährte ihm der Kardinal schließlich den Wunsch, aber nur für acht Tage und soweit es dem Dienst des Königs nicht schade.¹⁷⁾ Mitte September 1643 kam Enghien in Paris an, verlängerte aber seinen Aufenthalt bis Mitte Oktober, wodurch ein erfolgreiches Fortführen des geplanten Feldzuges wegen des bevorstehenden Winters unmöglich wurde. Man mußte sich nun darauf beschränken, Guébriant ein Korps zu Hilfe zu schicken, um es ihm zu ermöglichen, den Rhein zu überschreiten und das Elsaß von seinen Truppen zu befreien, deren Einquartierung bereits viele Klagen von seiten des Adels und der Stände verursacht hatte.¹⁸⁾ Der Stadt Straßburg und

13) Lelaboureur 594—96.

14) Mazarin an Guébriant am 18. VIII. 43. Lelaboureur 671. Im gleichen Sinne schrieb der Kardinal am 2. IX. an Enghien: „... je vous assure que les affaires d'Allemagne sont celles auxquelles on se va appliquer avec le plus de soin, comme à celles qui emportent le plus au bien de cette Couronne.“ Lettr. I, 334. Vgl. Lettr. I, 368, 384, 413, 443.

15) Vgl. Lettr. I, 125 f. 127 f. 148, 192 f. 232 f. 287 f.

16) Lelaboureur 642 ff. 653.

17) „Permissione al duca d'anghien di venir per otto giorni, mentre la sua assenza non possi pregiudicar al servizio del Re.“ 3. Carnet 40 bei Chérueil I, 113 Anm. 2.

18) Daß Mazarin sehr viel an der Erleichterung und Schonung des Elsaß lag, zeigen Briefe an Erlach und Oysonville: „l'on donnera un tel ordre pour la subsistance de l'armée de M. le maréchal de Guébriant, qu'il n'y aura que le pays ennemi qui en soit chargé.“ Lettr. I, 349. Vgl. ferner Lettr. I, 417, 430/31.

dem „elsässischen Adel“ hatte Mazarin bereits im September zugesagt, ihre Lage durch den Abzug der Truppen zu erleichtern und sie in Zukunft nicht wieder ähnlichen Uebelständen auszusetzen.¹⁹⁾ Es lag ihm nämlich alles daran, dieses Land, das als Entschädigungsgebiet für Frankreich in Betracht kam²⁰⁾, möglichst zu schonen und Frankreich als eine Befreiungsmacht erscheinen zu lassen, die kein anderes Ziel im Auge hatte, als die freien Reichsstädte von der österreichischen Tyrannei zu befreien.²¹⁾

Dem Marschall Guébriant hatte Mazarin bereits am 4. September 1643 angekündigt, daß man ihm Enghien mit 2000 Mann schicken werde, damit er seine Winterquartiere jenseits des Rheins aufschlagen könne und Frankreich Ruhe (loisir) habe, sich kräftiger als bisher den Angelegenheiten Deutschlands zuzuwenden.²²⁾ Aber erst Ende Oktober vereinigte sich das von Enghien herbeigeführte Korps mit der Armee Guébriants, der den Oberbefehl über die Truppen erhielt und Anfang November den Rhein überschritt, um durch den Schwarzwald nach Rottweil vorzurücken.²³⁾ Diese Stadt wollte er erobern, um danach seine Winterquartiere in Schwaben zu nehmen. Während der Belagerung der Festung wurde aber der Marschall verwundet und erlag einige Tage nach ihrer Einnahme, am 24. November 1643, seinen Verletzungen. Kurz darauf erhielt die französische Armee, der die einheitliche Führung fehlte, bei Tuttlingen eine vernichtende Niederlage durch die bayrischen Truppen unter ihrem General Mercy.

Durch diesen Sieg der Bayern war die Stellung der Franzosen in Deutschland sehr gefährdet und die Macht der Bayern und Kaiserlichen erheblich gestiegen. Mazarin mußte nun alles daransetzen, diese Niederlage der französischen Truppen wieder auszugleichen und zu verhindern, daß sie schwerwiegende militärische und politische Folgen nach sich zog. Dabei tat er einen glücklichen Griff, indem er an die Spitze der in Deutschland stehenden Truppen den Marschall Turenne setzte, der bisher auf dem italienischen Kriegsschauplatz tätig gewesen war.²⁴⁾ Jetzt nach der verlorenen Schlacht standen die Ereignisse in Deutschland, denen sich Mazarin schon seit Mitte des Jahres entschiedener zuwenden wollte²⁵⁾, für Frankreich ganz im Vordergrund. In diesem Sinne war die Instruktion abgefaßt, die dem Marschall Anfang Dezember überreicht wurde.²⁶⁾ Darin wird seine Stellung bezeichnet als „une charge de si grand poids et conséquence“

19) Lettr. I, 379, 380.

20) Ueber den Umfang der Entschädigungsforderungen an das Reich war man sich damals in Frankreich noch nicht im klaren. Der Gedanke, das Elsaß zu behalten, spielte schon in den letzten Jahren Richelieus gelegentlich eine Rolle, festes Kriegsziel werden aber die österreichischen Teile des Elsaß erst im Jahre 1645. Vgl. S. 61. Vgl. Dickmann 220 f. 226.

21) Lettr. I, 430/31. und Anm. 1.

22) Lettr. I, 340/41. Lelaboureur 684/85.

23) Ueber den Feldzug vgl. Chérueil I, 248 ff. Lelaboureur 698 ff.

24) Brief an Turenne vom 4. Dez. 43. Lettr. I, 487.

25) Vgl. die Äußerungen Lettr. I, 334, 368, 384, 413, 443.

26) Mémoires de Turenne 356 ff.

und darauf hingewiesen, daß der König von nun an die „affaires d'Allemagne“ allen anderen vorziehen werde, einmal wegen ihrer Wichtigkeit für Wohl und Ruhe der gesamten Christenheit, dann für die Reputation Frankreichs und vor allem, um die Verbündeten zu einem stärkeren Einsatz zu bewegen. So ergibt sich das Bild, daß von nun an Deutschland Hauptkriegsschauplatz ist, in der Politik die deutschen Dinge ebenfalls mehr in den Vordergrund treten, bei den Friedensverhandlungen aber zunächst immer noch die Unterhandlungen mit Spanien den Hauptrang einnehmen.²⁷⁾

c) Mazarin und die deutschen Stände.

Die wichtigste Aufgabe Mazarins bestand zunächst darin, eine nachteilige Auswirkung der Niederlage von Tuttlingen auf die deutschen Bundesgenossen, vor allem auf Hessen-Kassel, zu verhindern.

Schon unter Richelieu war Hessen-Kassel neben Schweden der wichtigste und treueste Bundesgenosse Frankreichs gewesen. Das änderte sich auch unter Mazarin nicht, der bestrebt war, die Politik des verstorbenen Kardinals ohne Bruch fortzusetzen und diese Absicht bereits im Januar in Schreiben an Oxenstierna, St. Romain (frz. Resident in Hamburg), den Prinzen von Oranien und die Generalstaaten verkündet hatte.²⁸⁾ Nach dem Tode des Königs teilte der Kardinal den Verbündeten erneut seinen Willen mit, die Bündnisse alle beizubehalten und sich kräftig für die Interessen der Bundesgenossen einzusetzen. Dabei konnte er sich auf die günstige militärische Lage Frankreichs, wie sie durch die Eroberung Rocrois und die Belagerung Thionvilles hervorgebracht war, berufen.²⁹⁾ Der Landgräfin von Hessen machte er große Komplimente wegen ihrer Standhaftigkeit im Ausharren bei der gemeinsamen Sache und bemühte sich, sie zu stärkerem Einsatz ihrer Truppen zu bewegen, indem er ihr die günstige Lage vor Augen hielt und die angeblich aufrichtigen Ziele Frankreichs, das nur für die „liberté germanique“ kämpfe.³⁰⁾

Bisher hatten die Hessen gemeinsam mit Guébriants Armee gekämpft, doch fühlte sich Amalie durch die kaiserlichen Truppen am

27) Am 17. IV. 44 antwortete Maz. den Bevollmächtigten, die geschrieben hatten, daß Deutschland nun wichtigster Kriegsschauplatz werden müsse, er sei schon lange dieser Ansicht. Denn um Vorteile im Kriege zu gewinnen und die Feinde zum Frieden zu zwingen, sei Deutschland der beste Ort, wo man sie bedrängen könne. Nég. sec. II, 1, 100. Vgl. ferner Nég. sec. II, 1, 140, 176.

28) Lettr. I, 40/41. 41/42. 43. 44. 45. Ähnliche Schreiben richtet Maz. im Februar und März an den schwedischen Feldmarschall Horn und den König von Portugal. Lettr. I, 115, 139 f. In allen diesen Briefen betont der Kardinal immer wieder, daß er zwar Richelieus Fähigkeiten unterlegen sei, dafür aber die gemeinsame Sache mit desto größerem Elfer verfolgen und keinen Schritt von der bisherigen Politik abweichen werde.

29) In diesem Sinne schreibt er an die Königin von Schweden, Oxenstierna, Torstenson, Horn, den Prinzen von Oranien, die Generalstaaten, Thuillerie (franz. Resident in Hessen) und Hessen-Kassel. Lettr. I, 208 f. 210 f. 211, 212, 226 f. 227 f. 229. Auch dem Kurfürsten von Trier, der Pfalz, Straßburg und Kolmar sagte er das Wohlwollen und die Unterstützung Frankreichs zu. Lettr. I, 285, 286 f. 324, 328.

30) Lettr. I, 243—45.

Niederrhein und in Westfalen ständig bedroht, so daß sie im Mai in Paris mehrfach auf Abberufung ihrer Truppen dringen ließ. Trotz seiner Proteste erhielt Guébriant daher am 30. Mai 1643 den Befehl, die hessischen Truppen zurückzusenden.³¹⁾ Denn Mazarin war ständig bestrebt, die Landgräfin zu schonen und ihr möglichst entgegenzukommen, da sie als einzige mit Frankreich verbündete deutsche Fürstin den Franzosen allein den Vorwand lieferte, im Frieden den Schutz der anderen zu übernehmen.³²⁾ Daher wandte sich der Kardinal auch ganz energisch gegen einen Plan des Kurfürsten von Köln, der mit Pfalz-Neuburg, Brandenburg und einigen anderen Staaten im westfälischen Kreis ein Defensivbündnis gründen wollte. Ein solcher Bund hätte sich in erster Linie gegen Hessen gerichtet und die Truppen der Landgräfin gänzlich in Westfalen gebunden, ihre Stellung vielleicht sogar sehr gefährdet. So teilte Mazarin dem Herzog von Neuburg mit, daß der geplante Bund Frankreich vor den Kopf stoße, einmal weil er gegen Hessen gerichtet sei, für dessen Verteidigung Frankreich alle Staatsmittel einsetzen werde, und zweitens weil die Kräfte dieses Bundes auf jeden Fall dem Kaiser zugute kommen würden. Er versicherte dem Herzog, daß Frankreich bei den Friedensverhandlungen seine Interessen und die aller Fürsten des pfälzischen Hauses vertreten werde, falls er neutral bliebe, daß man aber die Gründung einer Westfälischen Liga als Kriegserklärung betrachten und Truppen nach Westfalen schicken werde, wodurch die Länder des Herzogs zum Kriegsschauplatz würden.³³⁾ Seinen Bemühungen gelang es schließlich, den Plan eines Westfälischen Defensivbundes zum Scheitern zu bringen.³⁴⁾

Bei Differenzen, die zwischen Hessen und den Generalstaaten wegen der Einkünfte in Ostfriesland entstanden waren, vermittelte Mazarin ebenfalls zugunsten der Landgräfin.³⁵⁾ Durch all dies Entgegenkommen hoffte er, die Landgräfin zu noch größeren Anstrengungen auf dem deutschen Kriegsschauplatz zu bringen. Vor allem im September, als die Verstärkungen für Guébriants Armee ausblieben, lag ihm sehr viel daran.³⁶⁾

Neben Hessen treten die übrigen deutschen Stände, die ja zum größten Teil dem Prager Frieden beigetreten waren, für Frankreich ganz in den Hintergrund. Württemberg und Baden-Durlach spielen

31) Lelaboureur 642.

32) Elle reste seule en Allemagne qui soit armée, et comme le Roy n'a autre prétexte pour entreprendre dans la Paix la protection des autres, elle devient plus considérable à la Cour, d'où l'on m'ordonne de proceder avec elle accortement et de payer aux conseillers leurs pensions; pourvu que de leur part et de la sienne les affaires publiques ne reçoivent aucun échec. Lelaboureur 533/34.

33) Lettr. I, 328 ff. Ende Oktober richtet der Kardinal in diesem Sinne ein erneutes Schreiben an den Herzog. Lettr. I, 436 f.

34) Vgl. Lettr. I, 541 f. 542 ff.

35) Lettr. I, 438 ff.

36) „..... en la conjuncture présente..... il est besoin que Vostre Altesse fasse, à notre invitation, un effort extraordinaire pour donner un pied avantageux aux Affaires d'Allemagne, auxquelles nous nous allons appliquer désormais avec plus de vigueur qu'à toutes les autres de ce Royaume.“ Lettr. I, 384.

als Machtfaktoren für Frankreich keine Rolle, weil diese beiden Fürsten nicht im Besitze ihrer Staaten sind. Das gleiche ist bei dem pfälzischen Kurprinzen der Fall. Trotzdem bemüht sich Mazarin, letzteren zu einem Bündnis mit der französischen Krone zu bewegen, wobei er ihm in den überschwänglichsten Worten die französische Unterstützung zusagt.³⁷⁾ Wahrscheinlich geht es dem Kardinal hier vor allem darum, durch ein engeres Verhältnis zu dem pfälzischen Prinzen gegenüber den Schweden größeren Einfluß auf die kommenden Verhandlungen über die pfälzische Frage zu gewinnen. Diese Angelegenheit lag nämlich bisher ganz in der Hand der Schweden, und Frankreich mußte daher viel daran liegen, auch hier ein Wort mitreden zu können.

Den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der als Schwiegersohn des Kurfürsten von Sachsen und Gegner der Landgräfin immer der kaiserlichen Seite zuneigte, forderte Mazarin auf, weiterhin neutral zu bleiben, wofür er ihm versprach, seine Interessen zu fördern.³⁸⁾ Doch ließ er sich niemals soweit mit dem Landgrafen ein, daß dadurch das Verhältnis zu Amalie Elisabeth gefährdet wurde.

Von den katholischen Fürsten war nur noch der Kurfürst von Trier als Verbündeter Frankreichs übrig. Dieser befand sich aber schon seit Jahren in kaiserlicher Gefangenschaft und seine Lande in den Händen der Kaiserlichen und Spanier. Da die Gefangennahme des Kurfürsten aber für Frankreich den Anlaß zum Kriege gegen Spanien abgegeben hatte³⁹⁾, war es für die Franzosen ein Ehrenpunkt, seine Freilassung und Wiedereinsetzung in seine Staaten durchzusetzen. Daher versicherte der Kardinal den Kurfürsten in mehreren Briefen der französischen Unterstützung, versprach ihm, seine Angelegenheiten in Münster zuerst zu verhandeln, und forderte ihn zu weiterem Durchhalten auf.⁴⁰⁾

Zu den übrigen katholischen Fürsten und Kurfürsten bestand im Jahre 1643 noch kein engeres Verhältnis. Der Kurfürst von Mainz stand völlig auf seiten des Kaisers und war eifriger Anhänger der Spanier, von denen er wahrscheinlich eine Pension empfing.⁴¹⁾ Der Kurfürst von Köln, der Herzog von Neuburg und die fränkischen Bischöfe waren zwar zu einer Neutralitätspolitik, aber noch zu keinem engeren Anschluß an Frankreich bereit.

Der wichtigste und mächtigste katholische Fürst, Maximilian von Bayern, der früher aus konfessionellen und dynastischen Erwägungen heraus mehrfach Anschluß bei Frankreich gesucht hatte, stand ebenfalls ganz auf der Seite des Kaisers und hatte sich seit dem Scheitern der Konferenz von Einsiedeln um keine engere Fühlung-

37) Lettr. I, 384/85.

38) Lettr. I, 465.

39) Vgl. Rich. Mémoires VIII, 582.

40) Lettr. I, 285 f. 405 f.

41) Vgl. Nég. sec. II, 167.

nahme mit Frankreich mehr bemüht. Aber auch Mazarin schien zunächst gar nichts an einem engeren Verhältnis zu Bayern zu liegen. Ein solches wäre ja bei dessen militärischen Erfolgen im Jahre 1643 auch kaum möglich gewesen.⁴²⁾ Es läßt sich jedenfalls in den Akten für das erste Jahr von Mazarins Amtszeit kein Ansatz zu einer bayrischen Politik, wie sie Richelieu getrieben hatte, finden. Erst als Maximilian im Frühjahr 1644 wegen des Beginns der Münsterer Verhandlungen Anschluß bei Frankreich suchte, reihte der Kardinal Bayern als wichtigen Faktor in seine deutsche Politik ein und versuchte von da ab, den Kurfürsten zu einem Bündnis mit Frankreich zu bringen oder ihn zum mindesten vom Kaiser abzuziehen. Ende 1643 jedoch lag eine solche Möglichkeit ganz fern, da die Niederlage von Tuttlingen das französische Ansehen in Deutschland sehr erschütterte und alles bisher Erreichte in Frage stellte.

42) Nach der Schlacht von Tuttlingen war den Bayern in Rottweil auch die Kriegskanzlei Guébriants in die Hände gefallen, woraus der Kurfürst sah, daß Mazarin nicht mehr die gleichen Rücksichten gegen ihn beobachtete wie Richelieu und zu energischerem Vorgehen gegen Bayern bereit war. Dadurch wurde auch Maximilian zu größeren militärischen Kraftanstrengungen bewogen. Gonzenb. II, 398 Anm. 1. Brief an Erlach vom 10. II. 44.

3. Kapitel.

Von Tuttlingen bis Ende 1644

a) Die Feldzüge des Jahres 1644.

So ernst die Niederlage von Tuttlingen aussah, waren ihre Folgen für Frankreich doch nicht so schlimm, als es zunächst schien. Denn die Bayern konnten ihren Erfolg in dieser Jahreszeit nicht weiter ausnutzen, weder Breisach und Ueberlingen erobern, noch den Rhein überschreiten, um ins Elsaß einzudringen. Mazarin hatte bereits am 3. Dezember 1643 an die Bevollmächtigten in Münster geschrieben, daß man diese Niederlage innerhalb eines Monats wieder wettzumachen hoffe, so daß nur noch die Erinnerung daran bleiben werde.¹⁾ Dabei setzte er die größten Hoffnungen auf Turenne, der nun ganz anders als vorher Guébriant mit Geld und Truppen versorgt wurde.²⁾ Im gleichen Sinne schrieb er auch an den schwedischen Bevollmächtigten Salvius und an den Prinzen von Oranien, denen er die verstärkten Kraftanstrengungen Frankreichs und den baldigen Ausgleich der Niederlage ankündigte.³⁾ Auch der Landgräfin gegenüber ließ er durch den französischen Residenten Croisic die Niederlage bagatellisieren, damit sie nicht den Mut verlor.⁴⁾

Nachdem der Widerstand der deutschen Offiziere, vor allem des Generalmajors Erlach gegen Turennes Oberbefehl beseitigt war⁵⁾, konnte dieser an den Wiederaufbau der Armee gehen, was er während der restlichen Wintermonate mit allen Kräften tat. Für den Feldzug des nächsten Frühjahres schlug er Mazarin einen ähnlichen Plan vor wie im Vorjahre der Marschall Guébriant. Er wollte außer dem Oberrhein auch die Gebiete an Mittel- und Unterrhein besetzen und zu diesem Zwecke Mainz und die Pfalz erobern. Auch Trier sei dann leicht einzunehmen, so daß den Feinden nur noch das Erzbistum Köln bleibe. Dadurch gewinne Frankreich ein Einfallstor nach Deutschland, die französischen Grenzen seien gegen einen Einfall der Kaiserlichen gesichert und Frankreich könne jederzeit Truppen zum italienischen oder spanischen Kriegsschauplatz abziehen.⁶⁾

1) Lettr. I, 479 ff.

2) Wie groß die Ausgaben für Turennes Armee waren, zeigt eine Stelle aus einem Briefe des Kardinals an Croisic: „Quant à l'armée du Roy qui doit servir en Allemagne, la despense qu'on fait pour la mettre en estat d'y pouvoir agir puissamment est telle, que c'est une espece de miracle que la France y puisse fournir avec toutes les autres despenses qu'elle est obligée de faire.“ Lettr. I, 575. In einem Briefe an d'Avaux gibt M. als Kosten für die Wiederaufrichtung der in Deutschland stehenden Armee über 2 Millionen Livres an. Lettr. I, 617.

3) Lettr. I, 475 ff. 483 f.

4) Lettr. I, 482.

5) Vgl. Erlach: Mémoires II, 152 ff. III, 67 f. Lettr. I, 527. Turenne: Mémoires 307.

6) Tur. Mém. 364 ff.

Der Kardinal billigte diesen Plan und sagte dem Marschall seine Unterstützung zu, wies ihn aber dabei auf die Geldknappheit hin, die immer bedrohlicher wurde.⁷⁾ Um diesen Operationsplan Turennes zu erleichtern, begann er Verhandlungen mit dem Herzog von Lothringen.⁸⁾ Von diesem erhoffte er, auf dem Verhandlungswege die von ihm besetzten Festungen in der Pfalz zu erhalten.⁹⁾ Die Verhandlungen zogen sich während mehrerer Monate hin, und es kam auch zu einem festen Vertragsentwurf, wonach der Herzog einige Festungen ausliefern und sich sogar verpflichten sollte, mit seiner Person und seinen Truppen dem Könige von Frankreich zu dienen.¹⁰⁾ Doch verwarf Karl von Lothringen, dessen Politik immer sehr unbeständig war, und der meistens mit beiden Parteien gleichzeitig verhandelte, schließlich den Vertrag doch noch, über den schon seit Anfang Mai eigentlich nur noch der Form nach verhandelt worden war; denn am 2. Mai hatte der Herzog bereits ein Abkommen mit den Spaniern geschlossen, was den Kardinal bei dem unbeständigen Charakter Karls nicht weiter überraschte.¹¹⁾ Wenn auch Mazarin von dem Herzog nicht das erhalten hatte, was er wollte, so hatten die Verhandlungen wenigstens den Erfolg gehabt, daß die Franzosen bei ihren militärischen Operationen in der Zwischenzeit nicht von den lothringischen Truppen behindert worden waren.

Die Bayern hatten unterdessen Ueberlingen eingenommen, belagerten die Festung Hohentwiel und rückten mit ihrer Hauptmacht dem Rhein entgegen.¹²⁾ Bei Donaueschingen, am 3. Juni 1644, gelang es den Franzosen, mit ihrer deutschen Kavallerie einen Sieg über die Vorhuten Mercys davonzutragen.¹³⁾ Eine Schlacht gegen die Hauptmacht des bayrischen Generals durfte aber Turenne mit seinen geringen Kräften nicht wagen. So konnten die Bayern ungehindert bis Freiburg im Breisgau ziehen, das sie belagerten und Ende Juli einnahmen. Doch wurde bald durch den Herzog von Enghien eine Wendung herbeigeführt.

7) Lettr. I, 623 ff.

8) Mémoire für Turenne vom 13. Juni 44: „On n'obmettra rien de ce qui sera possible pour attacher ledit sieur duc à la France: en quoi on ne considère pas principalement sa personne ny ses troupes, mais bien la facilité que son accomodement nous donneroit pour l'exécution des desseins que l'on pourroit faire du costé de Spire, Worms et de Mayence.“ Tur. Mém. 372.

In einem Schreiben vom 19. VII., wo der baldige Abschluß des Vertrages angezeigt wird, heißt es, daß man ihn schließe „pour oster un obstacle assez considérable à nos desseins en Allemagne, y moyenner le passage dudit duc contre les ennemis, et tirer tout l'avantage et l'assistance qu'il se pourra de sa personne et des places qu'il tient vers le Rhin, ainsi que de ses forces.“ Tur. Mém. 376/77.

9. Ueber die Verhandlungen vgl. Chérueil I, 292 f. Lettr. I, 638/39 716, Lettr. II, 1/2, 6, 25, 29, Nég. sec. II, 1, 84, 88, 100, 107.

10. Mazarin an die Bevollmächtigten in Münster am 17. VII. Nég. sec. II, 1, 100.

11. „Al due di maggio il Duca Carlo di Lorena si è agiustato di nuovo con Spagnoli. L'Escala ne ha havuto avviso, et è certissimo, cio mentre assicurava noi di voler lasciar il detto partito. Nessun fundamento nella sua legezessa.“ 5. Carnet, 115 b. Cousin: Mme de Chevreuse 380. Vgl. Lettr. I, 716 f.

12) Vgl. Chérueil I, 295 ff.

13) Bericht Turennes: Mémoires 368 Anm. 1. Mazarins Antwort Lettr. I, 775 ff.

Schon während des Zuges der Bayern nach Freiburg hatte Turenne um Unterstützung durch die Armee Enghiens gebeten, da sich jetzt eine günstige Gelegenheit bot, die Niederlage von Tuttlingen durch einen großen Sieg über die Bayern wettzumachen. Der Herzog sollte mit seiner Armee, die durch Aushebungen im Gebiete von Lüttich verstärkt worden war¹⁴⁾, im Erzbistum Trier und der Pfalz operieren. Der Vorschlag Turennes wurde im Rat erwogen und von Mazarin eifrigst befürwortet. Der Kardinal wies darauf hin, daß die bayrische Armee unter Mercy die einzige sei, die Frankreich im Wege stehe, und daß die Gelegenheit jetzt äußerst günstig sei, einen entscheidenden Schlag gegen sie zu führen. Denn der Herzog von Lothringen war durch die laufenden Verhandlungen verhindert, den Truppen Maximilians zu Hilfe zu kommen, und die Armeen des Kaisers waren weit verstreut und geschwächt, so daß der Sieg Enghiens über Mercy für Mazarin feststand. Danach könne der Herzog dann, verstärkt durch die nach der Einnahme Grävelingens frei werdenden Truppen, das Gebiet von Trier und die Pfalz erobern.¹⁵⁾

Mazarins Ansicht wurde vom Rate gebilligt und dem Herzog aufgetragen, mit seinem Heer zu Turenne zu stoßen. Enghien machte sich in Eilmärschen auf den Weg, konnte aber Freiburg nicht mehr retten. Gemeinsam mit Turenne beschloß er dann, den Bayern eine offene Schlacht zu liefern, und es kam Anfang August in der Nähe von Freiburg zu einer Anzahl von blutigen Kämpfen, die für beide Seiten sehr verlustreich waren.¹⁶⁾ Den Franzosen ging es vor allem darum, die Niederlage von Tuttlingen durch einen Sieg über Mercy wieder wettzumachen; daher kämpften sie ohne Rücksicht auf Verluste. Als die Bayern ihnen nach tagelangen schweren Kämpfen das Feld räumten, hatten sie zwar einen Erfolg errungen, doch war dieser unter außerordentlich schweren Verlusten erkaufte und von keinerlei strategischer Bedeutung, da das bayrische Heer zwar zahlenmäßig geschwächt, sonst aber ziemlich intakt geblieben war. Aus diesem Grunde war die Stimmung in Paris auch durchaus geteilt und die „öffentliche Meinung“ dem Herzog von Enghien keineswegs günstig gesinnt.¹⁷⁾ Mazarin jedoch war hocherfreut über diesen Erfolg des Herzogs, da er sich davon große militärische und politische Vorteile versprach.¹⁸⁾ Wahrscheinlich erhoffte er eine Auswirkung dieses Sieges auf die Politik des bayrischen Kurfürsten, der sich seit April des Jahres um eine engere Fühlungnahme mit Frankreich bemühte, sein Verhalten aber immer nach der militärischen

14) Lettr. I, 568, 572.

15) Chéruel I, 299/300. Chér. legt Mazarins Carnets zugrunde, wo der Kardinal diesen Plan ausführlich entwickelt.

16) Vgl. Chéruel I, 301 ff. Tur. Mém. 373 ff.

17) Ormesson I, 210.

18) Glückwunschschreiben an Enghien: Lettr. II, 33 ff.

Lage richtete.¹⁹⁾ Vor allem aber war nun die Möglichkeit geschaffen, den früher gefaßten Plan auszuführen und die Pfalz und das Kurfürstentum Trier zu erobern.

Auf diese Gebiete erstreckten sich in den nächsten Monaten die militärischen Operationen der Franzosen, und zwar galt es zunächst, die Festung Philippsburg einzunehmen, die als Brückenkopf und einzige Festung auf dem rechten Rheinufer zwischen Breisach und Ehrenbreitstein den Weg über den Neckar nach Süddeutschland beherrschte. Dieses Unternehmen bereitete Mazarin mit der größten Sorgfalt vor.²⁰⁾ Er hoffte, daß nach Eroberung dieses Platzes die Franzosen zum Sieger im diesjährigen Feldzuge würden, da die Bayern von den kaiserlichen Truppen, die mit den Schweden und dem Fürsten von Siebenbürgen beschäftigt waren, keine Unterstützung erwarten konnten.²¹⁾ Nach fast dreiwöchentlicher Belagerung kapitulierte Philippsburg am 9. September 1644, was den Kardinal sehr freute.²²⁾ Inzwischen war auch Speyer gefallen, und bald darauf konnte Turenne Worms, Oppenheim und Mainz einnehmen, sowie viele kleinere Orte wie Bingen, Kreuznach, Landau, Mannheim und Bacharach. So waren die Franzosen Ende September die Herren des Rheins von Basel bis Mainz, da sie außer Frankenthal alle festen Plätze auf beiden Rheinufern in der Hand hatten. Nach diesen Erfolgen konnte sich Enghien im Oktober mit einem Teil der Truppen wieder nach Frankreich zurückbegeben und den Oberbefehl in Deutschland Turenne belassen. Diesem fiel nun die nicht ganz einfache Aufgabe zu, alle Eroberungen gegen die Angriffe des Herzogs von Lothringen und der Bayern, die ihr Heer inzwischen wieder verstärkt hatten, zu verteidigen. Doch gelang es dem Marschall, alle in diesem Feldzuge davongetragenen Vorteile den Winter über für Frankreich zu erhalten.

Da Frankreich in diesem Jahr auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen erfolgreich gewesen war, seine Stellung in Flandern durch die Eroberung von Grävelingen weiter ausgebaut und durch die Beilegung des Krieges von Castro in Italien sich die Möglichkeit verschafft hatte, hier energischer gegen die Spanier vorzugehen, konnte Mazarin hoffnungsvoll auf die Verhandlungen in Münster und die inzwischen mit Bayern begonnenen Sonderverhandlungen blicken.

b) Das Verhältnis zu den deutschen Ständen.

Nach der Niederlage von Tuttlingen gewannen die deutschen Angelegenheiten für Mazarin noch größere Bedeutung als bisher.

19) Vgl. Nég. sec. II, 1, 9 f.

20) Vgl. die Instruktion für Enghien, die Chéruel im Auszug bringt. Chér. I, 328/29.

21) An Enghien schreibt er nach Einnahme des ersten Forts: „Je ne vois point qu'après que vous vous serez débarrassé du siege de Philippsbourg, rien puisse empêcher les armes du roi d'être Maitresses de la campagne et de faire d'autres progrès.“ Lettr. II, 57.

22) Lettr. II, 65 f. 71 f.

Jetzt ging es vor allem darum, die deutschen Bundesgenossen vor einer allgemeinen Entmutigung zu bewahren und sie zu weiterem Ausharren und größeren Anstrengungen anzuspornen. Hessen-Kassel stand dabei als einziger kampfkraftiger Staat unter den Verbündeten im Vordergrund. Daher ließ es Mazarin auch an keinen Bemühungen fehlen, die Landgräfin zu einem stärkeren Einsatz an der Seite Frankreichs zu bewegen und ihr dafür den Rücken freizuhalten.²³⁾

Amalie Elisabeth war Anfang des Jahres in eine etwas schwierige Lage geraten, hervorgerufen durch die Entfernung der schwedischen Heere und die Nachbarschaft einer kaiserlichen Armee am Niederrhein und in Westfalen. Um die hessischen Truppen in den Stand zu setzen, die Kaiserlichen auf dieser Seite in Schach zu halten, ließ Mazarin der Landgräfin eine außerordentliche Geldzahlung von 60 000 Reichstalern²⁴⁾ zukommen und für sie Aushebungen im Gebiete von Lüttich vornehmen.²⁵⁾ Dadurch hoffte er das hessische Heer so stark zu machen, daß es nicht nur die hessischen Gebiete verteidigen, sondern auch offensiv gegen die feindlichen Truppen vorgehen konnte.²⁶⁾ Das Geld für die Landgräfin hielt er nicht für schlecht angewandt²⁷⁾, ließ sie aber durch d'Avaux auf die großen Kosten und Anstrengungen hinweisen, die der Krieg für Frankreich mit sich brachte, damit die Fürstin nicht, in der Hoffnung noch mehr Geld zu erhalten, Abneigung und Unlust an der Fortführung des Krieges bekäme.²⁸⁾ Eine spätere Bitte Amaliens um Erhöhung der Geldzahlungen lehnte er daher ab mit dem Hinweis auf die riesigen Ausgaben Frankreichs, die weitere Zahlungen unmöglich machten.²⁹⁾

Neben der direkten Unterstützung bemühte sich der Kardinal auch, die Schweden und Holländer zu Unternehmungen zu veranlassen, die die Landgräfin entlasten und unterstützen konnten.³⁰⁾ Ebenso arbeitete er weiter kräftig gegen das vom Kurfürsten von Köln geplante Westfälische Kreisheer, das, wenn es verwirklicht wurde, den Ruin Hessens bedeutet und sämtliche Pläne der verbündeten Mächte in Deutschland zunichte gemacht hätte.³¹⁾ Die Autorität des Königs hierbei zu kompromittieren, wollte er jedoch nicht

23) Auch mit den Pensionen für die hessischen Offiziere und Staatsmänner wurde nicht gespart trotz der großen Geldknappheit des französischen Staates. Lettr. III, 298.

24) Der Betrag ist in einem Briefe an d'Avaux erwähnt. Lettr. I, 617.

25) Lettr. I, 568, 572, 573 f.

26) „... l'intention de sa Maj. est qu'elle (die Landgräfin) ne soit pas seulement en état de se maintenir contre les efforts de ses ennemis, mais encore de les attaquer, quand il y aura lieu de le faire. Lettr. I, 573.

27) Lettr. I, 575.

28) Lettr. I, 617.

29) Lettr. I, 551/52.

30) Lettr. I, 574.

31) Die Bevollmächtigten nennen es „une affaire que l'on juge capable à la longue de ruiner tous des desseins des Couronnes Alliées dans l'Allemagne.“ Nég. sec. II, 1, 72.

riskieren und wies daher die Bevollmächtigten in Münster an, von sich aus an die Versammlung des Westfälischen Kreiseheeres zu schreiben, daß Frankreich den geplanten Bund nicht dulden könne, weil er Hessen zugrunde richten und die aufgestellte Armee nur dem Kaiser und den Spaniern zugute kommen würde.³²⁾ Eine Zeitlang dachte Mazarin daran, dieser vom Kurfürsten von Köln und anderen Fürsten geplanten Liga einen bewaffneten Bund zwischen Neuburg, Brandenburg, den Grafen von Oldenburg, Ostfriesland und einigen anderen Fürsten des westfälischen Kreises entgegenzusetzen. Doch schien ihm das von vornherein sehr schwierig, und er überließ den Bevollmächtigten das Urteil darüber, was zu tun sei.³³⁾ Die Bemühungen um den Westfälischen Bund schiefen aber seit Juli langsam ein, so daß für Hessen von dieser Seite nicht mehr viel zu befürchten war.³⁴⁾

Dafür nahm aber eine andere Angelegenheit, deren Beilegung die ganze Geschicklichkeit und Diplomatie der Franzosen erforderte, die hessischen Truppen lange Zeit in Anspruch, so daß sie monatelang für die Kriegführung gegen die Kaiserlichen und Bayern ausfielen. Im Frühjahr des Jahres 1644 entstand nämlich in Ostfriesland ein Konflikt mit dem Grafen von Emden, der von den Hessen die vollständige Räumung des Gebietes verlangte und sich dabei auf eine vertragsmäßige Verpflichtung des Landgrafen berief.³⁵⁾

Ostfriesland war im Jahre 1637 von Landgraf Wilhelm besetzt worden und diente von da ab den Hessen als Unterhaltsgebiet für ihre Truppen, die dafür den Schutz des Landes gewährleisteten. In dem damals abgeschlossenen Verträge, bei dem die Generalstaaten die Bürgschaft übernommen hatten, war nur von einer sechsmonatigen Besetzung mit eventueller geringer Verlängerung die Rede gewesen. Darauf berief sich jetzt Graf Ulrich, der als Anhänger des Kaisers Anfang 1644 die gänzliche Abberufung der hessischen Truppen forderte und die Vermittlung der Generalstaaten anrief. Wahrscheinlich steckte die kaiserliche Partei dahinter, die nach der Niederlage der Franzosen bei Tuttlingen und wegen des schwedisch-dänischen Krieges die Lage für günstig hielt, um die Hessen aus Ostfriesland zu vertreiben. Ungern erklärte sich Amalie zur gänzlichen Räumung bereit, „sobald man in billiger Anerkennung dieses Opfers, und zu einem einstweiligen Ersatze, ihr zu anderen Quartieren und Kontributionen ver helfe, die Einwilligung Schwedens und Frankreichs einhole, und zur Abwendung jeder äußeren Gefahr Ostfries-

32) „... que tout résolument le Roi employera plutot toutes ses forces, que de souffrir qu'on opprime M. le landgrave de Hesse.“ Nég. sec. II, 1, 85. Maz. fürchtet, daß der Bund ähnlich wie die katholische Liga, die nur zum Schutze der Religion gegründet worden war, für die Vergrößerung Oesterreichs arbeiten werde. Lettr. I, 763/64.

33) Nég. sec. II, 1, 89.

34) Vgl. Nég. sec. II, 1, 90.

35) Für das folgende vgl. Rommel VIII, 671 ff. Der Inhalt des Vertrages bei Rommel VIII, 463/64.

land in gehörigen Verteidigungszustand setze“.³⁶⁾ Der Graf von Emden warb aber mit Hilfe des Prinzen von Oranien Truppen an, um die Hessen ohne Erfüllung obiger Bedingungen aus Ostfriesland zu vertreiben, wozu ihm die Lage gerade günstig schien. Das bewog die Landgräfin, die dortigen Garnisonen durch die Hauptmasse ihrer Truppen zu verstärken, so daß ein kriegerischer Konflikt auszubrechen drohte. An einem solchen hatten aber Frankreich und Schweden kein Interesse, da der Ausfall der hessischen Truppen auf dem Hauptkriegsschauplatz sich nachteilig für die Operationen der Verbündeten ausgewirkt hätte. Sie taten daher alles, um einen Vergleich zustande zu bringen, wobei sie vom größten Teil der ostfriesischen Stände unterstützt wurden, die die Politik des Grafen nicht mitmachen wollten.

Vor allem Frankreich, das gleichzeitig beim Kriege zwischen Schweden und Dänemark vermittelte, tat sein Möglichstes, der Landgräfin hier Luft zu verschaffen, da Mazarin sehr viel am Freiwerden der hessischen Truppen lag; denn er hatte ja für ihre Verstärkung nicht so große Anstrengungen unternommen, damit sie jetzt auf einem Nebenkriegsschauplatz eingesetzt wurden.³⁷⁾ Und gerade jetzt, wo die Hauptmacht der Schweden durch den Krieg mit Dänemark gebunden war, kam dem hessischen Heer eine besonders große Bedeutung zu. Daher wies der Kardinal sowohl den französischen Residenten im Haag als auch die französischen Bevollmächtigten in Münster an, die Generalstaaten zu einer für die Landgräfin günstigen Vermittlung in dieser Angelegenheit zu bewegen.³⁸⁾ Der Grundgedanke war dabei immer, daß durch den Vergleich die hessische Armee für die Zwecke der Verbündeten freigemacht wurde, „affin que l'armée hessienne estant débarassée de cette affaire puisse agir ou il conviendra pour le bien de la cause commune“.³⁹⁾ Im Juli 1644 ging es den Franzosen vor allem darum, daß sich die hessischen Truppen mit dem schwedischen General Königsmarck zu einem Unternehmen nach Franken vereinten, um einen Teil der bayrischen Kräfte von Turenne abzuziehen, der den Bayern allein nicht gewachsen war.⁴⁰⁾ Daher bemühten sich die französischen Bevollmächtigten lebhaft, den Grafen von Emden zum Abrüsten zu bringen

36) Rommel VIII, 672.

37) Vgl. Neg. sec. II, 1, 124 „On lui (der Landgräfin) a donné cette année des assistances extraordinaires, celle que vous savez, dans l'appréhension qu'on avoit que les forces des Ennemis n'allassent fondre sur ses Etats.“ Mazarin an die Bevollmächtigten in Münster.

38) Ueber die Verhandlungen zum ostfriesischen Streite vgl. Lettr. I, 438, 463 f., II, 54, 69. Neg. sec. II, 1, 82, 90, 99, 101, 104, 106, 109, 110, 112, 117, 118, 120, 122, 124, 129, 131, 137, 141, 143.

39) Lettr. II, 54. Ferner Lettr. II, 69. „Nous faisons ce que nous pouvons pour débarasser Mme la landgrave de Hesse de l'affaire de l'Ostfrise, affin que nous puissions nous prévaloir de son armée, qui ne sera pas peu considérable en cette fin de campagne, puisqu'on nous assure qu'elle pourra estre de plus de deux mille chevaux et de plus de trois mille hommes de pied.“ An Turenne am 17. September 1644.

40) Neg. sec. II, 2, 106.

und wirkten in dieser Hinsicht auch ständig auf die Holländer ein. Die Furcht, die Landgräfin könne durch diese mißliche Lage veranlaßt werden, einen Sonderfrieden zu schließen, trieb sie dabei noch zu ganz besonderer Eile und Aktivität an.⁴¹⁾

Der Prinz von Oranien, der in engen Beziehungen zum Grafen von Emden stand, weigerte sich aber lange Zeit, etwas in dieser Angelegenheit zu unternehmen. Schließlich gab er aber Frankreichs Drängen nach und riet gemeinsam mit den Generalstaaten dem Grafen Ulrich zur Mäßigung, der vom Kurfürsten von Köln und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt ständig in seinem Widerstand gegen die Hessen bestärkt wurde.⁴²⁾ So sprechen die Berichte der französischen Bevollmächtigten seit August nur noch von der baldigen Erledigung dieser Frage. Auf die Bedingungen des Vergleiches kommt es den Franzosen dabei gar nicht an, ihnen geht es nur um möglichst schnelle Beilegung des Konfliktes, damit das hessische Heer seine Aktionsfreiheit wieder erhält.⁴³⁾ Als sich der hessische Oberbefehlshaber, Graf Eberstein, durch die ständigen Provokationen des Grafen gereizt, im September ebenfalls zu offenen Feindseligkeiten hinreißen läßt, wird alles noch einmal in Frage gestellt.⁴⁴⁾ Durch die Vermittlung der Generalstaaten kommt es aber bald zu einem Waffenstillstand und im Oktober zu einem Vergleich bis zum März des nächsten Jahres, der dann bis zum Friedensschluß verlängert wird und die hessischen Truppen wieder für die allgemeinen Operationen freimacht.⁴⁵⁾ Für den Feldzug des Jahres 1644, den die Franzosen so erfolgreich am Rhein führten, war aber das Heer der Landgräfin ausgefallen und konnte erst im nächsten Jahre wieder gemeinsam mit den Franzosen operieren.

Zu den übrigen protestantischen Reichsständen stand Frankreich im Jahre 1644 nur in sehr lockeren Beziehungen. Mazarin bemühte sich nur, sie möglichst neutral zu erhalten. Das war bei ihrer geringen militärischen Bedeutung genau so vorteilhaft wie ein direktes Kriegsbündnis. So richtete er, ähnlich wie im November des Vorjahres an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und den Pfalzgrafen von Neuburg, ein Schreiben an den Grafen von Oldenburg, worin er ihm Aufrechterhaltung der Neutralität zusagte und ihm Frankreichs Unterstützung bei den Friedensverhandlungen versprach.⁴⁶⁾ Auch dem Kurfürsten von Trier versicherte er erneut, daß Frankreich alles zu seiner Wiedereinsetzung tun werde⁴⁷⁾, und legte den Bevollmächtigten in Münster auch die Interessen des Herzogs

41) Nég. sec. II, 2, 110.

42) Lettr. II, 54.

43) „Le principal but de la France doit être que l'affaire s'accorde, et le roi, comme il a été dit, n'a pas tant d'intérêt aux conditions, comme que l'accord se fasse promptement.“ Servien an Brienne, 13. Aug. Nég. sec. II, 1, 122.

44) Nég. sec. II, 1, 143.

45) Die Artikel des Abkommens in Theatrum Europaeum V, 583.

46) Lettr. I, 584.

47) Lettr. I, 589.

von Württemberg besonders ans Herz.⁴⁸⁾ Ihm ging es vor allem darum, möglichst viele Reichsstände an dem Kongreß in Münster teilnehmen zu lassen, um so besser auf sie einwirken zu können und dem Kaiser Schwierigkeiten zu machen.⁴⁹⁾ Daher richteten sich seine Bemühungen bei den mittleren und kleineren Fürsten und Ständen des Reiches, die militärisch weniger ins Gewicht fielen, vor allem darauf, sie bei den Friedensverhandlungen möglichst in das Fahrwasser der französischen Politik zu bringen. Denn anders als Richelieu, der immer bemüht gewesen war, durch Bündnisse mit katholischen wie protestantischen Fürsten und Ständen eine Mittelpartei gegen das Haus Habsburg zu gründen, hatte Mazarin die Möglichkeit, durch geschickte Ausnutzung der antihabsburgischen, partikularen und konfessionellen Interessen der Reichsstände deren Unterstützung zu einem Frieden zu gewinnen, der das Reich ganz dezentralisierte, dadurch die Uebermacht Habsburgs für immer beseitigte und die meisten Reichsstände in französische Abhängigkeit brachte.

Um das französische Uebergewicht nach dem Frieden noch zu verstärken, dachte der Kardinal vor allem an die Reichsstädte, die ihm wegen ihres Reichtums an Geld, Ländereien und Munition besonders wertvoll erschienen. Daher trug er den Bevollmächtigten in Münster schon zu Beginn des Kongresses auf, sie so weit wie möglich vom Hause Oesterreich abzuziehen und sie wenigstens im Friedensvertrage für die Partei der Verbündeten zu gewinnen. Dadurch werde das Gegengewicht gegen Oesterreich, das man nach dem Frieden brauche, damit es nicht mehr so leicht die Freiheit seiner Nachbarn angreife, verstärkt.⁵⁰⁾ Dieser Gedanke, das Gegengewicht gegen Habsburg nach dem Frieden noch durch ein Bündnis mit möglichst vielen Reichsstädten zu verstärken, trat aber vorerst noch in den Hintergrund. Vorläufig ging es dem Kardinal erst einmal darum, durch einen entsprechenden Frieden die Stellung Habsburgs zu

48) Nég. sec. II, 1, 14, 18.

49) Daher verfaßten die fz. Bevollmächtigten mehrere Einladungsschreiben an die deutschen Fürsten und Städte, am Kongreß teilzunehmen, wobei sie die Uneigennützigkeit Frankreichs herausstellten, das angeblich nur für die deutsche Libertät kämpfte. Vgl. Nég. sec. I, 246 ff., 289 ff. Meiern I, 219 ff., 269 ff., 341 ff., 344 ff. Auch persönliche Rundschreiben des Königs und Kardinals wurden abgesandt. Nég. sec. I, 272 ff. Lettr. I, 708/09. Die Zulassung der Reichsfürsten zum Friedenskongreß war für die Franzosen eine *conditio sine qua non*. Die Fürsten waren für sie „*Feudataires et Vassaux, mais non Sujets de l'Empereur*.“ Nég. sec. II, 1, 164. Vgl. Nég. sec. II, 1, 172.

50) „*essayer de destacher ce corps le plus qu'il se pourra de la maison d'Autriche, et afin de le faire entrer, au moins au traité de la paix, dans le party confédéré, et en fortifier davantage le contre-poids que par ladite paix, il faudra laisser à la maison d'Autriche, afin qu'elle n'entreprene pas si facilement qu'elle a fait sur la liberté de ses voisins*.“ Lettr. I, 619/20. So werden z. B. der Stadt Kolmar die Kontributionen erlassen, damit die übrigen Städte erkennen sollen, daß Frankreich sie in ihren Privilegien erhalten will und sie sich an die französische Krone anschließen sollen. Brienne an die Bevollmächtigten, 23. IV. 44. Gärtner II, 721. In einem weiteren Brief an Kolmar, der ein Rundschreiben an alle Reichsstädte ist, versucht Maz., die Städte erst einmal alle dazu zu bringen, ihre Deputierten nach M. zu senden. Lettr. I, 708/09.

schwächen. Das bleibt die Grundlinie von Mazarins deutscher Politik bis zum Abschluß des Westfälischen Friedens, wo er dieses Ziel in vollstem Maße erreicht.

Zunächst kam es aber in Münster noch zu keinen ernsthaften Verhandlungen, da die deutschen Stände trotz der französischen Einladungsschreiben noch lange zögerten, Abgesandte nach dort zu schicken. Erst zu Beginn des nächsten Jahres konnten die Verhandlungen allmählich anlaufen. Viel wichtiger als die allgemeinen Kongreßverhandlungen wurden aber für Frankreich und den Frieden Sonderverhandlungen der Franzosen mit dem Kurfürsten von Bayern. Diesen mächtigsten Fürsten Deutschlands neben dem Kaiser und dessen stärkste Stütze von Habsburg abzuziehen, durch ein Bündnis an Frankreich zu ketten oder zumindest zur Neutralität zu bringen und seine Unterstützung bei den Friedensverhandlungen zu gewinnen, machte in den nächsten Jahren den wichtigsten Teil von Mazarins deutscher Politik aus.

c) Frankreich und Bayern.

In den ersten Jahren nach der Konferenz zu Einsiedeln war es zwischen Bayern und Frankreich zu keinen Verhandlungen mehr gekommen und eine von Maximilian nach der zweiten Breitenfelder Niederlage geplante Sendung nach Paris vielleicht wegen Richelieus Tod unterblieben.⁵¹⁾ Bei Beginn des Kongresses zu Münster bemühte sich aber der Kurfürst sofort um eine engere Fühlungnahme mit Frankreich. Am 9. April 1644 teilte Mazarin den französischen Bevollmächtigten in Münster mit, daß der Kurfürst von Bayern durch den Kardinal Grimaldi seine Bereitschaft erklärt habe, mit Frankreich ein Abkommen zur Förderung des Friedens zu schließen, und angefragt habe, wie man die bestehenden Schwierigkeiten am besten beseitigen könne. Mazarin war der Ansicht, daß dieser Antrag Bayerns, das in Deutschland die gleichen Interessen wie Frankreich verfolgte, für die französischen Verhandlungen in Münster vom größten Vorteil sein könnte, worüber er mit den Bevollmächtigten schon früher gesprochen habe. Daher trug er d'Avaux und Servien auf, den Gesandten des Kurfürsten in Münster für Frankreich zu gewinnen, indem sie ihm klarmachten, daß Frankreich nur das Interesse der deutschen Fürsten und die Behauptung ihrer Freiheit gegen die habsburgische Unterdrückung im Auge habe. Der Kurfürst sei zwar sehr verschlagen und nur auf seinen Vorteil bedacht, so daß man seinen Versprechungen nicht trauen könne, da er aber selbst das größte Interesse daran habe, die „liberté germanique“ gegen das Haus Oesterreich zu erhalten, sei nicht anzunehmen, daß er Frankreich hier täuschen wolle.⁵²⁾

51) Riezler V, 558.

52) Nég. sec. II, 1, 9/10.

Mazarin sah in dem geplanten Abkommen mit Bayern nur ein Mittel, um zu einem günstigen Frieden zu gelangen. „La personne dudit Duc bien menagée est la meilleure pièce pour conduire à fin la négociation de la paix avec l'avantage de cette Couronne“.⁵³⁾ Die Spanier, die dem Kurfürsten viel nachgaben aus Furcht vor einem Sonderfrieden Frankreichs mit dem Reich, würden dadurch bei den Friedensverhandlungen zugänglicher (plus traitables) und vernünftiger. Von der Gründung einer deutschen Mittelpartei wie unter Richelieu ist also nicht mehr die Rede, sondern die geplanten Verhandlungen mit Bayern stehen unter dem Gesichtspunkt, einen günstigen Frieden zu erzielen, wobei das Verhältnis zu Spanien immer noch im Vordergrund steht.

Für dieses Ziel sucht der Kardinal nicht nur Bayern, sondern auch Polen zu benutzen. Drei Wochen später nämlich entwickelt er den Bevollmächtigten folgenden Plan: Sie sollen Verhandlungen mit Polen und Bayern beginnen und um deren Ansichten bitten, auf welche Weise am ehesten eine Beilegung der Differenzen zwischen Frankreich und Spanien zu erhoffen sei. Da beiden Fürsten alles daran liege, die Macht des Hauses Oesterreich in Deutschland, von dem sie alles zu fürchten und nichts zu hoffen hätten, zu schwächen, würden sie bestimmt nichts für Frankreich Nachteiliges vorschlagen. Wenn die Spanier Schwierigkeiten machten, könne man den ganzen Haß wegen der Fortdauer des Krieges auf sie abwälzen und hoffen, mit der Zeit diese und andere deutsche Fürsten für die französische Partei zu gewinnen, um die Feinde endgültig niederzuzwingen. Die Verhandlungen sollten aber ganz vorsichtig geführt werden und Frankreich zu nichts verpflichten.⁵⁴⁾ Die Bevollmächtigten billigten diesen Plan, konnten ihn aber vorläufig noch nicht verfolgen, da noch von keinem der beiden Fürsten Abgesandte in Münster erschienen waren.⁵⁵⁾

D'Avaux und Servien sind auch der Ansicht, daß der Kurfürst von Bayern den Friedensverhandlungen den größten Schwung geben könne; denn wegen seines hohen Alters und seiner unmündigen Kinder müsse er einen baldigen Frieden wünschen, um seine Länder und Erben nicht der Willkür Oesterreichs auszusetzen. Außerdem liege ihm sehr viel an einem Waffenstillstand, weil er von seinen Eroberungen nichts herausgeben wolle.⁵⁶⁾ Maximilian sei aber Frankreich nicht günstig gesinnt und wolle nicht, daß dieses sich in Reichsangelegenheiten mische und seine Eroberungen behalte. Sein Ziel sei nur, daß die Macht des Kaisers eingeschränkt werde, aber alle Frem-

53) Nég. sec. II, 1, 9/10.

54) Nég. sec. II, 1, 26.

55) Nég. sec. II, 1, 44.

56) Nég. sec. II, 1, 31. In letzterem Punkte deckt sich Maximilian mit den Absichten der Franzosen, die aus dem gleichen Grunde einen langen Waffenstillstand wünschen. Vgl. Bougeant II, 38. Nég. sec. II, 1, 17, 10. Gärtner II, 673 f., 786.

den draußen blieben. Die Bevollmächtigten haben vor, den bayrischen Gesandten die französischen Interessen mitzuteilen, die sich auf die Beschränkung der habsburgischen Macht, Einbehaltung der Eroberungen, Sicherheit und Erfüllung des Friedensvertrages und Zulassung zu den Reichstagen erstrecken. Dann könne man die Aufrichtigkeit der Absichten des Kurfürsten gegenüber Frankreich feststellen. Bis jetzt mache er immer noch Schwierigkeiten, Gesandte zum Kongreß nach Münster zu schicken, und suche die Verhandlungen über die pfälzische Frage nach Wien zu ziehen. Wenn Frankreich Maximilian zuliebe den Pfälzer aufgeben solle, für den es vor allem die Waffen ergriffen habe, könne es von dem Kurfürsten dafür verlangen, daß er ihm helfe, die in Deutschland besetzten Plätze vertraglich zu erhalten. Das liege auch in seinem eigenen Interesse, denn da er immer die Unterdrückung durch Oesterreich fürchten müsse, könne ihm Frankreich, wenn es einen Rheinübergang besitze, leichter zu Hilfe kommen.⁵⁷⁾ Das ist die Grundlage, auf der die französischen Bevollmächtigten mit Bayern verhandeln wollen, und sie bleibt es im wesentlichen bis zum endgültigen Friedensschluß.

In den nächsten Monaten kommt es aber noch zu keinen Verhandlungen zwischen Bayern und Frankreich, da Maximilian immer noch zögert — wie auch die meisten anderen deutschen Fürsten und Stände —, seine Bevollmächtigten nach Münster zu senden, und alles versucht, die Verhandlungen über die pfälzische Frage nach Wien zu ziehen, um Frankreich und Schweden von der Teilnahme daran auszuschließen.⁵⁸⁾ Dieses Verhalten des Kurfürsten, der auch die übrigen deutschen Stände an der Beschickung des Kongresses zu hindern sucht, weil deren Teilnahme sich bei den Verhandlungen über die pfälzische Frage nur nachteilig für Bayern ausgewirkt hätte, verstärkt noch das ohnehin schon große Mißtrauen der französischen Bevollmächtigten. Diese nennen ihn jetzt den deutschen Fürsten, der den Interessen Frankreichs am meisten entgegengesetzt sei⁵⁹⁾, und beklagen sich bei der Regierung mehrfach über ihn. Denn Frankreich kann auf keinen Fall zulassen, daß die pfälzische Frage in Wien ohne seine Beteiligung verhandelt wird, da sie das einzige Verbindungsmittel zu Bayern ist, durch das Frankreich sich dem Kurfürsten nützlich erweisen und ihn dadurch zur Begünstigung der französischen Sonderinteressen bringen kann.⁶⁰⁾ Daher wird den Bevollmächtigten aufgetragen, unbedingt dafür zu sorgen, daß diese Verhandlungen in Münster stattfinden, was sie schließlich auch durchsetzen.

57) Nég. sec. II, 1, 31/32. In diesem Bericht an Mazarin vom 23. IV. 1644 sprechen die Bevollmächtigten nur allgemein von der Abtretung der in Deutschland besetzten Plätze. Erst ein Jahr später werden sich die Franzosen endgültig darüber klar, was sie von den Eroberungen als Entschädigung fordern wollen. Vgl. S. 57; 61. Nég. sec. II, 2, 82 f.

58) Gärtner I, 383, 457, 485.

59) Nég. sec. II, 1, 47/48. Gärtner III, 5 ff. „... c'est le prince de toute l'Allemagne qui est le plus contraire aux intérêts de la France.“

60) Nég. sec. II, 1, 50. Gärtner III, 22 f. Vgl. Nég. sec. II, 1, 54.

Am 14. Juni 1644 übersandte Mazarin den Bevollmächtigten einen Auszug aus Maximilians Antwortschreiben, das sehr höflich abgefaßt war, mit der erneuten Weisung, die bayrischen Gesandten in Münster für Frankreich zu gewinnen. Er suchte ihre Bedenken zu zerstreuen, indem er darauf hinwies, daß der Kurfürst zwar außerordentlich raffiniert und geschickt sei und vor nichts zurückschrecke, um sein Ziel zu erreichen, daß er aber sein Verhalten immer seinen Interessen anpasse, die Frankreich am besten fördern könne. Er wisse, daß er nur gemeinsam mit Frankreich die Macht Oesterreichs beschränken und die Freiheit der deutschen Fürsten wiederherstellen könne.⁶¹⁾ D'Avaux und Servien erkannten die Bedeutung der Verhandlungen mit Bayern für den Frieden und die Konservation der französischen Eroberungen an, hegten aber weiterhin die größten Zweifel an des Kurfürsten Aufrichtigkeit, da er bisher immer noch keine Gesandten nach Münster geschickt hatte. Sie rieten dem Kardinal, im Geheimen einen Vertrauten zur ständigen Kontrolle am bayrischen Hof zu belassen, wie ja der Kurfürst auch angeboten habe, jemanden nach Paris zu schicken. Verhandlungen mit einem bayrischen Gesandten in Münster wollten sie nur mit der größten Vorsicht beginnen, um die Schweden nicht mißtrauisch zu machen.⁶²⁾

Maximilian hatte es immer noch nicht eilig mit der Absendung seiner Deputierten nach Münster. Nach den militärischen Erfolgen der Franzosen im Jahre 1644 kündigte er jedoch den französischen Bevollmächtigten durch den Nuntius ihre baldige Abreise an und versuchte gleichzeitig, Frankreichs Absichten über den Beginn der Kongreßverhandlungen zu erfahren. Ueber diese Frage waren sich die Franzosen selbst noch nicht klar und antworteten ihm daher, zunächst erst einmal seine Gesandten zu schicken, um damit das wichtigste Hindernis für die Verhandlungen, die Abwesenheit der deutschen Stände, zu beseitigen.⁶³⁾ Mazarin gegenüber wiesen d'Avaux und Servien darauf hin, daß es wichtig sei, die Armee gegen Bayern in gutem Stand zu halten und zu verstärken, weil das der einzige Sicherheitsfaktor gegenüber dem Verhalten des Kurfürsten sei.

Im Dezember 1644 endlich verließen die bayrischen Deputierten Haslang und Krebs München und kamen Ende Januar in Münster an. Weitere Fürsten und Stände folgten dem bayrischen Beispiel, und besonders nach dem Sieg der Schweden bei Jankau ließen die Stände ihre letzten Bedenken fallen und sandten ihre Vertreter nach Münster.

Dem bayrischen Kurfürsten lag aber sehr viel daran, geheime Verhandlungen mit Frankreich nicht in Münster führen zu lassen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die Kaiserlichen. Daher kam er wieder

61) Nég. sec. II, 1, 63. Gärtner III, 128 f. Lettr. I, 754.

62) Nég. sec. II, 1, 81. Gärtner III, 183 f.

63) Nég. sec. II, 1, 159, 173.

auf sein schon im Jahre 1643 durch den Kardinal Bichi gemachtes⁶⁴⁾ und im Juni 1644 durch Grimaldi wiederholtes Angebot zurück, eine Vertrauensperson nach Paris zu schicken, wobei er den Franzosen Hoffnung machte, den Kaiser zum Friedensschluß ohne Spanien zu bringen.⁶⁵⁾ Mazarin war aber von der Sendung eines Vertrauten nach der französischen Hauptstadt nicht sehr erbaut wegen des Mißtrauens, das dadurch bei den Schweden entstehen könnte. Er gab daher dem Bayern durch den Marquis de Noirmoutier zur Antwort, seine Deputierten nach Münster zu senden, wo die französischen Bevollmächtigten alle Vollmacht hätten, mit ihnen zu verhandeln und abzuschließen, und angewiesen seien, die Interessen Bayerns ganz besonders zu berücksichtigen. Für den Fall, daß der Kurfürst weiterhin darauf bestehe, einen Vertrauten nach Frankreich zu schicken, sollten die Bevollmächtigten die Bedenken der Schweden zerstreuen, sie auf die Vorteile hinweisen, die ein Abziehen Bayerns vom Kaiser mit sich bringe, und ihnen versichern, daß sie über den Gang der Verhandlungen auf dem Laufenden gehalten und jeder Vorschlag ihnen mitgeteilt und mit ihnen beraten würde.⁶⁶⁾

Mazarin will sich also nur soweit mit Bayern einlassen, als die Schweden dadurch nicht vor den Kopf gestoßen werden, die immer noch Frankreichs wichtigster Verbündeter sind. Da er nicht mehr in dem Maße wie Richelieu eine Mittelpartei gegen Habsburg und Schweden gründen, sondern nur Bayern vom Kaiser trennen will, um für Frankreich einen günstigen Frieden zu erzielen, dürfen die Schweden ruhig von diesen Verhandlungen erfahren und, wenn sie wollen, daran teilzunehmen. Letzterem steht allerdings der starke Haß und die Feindschaft gegen Bayern im Wege.

Wenden wir uns nun dem Beginn der Verhandlungen in Münster und der Schilderung der militärischen und politischen Lage des Jahres 1645 zu.

64) Riezler V, 589.

65) Nég. sec. II, 1, 176.

66) Nég. sec. II, 1, 177.

4. Kapitel.

Feldzüge und Verhandlungen des Jahres 1645

a) Der Beginn der Verhandlungen in Münster.

Die Verhandlungen auf dem Kongresse zu Münster und Osnabrück im einzelnen zu schildern, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Doch ist es nötig, einen kurzen Blick auf ihren Verlauf zu werfen, weil sie zu der deutschen Bündnispolitik Frankreichs teilweise in engen Beziehungen stehen. Die Verhandlungen über die französische „Satisfaktion“, die im wesentlichen erst im nächsten Jahre stattfanden, machen einen besonderen Abschnitt aus, weil sie mit der bayrischen Politik Mazarins zusammenfallen, die hier ganz deutlich wird.

Was war nun bisher in Münster verhandelt worden? Obwohl der Präliminarvertrag über die Friedensverhandlungen bereits im Jahre 1641 abgeschlossen worden war, hatte sich der Beginn der Verhandlungen noch um einige Jahre verzögert, da sich alle Staaten mit der Absendung ihrer Deputierten Zeit ließen und sich gegenseitig Friedensverzögerung vorwarfen. Erst im März 1644 kamen die französischen Bevollmächtigten, Graf d'Avaux und Servien, die einige Monate im Haag gewilt hatten, um das Bündnis mit den Niederlanden zu erneuern, in Münster an, so daß der Kongreß am 10. April 1644 eröffnet werden konnte. Es kam aber noch lange nicht zu ernsthaften Verhandlungen, da viele Staaten, vor allem Reichsstände, den Kongreß noch nicht beschickt hatten und die Hauptgesandten des Kaisers, Frankreichs und Spaniens, Graf Trautmannsdorf, der Herzog von Longueville und Graf Peñeranda erst im Sommer des nächsten Jahres ankamen. Außerdem wirkte sich der Anfang 1644 ausgebrochene Krieg zwischen Schweden und Dänemark hindernd auf die Friedensverhandlungen aus. Vor allem ging es aber den Franzosen darum, sämtliche deutschen Reichsstände nach Münster zu ziehen, um durch die Begünstigung ihrer Forderungen dem Kaiser Schwierigkeiten zu machen. Ihre zu diesem Zweck abgesandten Einladungsschreiben an die deutschen Fürsten und Stände blieben aber lange ohne Erfolg¹⁾, so daß man sich in den ersten Monaten ausschließlich mit Fragen des Zeremoniells und der Etikette beschäftigte. Erst nach der Schlacht von Jankau erschienen die deut-

1) Vgl. S. 40.

schen Fürsten und Stände allmählich, so daß man im Sommer 1645 endlich zu ernstlichen Verhandlungen schreiten konnte.

Nun ergab sich aber bei der gewaltigen Fülle der zu lösenden Fragen die Schwierigkeit, womit begonnen werden sollte. Da standen für Frankreich die spanischen Angelegenheiten zunächst noch durchaus im Vordergrund, wie die erste Instruktion an die französischen Bevollmächtigten vom 4. September 1643 zeigt.²⁾ Darin nehmen die französischen Ansprüche an Spanien den größten Raum ein, und die deutschen Dinge sind nur nebenher erwähnt. Auffallend sind die geringen territorialen Forderungen Frankreichs, die sich fast nur gegen Spanien richten. Es verlangt Roussillon, Pignerolo und Lothringen und von Deutschland nur Breisach. Vom Elsaß wird noch kein Wort erwähnt. Erst im Laufe der Verhandlungen steigerten sich die französischen Forderungen, nicht zuletzt durch die Politik des Kurfürsten von Bayern, wie sich noch zeigen wird. Wann das Elsaß französisches Kriegsziel wurde, läßt sich aus den Quellen nicht genau feststellen, bestimmt ist es aber seit dem Frühjahr 1645 der Fall.³⁾

Mit ihren Satisfaktionsforderungen anzufangen hielten aber die Franzosen nicht für ratsam, zumal sie sich über dieselben selbst noch nicht klar waren. Sie fürchteten, die deutschen Fürsten vor den Kopf zu stoßen, und beschlossen daher, mit den Interessen der Stände zu beginnen, wenn möglich aber die französischen gleich mitzuverhandeln.⁴⁾ Daher waren die ersten Friedenspropositionen der Franzosen und Schweden ganz allgemein gehalten und schwiegen sich über ihre Gebietsforderungen aus.⁵⁾ Mazarin hoffte, durch Erledigung der deutschen Fragen, an denen ja auch die Schweden vorwiegend interessiert waren, schneller zu einem Frieden zu kommen, da die italienischen zu verwickelt waren.⁶⁾ Sein Ziel war, durch einen Bund aller deutschen Fürsten den Frieden zu sichern und durch einen ähnlichen Bund der italienischen Fürsten den Einfluß der Spanier in Italien zurückzudrängen.⁷⁾ Es ist im wesentlichen der gleiche Gedanke, der bei Richelieu zur Sicherung des Friedens immer wiederkehrte. Die Schweden wehrten sich aber energisch gegen einen solchen Plan, da sie ihrerseits ein „Corpus Evangelicorum“ gründen wollten⁸⁾ und eine enge Verbindung zwischen Schweden und Frankreich für eine genügende Friedensgarantie hielten.⁹⁾

2) Gärtner I, 278 ff. Noch im Jahre 1646 ist Maz. bereit, in den Forderungen an das Reich nachzugeben, falls das bei den Spaniern von Nutzen sein könne. Nég. sec. III, 32, 44.

3) Nég. sec. II, 2, 17 f. 82 f. Äußerungen, daß man das Elsaß und die übrigen französischen Eroberungen behalten wolle, finden sich schon früher. Vgl. Nég. sec. II, 1, 31; 151; II, 2, 17 f.

4) Nég. sec. II, 1, 165.

5) Gärtner IV, 424 ff. V, 246 ff. Desgl. Meiern I, 358 f, 443 f.

6) Nég. sec. II, 1, 186.

7) Nég. sec. II, 1, 182, II, 2, 22. Vgl. Bougeant II, 35.

8) Auch hier kehrt der alte Plan Gustav Adolfs wieder.

9) Nég. sec. II, 2, 45.

Dieser Gegensatz in der Auffassung der beiden Mächte, der in erster Linie aus ihrer verschiedenen Konfession herrührt, zieht sich durch die ganzen Verhandlungen hin, kann aber hier im einzelnen nicht verfolgt werden. Mazarin sah als bestes Mittel gegen die einseitig protestantisch ausgerichteten Pläne der Schweden, die protestantischen und katholischen Stände Deutschlands nach dem Frieden zu einer Partei zu vereinen, um das Friedenswerk zu schützen. Das sei die einzige Schranke, die dem Kaiser entgegengesetzt werden könne.¹⁰⁾ Das ist ein ähnlicher Gedanke wie bei Richelieu. Doch war bei dem verstorbenen Kardinal die Gründung einer überkonfessionellen Mittelpartei gegen Habsburg und Schweden Hauptziel seiner auf Deutschland gerichteten Politik gewesen, entstanden aus den Erfordernissen seiner Gleichgewichtspolitik und dem Bestreben, einen offenen Krieg zu vermeiden. Mazarin geht es hier nur darum, durch eine Art Kollektivsystem ein Uebergewicht der Protestanten nach dem Frieden zu verhindern und diesen gegen Angriffe von seiten Habsburgs zu schützen. Praktische Bedeutung gewinnt der Gedanke nicht mehr, da der Kaiser und das Reich durch den Friedensvertrag selbst, der das Reich in eine große Zahl selbständiger Territorialstaaten auflöst, die den Kaiser und sich gegenseitig bekämpfen, genügend geschwächt werden.

Weil die spanischen und italienischen Angelegenheiten so viele Schwierigkeiten bereiteten, weil Deutschland Hauptkriegsschauplatz geworden war und mit Rücksicht auf die Schweden und deutschen Verbündeten, hatte man die Friedensverhandlungen mit den deutschen Fragen begonnen.¹¹⁾ Aber auch hier zeigten sich wegen der verschiedenen Interessen der Stände und der fremden Mächte die größten Schwierigkeiten, so daß als wichtigste Verhandlungsgrundlage nur die französischen und schwedischen Satisfaktionsforderungen bestehen blieben, um deren genaue Bekanntgabe die Mediatoren und Bayern seit Mitte des Jahres ständig gedrängt hatten. Den Franzosen war das gar nicht unlieb, und so nahmen die Verhandlungen über die französischen Entschädigungsforderungen im Jahre 1646 den Hauptrang auf dem Kongresse zu Münster ein. Ehe wir zu diesen übergehen, müssen wir noch einen Blick auf die militärischen Ereignisse des Jahres 1645 und die inzwischen begonnenen Sonderverhandlungen Frankreichs mit Bayern werfen.

b) Die militärischen Ereignisse.

Wie im Vorjahre so verlief der Krieg auch im Jahre 1645 auf den außerdeutschen Kriegsschauplätzen im allgemeinen günstig für die Franzosen. Nur in Katalonien hatte es im Sommer 1644 einige

10) „Car de l'union des Princes dépend leur repos, et est la vraie borne qui peut être opposée à la puissance de l'Empereur.“ Nég. sec. II, 2, 121.

11) Vgl. Nég. sec. II, 2, 83.

Rückschläge gegeben, da der dortige Vizekönig, Marschall La Mothe-Houdancourt, sich als ungeschickter Heerführer erwiesen hatte. Als er von den Spaniern bei Lerida besiegt und später zur Aufhebung der Belagerung von Tarragona gezwungen wurde, rief man ihn nach Frankreich zurück und ersetzte ihn Ende des Jahres durch den Grafen Harcourt.¹²⁾ Diesem Prinzen aus lothringischem Geblüt, der sich bereits bei den Feldzügen in Italien ausgezeichnet hatte, gelang es allmählich, die Schlappen seines Vorgängers wieder wettzumachen, wobei er von Mazarin kräftig unterstützt wurde, der ihm sogar einen Teil der in Italien stehenden Truppen zu Hilfe schickte.¹³⁾ Im Mai eroberten die Franzosen die Seefestung Roses, die von großer strategischer Bedeutung war, weil sie die Verbindung zwischen Roussillon, Perpignan und Katalonien herstellte, und im Juni errang Harcourt einen Sieg über die Spanier bei Llorens. Durch diese Erfolge war die Stellung der Franzosen in Katalonien wieder gesichert und die Parteigänger Spaniens in ihrer Tätigkeit gehemmt.

In Flandern¹⁴⁾ gelang es dem Herzog von Orléans, dem die Marschälle Gassion und Rantzau zur Seite standen, die Erfolge des Vorjahres durch Einnahme einer ganzen Reihe von Städten und Festungen, darunter Mardyck und Bourbourg, weiter auszubauen. Das Ziel des Feldzuges war die Eroberung Dünkirchens. Da aber die Stellung der Spanier dort zu stark war, mußte der Herzog diesen Plan aufgeben und sich auf die Eroberung weiterer flandrischer Städte beschränken. Die holländische Seemacht hielt mit einer Flotte unter Admiral Tromp die Spanier von der See her in Schach, so daß die Franzosen bei ihren Unternehmungen auf dem Lande nach dieser Seite hin gesichert waren. So gelang es ihnen, in diesem Feldzuge alle Voraussetzungen für einen Angriff auf die wichtige Seefestung Dünkirchen zu schaffen, der aber wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit auf das nächste Jahr verschoben werden mußte.

Den Hauptrang nahmen wieder wie im Vorjahre und bis zum Friedensschluß überhaupt die Ereignisse auf dem deutschen Kriegsschauplatz ein. Wir hatten gesehen, daß die Franzosen durch den letzten Feldzug eine beherrschende Stellung an Rhein und Mosel gewonnen hatten, die Turenne im großen und ganzen während des Winters 1644/45 halten konnte. Der Feldzug dieses Jahres versprach nun weitere und vielleicht entscheidende Erfolge, da jetzt die hessischen Truppen und die schwedische Armee unter Torstenson, dank der französischen Bemühungen, durch den Vergleich von Ostfriesland und den Frieden von Brömsebro wieder für den deutschen Kriegsschauplatz freigeworden waren.

12) Vgl. Chérueil II, 62 ff.

13) Vgl. Chérueil II, 74 f.

14) Vgl. Chérueil II, 78 ff.

Gleich zu Beginn des Jahres rückte der schwedische General auch wieder in Deutschland ein, besiegte den kaiserlichen General Gallas bei Jüterbog, durchzog Sachsen und Schlesien und wandte sich nach Böhmen, um den Kaiser in seinen Erblanden anzugreifen. Ferdinand raffte alle verfügbaren Truppen zusammen, konnte aber nicht verhindern, daß seine Hauptarmee am 6. März 1645 bei Jankau (Jancowitz) von dem schwedischen Feldherrn besiegt wurde. Diese Schlacht, die das Ansehen des Kaisers beträchtlich minderte, hatte weitgehende politische Folgen. Nun entschlossen sich alle deutschen Fürsten und Stände, die bisher aus Furcht vor dem kaiserlichen Druck noch gezögert hatten, ihre Deputierten nach Münster zu senden; Ferdinand mußte den Kurfürsten von Trier freilassen, was die Franzosen zu einer Vorbedingung der Friedensverhandlungen gemacht hatten, und in verschiedenen anderen Fragen nachgeben.¹⁶⁾ Es gelang aber Torstenson nicht, diesen Erfolg zu einem Zug über die Donau auf Wien auszunutzen. Er zog dafür nach Mähren, konnte aber auch hier nach vergeblicher Belagerung von Brünn zu keinen entscheidenden Erfolgen kommen und war gezwungen, sich nach einigen Monaten wieder zurückzuziehen, was die Lage des Kaisers wieder erheblich besserte.

Während dieses Winterfeldzuges nach Böhmen und Mähren¹⁶⁾ hatte Torstenson die Franzosen wiederholt gebeten, durch ein militärisches Unternehmen die Kräfte der Kaiserlichen zu zersplittern. Aber erst im März verließ Turenne mit einer geringen Truppenmacht seine Winterquartiere in der Pfalz, um den Rhein zu überschreiten und in das Innere Deutschlands vorzurücken. Das Ziel seiner Operationen war, die bayrische Armee zu beschäftigen, damit sie den Kaiserlichen nicht zu Hilfe kommen konnte.¹⁷⁾ Ueber Pforzheim und Heilbronn folgten die Franzosen den bayrischen Truppen unter Mercy, der vorerst einer Schlacht auswich und sich nach Schwaben zurückzog. Weiter in das Innere Deutschlands vorzudringen, wollte aber Turenne mit so wenig Truppen nicht wagen und nahm Quartiere in Franken mit dem Schwerpunkt um Mergentheim, während ein großer Teil der deutschen Kavallerie nach Rotenburg gelegt wurde. Diese Aufteilung der französischen Truppen nutzte Mercy aus, griff sie bei Mergentheim an und brachte ihnen am 5. Mai 1645 eine schwere Niederlage bei. Nur mit Mühe konnte sich Turenne mit dem Rest seiner Truppen über den Main nach Hessen retten. Damit zog sich der Krieg in die Staaten der Landgräfin, die sich vergeblich bemühte, die Franzosen zum Rückzug über den Rhein zu bewegen, um ihr Land vor dem Kriege zu

15) Meiern I, 390.

16) Vgl. Chérueil II, 31. Tur. Mémoires 385 f.

17) Lettr. II, 172 „... pour assurer la suite des progrès de M. Torstenson et empêcher l'armée bavaroise de n'aller pas une seconde fois renforcer l'impériale.“

bewahren.¹⁸⁾ Turenne wandte sich nach Hessen, weil er das für das einzige Mittel hielt, eine Vereinigung der hessischen Truppen mit den französischen zu bewirken. Mercy folgte ihm und drang bis in die Gegend von Marburg vor, wo er Kirchhain belagerte. Den Bemühungen Amalie Elisabeths gelang es aber bald, eine größere Truppenmacht auf die Beine zu bringen, so daß die Verbündeten zusammen mit der schwedischen Armee unter Königsmarck, der aus seinen Quartieren an der Weser herbeigeeilt war, den Bayern bald überlegen waren und sie Anfang Juni zum Rückzug über den Main zwangen. So war die französische Armee durch die tatkräftige Unterstützung der Hessen und Schweden vom Untergang gerettet und ernstere Folgen der verlorenen Schlacht vermieden worden.

In Frankreich hatte man ursprünglich die Niederlage¹⁹⁾ für schlimmer gehalten, da man lange ohne Nachricht von Turenne blieb. Mazarin tat sofort alles, um diese Schlappe wieder auszugleichen. Wie im Vorjahre beauftragte er wieder den jungen Herzog von Enghien, in Deutschland einzugreifen, um die dortige militärische Lage zu Gunsten der Franzosen zu wenden.²⁰⁾ Auch die Schweden ersuchte er um Unterstützung mit dem Hinweis darauf, daß ja das Hauptziel von Turennes Vormarsch gewesen sei, die schwedischen Operationen in Böhmen und Mähren zu unterstützen, indem die bayrische Armee gehindert wurde, der kaiserlichen zu Hilfe zu kommen.²¹⁾ Als die Bayern inzwischen dank der hessischen und schwedischen Unterstützung aus Hessen verdrängt worden waren, eilte der Zug Enghiens an den Rhein nicht mehr so sehr, und Mazarin trug dem Herzog auf, einige Tage in der Gegend von Metz zu verweilen, damit man glaube, er wolle in Luxemburg und Trier eindringen, und die Truppen des Generals Beck und des Herzogs von Lothringen dadurch in Schach gehalten würden.²²⁾ So überschritt Enghien erst im Juli den Rhein, wo er sich dann mit den Truppen Turennes, Königsmarcks und des hessischen Generals Geyso vereinigte und damit an der Spitze einer Armee von ungefähr 26 000 Mann stand.

Nach seinen Instruktionen²³⁾ hatte der Herzog bei diesem Feldzuge eine doppelte Aufgabe: einmal die Niederlage bei Mergentheim durch einen Sieg wieder auszugleichen, und zweitens sich in Deutschland einer Festung am Neckar zu bemächtigen, um dort die Winterquartiere für die französischen Truppen zu errichten. Mazarin hoffte, durch diesen Feldzug die bayrische Armee ganz aus dem Felde zu schlagen, was er seit einiger Zeit auch auf dem Verhandlungswege

18) Vgl. Tur. Mém. 388 f.

19) Turenne erstattete dem Kardinal erst am 10. Mai von Kassel Bericht über die Schlacht. Tur. Mém. 388.

20) Lettr. II, 166.

21) Lettr. II, 166. Vgl. Lettr. II, 169 f.

22) Vgl. Chéruel II, 39. Lettr. II, 186.

23) Vgl. Chéruel II, 41, Anm. 1.

versuchte.²⁴⁾ Zunächst rückte Enghien mit den verbündeten Heeren über den Neckar bis Rotenburg vor, um sich von dort nach der Donau zu wenden. Hier machten aber die Schweden Schwierigkeiten weiter mitzuziehen, da Königsmark seine Mission als beendet ansah, die nur darin bestanden habe, Turennes Heer zu retten und die Bayern aus Hessen zu vertreiben.²⁵⁾ Durch den Abzug der Schweden war das Gesamtheer um 6000 Mann schwächer geworden, und auch die Hessen machten Miene, dem Beispiel der Schweden zu folgen. Nur auf die dringenden Bitten Enghiens versprach Geysso, noch solange zu bleiben, bis der Herzog in Kassel bei der Landgräfin angefragt habe. Diese trug ihrem General, durch die inständigen Bitten des Herzogs bewogen, auf, den Feldzug an der Seite der Franzosen weiter fortzusetzen.²⁶⁾

Der Hessen sicher, rückte Enghien mit seiner Armee, die nun ungefähr gleich stark wie die bayrische war, weiter auf die Donau zu, ständig begleitet von den Bayern, die zunächst jede Schlacht vermieden. Erst Anfang August trafen die beiden Heere zwischen Nördlingen und Donauwörth aufeinander, und es kam zu einem erbitterten Ringen.²⁷⁾ Genau wie im Vorjahre bei Freiburg warf Enghien, ohne Rücksicht auf Verluste, alles in den Kampf, nur von dem Ehrgeiz beseelt, einen Sieg über die Bayern zu erringen, koste es, was es wolle. Die Schacht drohte aber bald zu einer schweren Niederlage der Franzosen zu werden, wenn nicht der Tod des bayrischen Heerführers, die Tapferkeit der alten Truppen Bernhards von Weimar und vor allem der Hessen sie zu Frankreichs Gunsten entschieden hätte. So hatten wieder einmal die deutschen Truppen das französische Heer vor dem Untergang gerettet, was Enghien und Turenne auch durchaus anerkannten.²⁸⁾

Der Sieg war aber genau wie der von Freiburg sehr teuer erkaufte und erregte in Paris keine große Freude.²⁹⁾ Man hatte zwar das erste Ziel, Wiedergutmachung der Niederlage von Mergentheim erreicht, aber günstige strategische Folgen hatte die Schlacht so gut wie keine.³⁰⁾ Es gelang zwar, die Orte Nördlingen, Dinkelsbühl und Heilbronn

24) „... remettre nos affaires (en Allemagne) en un estat bien plus florissant qu'elles n'ont esté . . . c'est à présent le plus grand de mes soins, et que nous n'oublierons rien à l'avenir, affin d'y prendre un pied certain, et pour oster le contre-poids que les forces de Bavière font aux nostres.“ Lettr. II, 194.

25) Vgl. Chérueil II, 42 f. Tur. Mém. 392 f.

26) Enghiens Schreiben vom 11. Juli bei Arkenholtz IV, 410. Darin heißt es: C'est pourquoi je ne craindrai point de vous dire que la chose est absolument nécessaire et que vous ne sauriez me refuser sans vouloir rompre absolument avec la France et sans m'obliger en mont (mon) particulier à me porter à toutes sortes d'extrémités. Je sais Mme que cela n'arrivera pas et que ma considération seule vous obligeroit à quelque chose.“

27) Vgl. Turenne Mém. 392 ff. Chérueil II, 44 ff.

28) „M. le duc ne scauroit assez se louer des Allemands, et en effet il leur a obligation de la vie et de la liberté.“ Brief Turennes an seine Schwester über die Schlacht bei Allerheim. Tur. Mém. 395, Anm. 1.

29) Motteville I, 304.

30) In Erinnerung an die Niederlage der Heilbronner Verbündeten von 1634 benannten die Franzosen diese Schlacht nach dem Orte Nördlingen.

einzunehmen, doch war die französische Armee so geschwächt, daß sie diese Eroberungen nicht halten konnte und sich Anfang Oktober in die Nähe von Philippsburg zurückziehen mußte. Enghien war schon bald nach Allerheim schwer erkrankt und hatte die Truppen dem Oberbefehl Turennes und Grammonts überlassen müssen. Damit war das Hauptziel dieses Feldzuges, die Winterquartiere in Schwaben aufzuschlagen, gescheitert, und es bedeutete demgegenüber nur wenig, wenn es Turenne Ende November noch gelang, Trier einzunehmen und den Kurfürsten wieder in seine Hauptstadt einzusetzen.

Da auch Torstenson sich wieder aus Böhmen und Mähren zurückziehen mußte und der Fürst von Siebenbürgen, den Frankreich zum Kriege gegen Habsburg aufgestachelt hatte, wieder in sein Land zurückkehrte, hatte der Feldzug des Jahres 1645 den Verbündeten nur taktische Erfolge gebracht und die Kräfte des Kaisers und der Bayern nicht entscheidend geschwächt. Viel mehr versprach sich Mazarin von den inzwischen mit Bayern begonnenen Sonderverhandlungen, durch die er den Kurfürsten vom Kaiser abzuziehen und dadurch dessen Macht zu brechen hoffte.

c) Die Verhandlungen mit Bayern.

Nachdem Frankreich endlich die Geleitbriefe für einen bayrischen Abgesandten ausgestellt hatte, traf Anfang April 1645 der Pater Vervaux, Beichtvater des Kurfürsten von Bayern, in Paris ein und hatte zwei Unterredungen mit dem Kardinal.³¹⁾ In der ersten Besprechung mit Mazarin schlug der Jesuit nach vielen und überschwänglichen Ergebenheitsbeteuerungen und Klagen über das Verhalten Oesterreichs und Spaniens vor, einen Waffenstillstand mit dem Reich abzuschließen. Das sei das beste Mittel, einen baldigen Frieden zu erreichen. Wenn kein allgemeiner zustande komme, sei Bayern zu einem Sonderwaffenstillstand mit Frankreich in der Art eines Neutralitätsabkommens bereit. Der Kurfürst wisse genau, daß Frankreichs Interessen in Deutschland hinsichtlich des Friedensschlusses mit den seinen übereinstimmten und sein und seiner Kinder Wohl und Sicherheit auf dem Spiele ständen. Dies sei eine genügende Garantie für die Aufrichtigkeit seiner Versprechungen, die er im Laufe der Verhandlungen noch durch Taten beweisen werde.

Mazarin stand den Vorschlägen Vervaux' wider Erwarten ziemlich kühl gegenüber, sei es, weil sich sein Mißtrauen gegenüber Maximilian durch die Berichte d'Avaux' und Serviens verstärkt hatte, sei es, weil er die Verhandlungen mit Bayern aus Rücksicht auf die Schweden in Münster geführt haben wollte. Er hielt dem Bayern vor, daß die Sprache Maximilians nach Tuttlingen eine ganz andere

31) Ueber den Verlauf und das Ergebnis derselben berichtet Mazarin in zwei Briefen an die Bevollmächtigten vom 11. und 15. IV. Lettr. II, 141 f. 147 f.

gewesen sei, daß man aber trotzdem auf seine Angebote eingehen wolle, falls er seinen Worten Taten folgen lasse, wozu er bei den Friedensverhandlungen die beste Gelegenheit habe. Einen Waffenstillstand mit dem Reich oder Bayern allein lehnte der Kardinal bei der derzeitigen Lage ab, wahrscheinlich weil der Sieg der Schweden bei Jankau die Verbündeten in eine vorteilhafte Stellung gebracht hatte, und ein Waffenstillstand den Kaiserlichen nur Zeit zu neuen Rüstungen gelassen hätte. Ernstliche Verhandlungen mit den Bayern wollte er nur in Münster im Einvernehmen mit den Schweden geführt haben. Er versprach aber, die Interessen des Kurfürsten zu begünstigen, soweit es diejenigen Frankreichs und seiner Verbündeten erlaubten, wenn Maximilian bei den Friedensverhandlungen seine Worte in die Tat umsetzte.

Das war alles, was Vervaux bei Mazarin erreichte, der die französischen Bevollmächtigten erneut anwies, alle Vorschläge Bayerns den Schweden mitzuteilen, um diesen zu zeigen, daß Frankreich sich streng an die Verträge halte. Den Jesuiten forderte er auf, Frankreich auf dem schnellsten Wege zu verlassen, um die Schweden nicht mißtrauisch zu machen.

In einer zweiten Unterredung mit dem Kardinal, die kurz vor seiner Abreise stattfand, unterbreitete der bayrische Abgesandte die Bitte des Kurfürsten, ihn, sein Haus und seine Staaten, sowie seinen Bruder, den Erzbischof von Köln und seine Staaten unter französischen Schutz zu nehmen, gegen das Versprechen, daß beide gegen Frankreich und seine Verbündeten keine Feindseligkeiten unternähmen. Das gleiche Angebot machte er für den fränkischen, schwäbischen und bayrischen Kreis, vorausgesetzt daß sie in ihren Privilegien und Rechten erhalten blieben und nichts gegen Kaiser und Reich unternehmen müßten. Auch diese Vorschläge ließ Mazarin wieder durch die Bevollmächtigten den Schweden mitteilen.

Egloffstein hält die Ausdehnung des bayrischen Sondervertrags auf Köln und die oberdeutschen Kreise für eine Eigenmächtigkeit Vervaux' und beruft sich dabei auf ein Schreiben des Kurfürsten an die bayrischen Gesandten in Münster.³²⁾ Es ist aber schwer einzusehen, wie Vervaux zu einem solchen Angebote kommen sollte, ohne in diesem Sinne instruiert zu sein. Viel wahrscheinlicher ist, daß Maximilian, der seine Lage durch den Sieg über Turenne bei Mergentheim Anfang Mai gebessert sah, nun von einem so weitgehenden Angebot nichts mehr wissen wollte. Wenn man wie Egloffstein Maximilians Ziel bei dieser Sendung nur darin sieht, einen allgemeinen günstigen Frieden zu beschleunigen, muß man sie als fehlgeschlagen bezeichnen. Egloffstein übersieht aber in seinem Bedürfnis, die bayrische Politik zu rechtfertigen, daß Maximilian immer nur soweit die Reichsinteressen förderte, als sein eigenes Inter-

32) Egloffstein 22.

esse dadurch nicht beeinträchtigt wurde. Das zeigt sich noch bei den späteren Verhandlungen.³³⁾ Jedenfalls hatte Maximilian durch die Sendung seines Beichtvaters erreicht, daß Frankreich sich nun in nähere Verhandlungen mit ihm einließ, die nach Münster verlegt wurden, wo schon seit einiger Zeit eine engere Fühlungnahme zwischen den französischen und bayrischen Bevollmächtigten bestand.

Am 1. Januar 1645 war eine lange Instruktion an die französischen Bevollmächtigten abgegangen, in welcher der Kardinal erneut auf den Nutzen hinwies, den die bayrische Politik für Frankreich mit sich brachte. Dabei kehrte der Gedanke Mazarins wieder, Maximilians Verlangen nach einem allgemeinen Frieden auszunutzen, um die Spanien geneigter zu machen auf die französischen Forderungen einzugehen, oder wenigstens zu einem Frieden mit dem Reich zu kommen.³⁴⁾ Bayern wünsche mindestens einen Waffenstillstand, weil der Kurfürst für den Fall seines Todes die nötigen Sicherheiten für seine Kinder treffen wolle. Spanien widersetzte sich dem aber sehr, weil es den Krieg mit Frankreich lieber während der Regentschaft führen und Frankreich nicht durch eine lange Waffenruhe die Gelegenheit geben wolle, seine Eroberungen auszubauen, sich zu verstärken und zu einem günstigen Zeitpunkt die Waffen wieder aufzunehmen. Aus dem gleichen Grunde wie Spanien dagegen müsse Frankreich für einen Waffenstillstand sein. Daher sollten die Bevollmächtigten Bayern dazu bringen, einen langen Waffenstillstand vorzuschlagen, an dem es selbst das größte Interesse haben müsse.³⁵⁾

Mazarin will also Bayern dazu benutzen, den zu Beginn des Kongresses von ihm ins Auge gefaßten Plan eines langen Waffenstillstandes³⁶⁾, der Frankreich seine Eroberungen sichern sollte, in die Tat umzusetzen. Es muß hier ein allgemeiner Waffenstillstand mit Ein-schluß Spaniens gemeint sein, da es dem Kardinal vor allem um die Eroberungen auf diesem Kriegsschauplatz geht³⁷⁾ und er im April Vervaux' Angebot eines Waffenstillstandes mit dem Reich oder mit Bayern allein ablehnt. Schuld daran war vielleicht die Haltung der

33) Viel richtiger sieht Jacob die bayrische Politik. Nach ihm war der Zweck von Vervaux' Sendung im wesentlichen erreicht, da sich Maximilian nur die französische Unterstützung für seine pfälzischen Ansprüche sichern wollte und diese ihm gegen Unterstützung der französischen Forderungen zugesagt wurde. Die Sendung sei rein aus des Kurfürsten eigenen Interessen hervorgegangen und Maximilian habe nur äußerlich das Reichsinteresse wahren wollen, das für ihn Nebensache und vielleicht nur Täuschung gewesen sei. Jacob 48 ff. Egloffstein und Jac. legen beide dasselbe Schriftstück des Kurfürsten zugrunde, von dem Jacob einen Auszug gibt. (49 Anm. 2.) Jacobs Darstellung scheint den meisten Glauben zu verdienen, während Egl. in seinem Bedürfnis, die bayrische Politik zu rechtfertigen, öfters zu großen Widersprüchen kommt.

34) Nég. sec. II, 2, 6.

35) Nég. sec. II, 2, 7. „Il semble donc que, sous prétexte de confirmer au duc de Bavière des protestations qu'on lui a faites de vouloir faire grand cas des propositions qui viendront de lui pour l'avancement de la paix, on pourroit avec adresse l'engager à proposer une longue suspension . . .“

36) Vgl. Bougeant II, 38.

37) Nég. sec. II, 2, 73.

französischen Bevollmächtigten, die gegen den Kurfürsten weiterhin von größtem Mißtrauen erfüllt blieben und die Ansicht vertraten, daß Maximilian nur dann für Frankreich günstige Entscheidungen treffe, wenn er durch Waffengewalt oder Verhandlungen dazu gedrängt werde. Sie hielten es für das Beste, ihn kräftig anzugreifen, wenn man etwas von ihm erhoffen wolle, und nicht durch zu weites Entgegenkommen ihm gegenüber das Bündnis mit den Schweden aufs Spiel zu setzen, deren größter Feind er sei.³⁸⁾ Außerdem fand kurz vor Vervaux' Angebot die Schlacht von Jankau statt, die Mazarins Neigung zu einem Waffenstillstand, in welchen Spanien als wichtigster Faktor nicht einbegriffen war, naturgemäß vermindern mußte.³⁹⁾

Es blieb also zunächst Aufgabe der französischen Bevollmächtigten, die bayrischen Gesandten zur Unterstützung der französischen Forderungen zu bringen, indem man dem Kurfürsten Unterstützung in der pfälzischen Sache versprach, ihn aber ständig militärisch unter Druck hielt, um ihn bei seinen Versprechungen zu halten. Welch große Rücksicht Frankreich dabei auf Schweden nahm, zeigt eine Instruktion Mazarins vom 21. 1. 45.⁴⁰⁾ Darin erklärte er, Frankreich habe das größte Interesse an einem engen Bund mit Schweden, doch habe es in Deutschland ein Sonderinteresse, welches es mit der größten Vorsicht verfolgen müsse. Während nämlich die Schweden alles für die evangelische Sache täten, liege Frankreich daran, die Katholiken und den Herzog von Bayern zu begünstigen, was bei den Schweden auf großes Mißtrauen stoße, obwohl es auch zu ihrem Nutzen sei, weil es die Stellung Habsburgs schwäche. Die Bevollmächtigten sollen den Argwohn der Schweden zerstreuen, daß Frankreich etwa mit den katholischen Fürsten Deutschlands eine Partei gegen sie gründen wolle. Frankreich sei im Gegenteil bestrebt, immer in einem guten Einvernehmen mit Schweden zu bleiben (parfaite union).⁴¹⁾

Das ist nicht nur Taktik, sondern entspricht, wie der gesamte Schriftverkehr mit Münster zeigt, Mazarins wirklicher Haltung, obwohl der Gedanke einer ergebenden Partei katholischer Fürsten in Deutschland gelegentlich eine Rolle spielt⁴²⁾, um Frankreich bei den deutschen Angelegenheiten nicht zu sehr von den Protestanten abhängig zu machen. Das richtet sich natürlich auch gegen Schweden, doch ist Mazarin immer bemüht, die Schweden nicht vor den Kopf zu stoßen, wie die Verhandlungen mit Bayern zeigen. Hier gehen

38) Nég. sec. II, 2, 14. 20/21.

39) Aus einem Bericht der Bevollm. geht hervor, daß Mazarin nur einen allgemeinen langen Waffenstillstand von vielen Jahren und keinen kurzen will. Nég. sec. II, 2, 93.

40) Nég. sec. II, 2, 31. „Il n'y a rien que Sa M. ne fasse pour conserver une parfaite et indissoluble union avec la Couronne de Suède.“

41) Nég. sec. II, 2, 31.

42) Nég. sec. II, 2, 56/57.

die Franzosen immer nur soweit, als das schwedisch-französische Bündnis dadurch nicht gefährdet wird. Schweden nimmt in der französischen Politik vor Bayern immer die erste Stelle ein. Mazarin achtet jedoch ständig darauf, daß Bayern nicht zu sehr geschwächt wird, um die Protestanten und Schweden nicht zu mächtig werden zu lassen. Das ist vor allem in den letzten Jahren vor dem Friedensschluß der Fall.⁴³⁾ Eine Zeitlang, als Frankreich einen Sonderfrieden der Schweden befürchtet, denkt Mazarin sogar an ein festes Bündnis mit Bayern, wobei dieses die Stelle der nordischen Macht einnehmen sollte.⁴⁴⁾ Doch gewinnt dieser Gedanke keine praktische Bedeutung. Mazarins Politik besteht also darin, daß er Bayern als Gegengewicht gegen die zu starke Macht der Schweden und Protestanten braucht, sich aber nur soweit mit ihm einläßt, daß das schwedisch-französische Bündnis dadurch nicht gestört wird.

Am 11. 3. 1645 berichteten die Bevollmächtigten über ihre bisherigen Konferenzen mit den bayrischen Gesandten, bei denen sie wegen der Unbeständigkeit des Kurfürsten sehr vorsichtig vorgegangen waren.⁴⁵⁾ Die Bayern bestanden die ganze Zeit darauf, die französischen Absichten und vor allem die Entschädigungsforderungen zu erfahren; denn Maximilian sah das als die Grundlage der Verhandlungen an. Anfang April müssen den Bayern die französischen Satisfaktionsansprüche mitgeteilt worden sein, also lange Zeit vor der Bekanntgabe an die Mediatoren. Die bayrischen Gesandten berichteten nämlich am 13. 4. 1645 an ihren Kurfürsten, daß Frankreich das behalten wolle, was es jetzt in den Händen habe. Es brauche das Elsaß, Breisach und Philippsburg, denn der König von Frankreich wolle Reichsfürst werden.⁴⁶⁾ Maximilian war bereit, die französischen Forderungen zu unterstützen, verlangte aber, daß Frankreich sie zuerst schriftlich niederlege und den Vermittlern übergebe.⁴⁷⁾

Die Mitteilung der Satisfaktionsansprüche scheint von den französischen Bevollmächtigten nach eigenem Ermessen erfolgt und der Regierung von ihnen erst in dieser Form vorgeschlagen worden zu sein. Denn erst am 1. Juli teilt Mazarin den Bevollmächtigten den Umfang der französischen Forderungen mit der Bemerkung mit, daß man ihre Vorschläge wegen der einzelnen Punkte der „Satisfaktionen“ billige und sich mit Breisach, dem Ober- und Unterelsaß, Philippsburg und den benachbarten kleinen Plätzen begnügen wolle.⁴⁸⁾

Vom April 1645 ab fanden rege Verhandlungen zwischen den bayrischen und französischen Deputierten in Münster statt, wobei

43) Lettr. II, 871. Nég. sec. II, 2, 131. III, 92, 190, 229, 348.

44) Nég. sec. II, 2, 240.

45) Nég. sec. II, 2, 63/64.

46) Egloffstein 18.

47) Antwort des Kurfürsten vom 26. IV. 45 auf Haslang's Bericht über seine Unterredung mit d'Avaux vom 13. IV. Egloffstein, S. 26.

48) Nég. sec. II, 2, 82 f.

der Kurfürst, besonders nach der Niederlage bei Allerheim, alles tat, um die französischen Satisfaktionsansprüche beim Kaiser durchzusetzen, und sogar zu einem Sonderwaffenstillstand mit Frankreich bereit war, da ein allgemeiner nicht so bald möglich schien.⁴⁹⁾ Maximilian, dem an einem baldigen Frieden lag, hoffte, diesen am ehesten dadurch zu erreichen, daß zunächst die Ansprüche der fremden Mächte befriedigt wurden. Dann würden diese ihre Anhänger im Reich nicht mehr so leicht unterstützen und man leicht zu einer für die Katholiken günstigen Reichsordnung kommen.⁵⁰⁾ Von seinen eigenen Eroberungen etwas herauszugeben und selbst etwas für den Frieden zu opfern, war aber der Kurfürst nicht bereit, sondern seine Friedensliebe entsprang viel mehr aus den eigenen als aus den Reichsinteressen. Die kamen erst in zweiter Linie und wurden von ihm stets als Deckmantel für seine dynastischen Interessen benutzt. Daraus ist ihm kein Vorwurf zu machen, denn damals stand bei allen deutschen Fürsten das eigene Interesse im Vordergrund. Man darf aber umgekehrt auch nicht Maximilian zu einem Vorkämpfer für die Ruhe und Ordnung des Reiches machen; denn gerade seiner Politik ist es zu verdanken, daß Frankreich alle seine Gebietsforderungen durchsetzen konnte, wie die weiteren Verhandlungen noch zeigen werden.

Den Kaiserlichen blieben die bayrischen Sonderverhandlungen nicht verborgen, und sie taten ihr Möglichstes, den Kurfürsten davon abzubringen. Nach dem Fehlschlagen von Vervaux' Sendung — Maximilian hatte den Kaiser in dem Glauben gelassen, daß er nur wegen eines allgemeinen Waffenstillstandes sondiert habe — glaubten sie zunächst, daß Bayern seine Bemühungen in dieser Richtung aufgegeben habe.⁵¹⁾ Doch wurde ihnen bald bekannt, daß die bayrischen Gesandten „hinterücks“ bei den Vermittlern und den Franzosen selbst um einen Waffenstillstand und vielleicht noch mehr ersucht hatten.⁵²⁾ Die Bayern gaben die Sonderverhandlungen zu und wurden von den Kaiserlichen aufgefordert, nichts ohne ihre vorherige Zustimmung zu verhandeln.⁵³⁾ Sie dachten aber gar nicht daran, was den kaiserlichen Gesandten in Münster Anlaß zu weiteren Klagen gab.⁵⁴⁾ Maximilian spielte vielmehr nach beiden Seiten ein doppeltes Spiel, um sich eine Vermittlerrolle zwischen Frankreich und dem Kaiser zu sichern.⁵⁵⁾

Was wurde nun im einzelnen zwischen Frankreich und Bayern verhandelt? Zunächst erfüllten die Franzosen das Verlangen des Kurfürsten und brachten ihre Forderungen in eine „Proposition“,

49) Riezler V, 594.

50) Brief an den Kurfürsten von Mainz. Gärtner V, 665 f. Vgl. Egloffstein 37 f.

51) Gärtner V, 69. Bericht der kaiserlichen Gesandten an den Kaiser.

52) Gärtner V, 172. Ksl. Gesandte in Münster an Ks. vom 25. V.

53) Gärtner V, 190.

54) Gärtner V, 500.

55) Den Franzosen war es ganz lieb, daß die Kaiserlichen Argwohn wegen der bayrisch-französischen Verhandlungen hegten. Nég. sec. II, 2, 126.

die am 11. Juni 1645 zusammen mit der schwedischen den Vermittlern übergeben wurde.⁵⁶⁾ In dieser Erklärung verlangte man die Wiederherstellung des Zustandes von 1618, was die Franzosen nur sehr ungern auf Verlangen der Schweden taten, weil es den Kurfürsten von Bayern vor den Kopf stieß. Man hatte aber Maximilian im geheimen zugesichert, daß seine Interessen von dieser Erklärung nicht betroffen werden sollten.⁵⁷⁾ Diese „Proposition“ war aber immer noch viel zu allgemein gehalten und entsprach noch nicht der Forderung des bayrischen Kurfürsten. Frankreich hatte zwar hier eine „Satisfaktion“ gefordert, aber noch nicht ausgesprochen, worin diese bestehen sollte. Sie wurde ja in ihren einzelnen Punkten den französischen Bevollmächtigten erst am 1. Juli von Paris bestätigt. Bis die französischen Forderungen den Vermittlern bekanntgegeben wurden, sollte noch ein halbes Jahr vergehen. Es fanden aber in der Zwischenzeit schon ständig Verhandlungen zwischen den Bayern und Franzosen in Münster statt, und Maximilian tat alles, den Kaiser zur Erfüllung der französischen Entschädigungsforderungen geneigt zu machen, die ihm ja unter der Hand schon mitgeteilt worden waren.

Die französischen Bevollmächtigten blieben weiterhin äußerst mißtrauisch, auch gegenüber den Angeboten Vervaux', die sie den Schweden mitteilten, von denen sie noch in ihren Bedenken bestärkt wurden.⁵⁸⁾ Auch diese waren der Ansicht, daß Bayern nur mit Waffengewalt gefügig gemacht werden könne.⁵⁹⁾ Die Franzosen wollten zunächst versuchen, die Absichten der Bayern zu ergründen, wozu die Niederlage Turennes bei Mergentheim Anfang Mai eine gute Gelegenheit bot; denn nun mußte es sich zeigen, ob Maximilian seine bisherigen Angebote und Versprechungen aufrecht erhielt.⁶⁰⁾ Wenn er jetzt beständig blieb, wollten sie ihre bisherige Meinung über ihn ändern. Der Sieg bei Mergentheim ließ in dem Verhalten des Kurfürsten tatsächlich keine Aenderung eintreten⁶¹⁾, sondern die bayrischen Gesandten entschuldigten sich sogar deswegen bei den Franzosen, indem sie erneut ihre guten Absichten gegenüber Frankreich betonten.⁶²⁾ Trotzdem konnten aber die französischen Bevollmächtigten ihr Mißtrauen noch nicht überwinden und glaubten, daß die Bayern ihre Höflichkeiten (*civilitez*) nur verdoppelten, weil der Herzog von Enghien auf den deutschen Kriegsschauplatz vorrückte. Nach der Niederlage der Bayern bei Allerheim wurde jedenfalls das Friedensverlangen des Kurfürsten noch größer⁶³⁾, der schon vorher

56) Gärtner V, 246. Meiern I, 443 f. Bougeant II, 285 f.

57) Nég. sec. II, 2, 68/69, 74.

58) Nég. sec. II, 2, 250/51.

59) Nég. sec. II, 2, 257/58.

60) Nég. sec. II, 2, 259.

61) Eine Folge war aber wahrscheinlich, daß der Kurfürst nun nicht mehr auf Vervaux' zweites Angebot zurückkam.

62) Nég. sec. II, 2, 106. Gärtner V, 596.

63) Nég. sec. II, 2, 127.

die bayrischen Gesandten trotz deren Bedenken zur Unterstützung der französischen Forderungen angewiesen hatte.⁶⁴⁾

Eine Instruktion vom 2. August 1645 faßt die Gründe noch einmal zusammen, warum die französischen Bevollmächtigten ein gutes Verhältnis mit den bayrischen Gesandten unterhalten sollten: Wirkung auf Spanien und einen günstigen Frieden, Einfluß auf den Kaiser. Es wurde ihnen aufgetragen, den Versuch zu unternehmen, durch den Kurfürsten von Bayern die geheimsten Absichten des Hauses Oesterreich zu ergründen. Dabei sollten die guten oder schlechten Erfolge der französischen Waffen das Verhältnis zu Bayern nicht trüben.⁶⁵⁾ Sofort nach der Schlacht von Allerheim suchten die Bayern die französischen Bevollmächtigten auf und verdoppelten ihre Bemühungen um die Gewinnung Frankreichs.⁶⁶⁾ Es fanden im August einige Konferenzen statt, in denen die gegenseitigen Interessen näher begrenzt wurden⁶⁷⁾, und am 20. 8.⁶⁸⁾ verkündeten die Bayern die Bereitschaft ihres Kurfürsten zum Frieden. Die Voraussetzung dafür sei die Befriedigung Frankreichs, Schwedens und der Pfalz. Maximilian erbot sich, für die französische „Satisfaktion“ zu arbeiten vorausgesetzt, daß man sie ihm mitteile⁶⁹⁾, und unter der Bedingung, daß Frankreich ihn unterstütze, die Kurwürde für seine Familie zu gewinnen. Die schwedische „Satisfaktion“ wollte er nicht vermitteln, erkannte sie aber an und erbot sich zur Wiederherstellung der Pfalz und Errichtung einer achten Kur für den Pfälzer, falls ihm der Kaiser seine Kriegskosten ersetze oder ihm dafür das Gebiet der oberen Enns überließ. Gemäß der Absicht der französischen Regierung, die ihre „Satisfaktion“ gern von Bayern und den übrigen deutschen Fürsten vorgeschlagen haben wollte⁷⁰⁾, fragte d'Avaux die Gesandten, was sie für eine vernünftige Entschädigung Frankreichs hielten. Die Bayern erklärten sich darüber nur in allgemeinen Ausdrücken, widersprachen aber nicht der Feststellung d'Avaux', daß der rechtmäßige Besitz Lothringens nichts mit der französischen „Satisfaktion“ zu tun habe. Nach Beratung mit seinen Kollegen teilte er einige Tage später den Bayern die französischen Satisfaktionsforderungen in allen Einzelheiten mit, doch unter der Be-

64) Jacob 61. Schreiben an die Ges. vom 2. VIII. 45., das Jac. im Auszug bringt und woraus er mit Recht schließt, daß es sich für Maximilian bei den Verhandlungen nur um ein Tauschgeschäft gehandelt habe, bei dem er sich die Kur und Schadenshaltung für seine Kriegskosten sichern wollte. Egloffst. erwähnt den Brief nur kurz, ohne diese wichtigen Stellen anzuführen und zu interpretieren.

65) Nég. sec. II, 2, 107/08. In der gleichen Richtung geht ein Brief Mazarins an Longueville vom 5. VIII. Lettr. II, 207 f.

66) Nég. sec. II, 127.

67) Nég. sec. II, 2, 133 ff. Gärtner V, 902 ff.

68) Jac. gibt dies Datum an. Es scheint zu stimmen, denn am 30. berichten die Bevollmächtigten über die Unterredung nach Frankreich.

69) Im April ist den bayrischen Gesandten die Richtung der französischen Entschädigungsansprüche nur im allgemeinen mitgeteilt worden, da die Bevollmächtigten selbst noch keine genaue Instruktion hatten.

70) Nég. sec. II, 2, 180.

dingung, daß Bayern keinen für Frankreich schädlichen Gebrauch davon mache und dies auf das Eintreten Frankreichs für die Forderungen der deutschen Stände keinen Einfluß habe. Die Franzosen verlangten das Ober- und Unterelsaß, sowie Breisach, Philippsburg und die Waldstädte. Auf den Einwand der Bayern, daß im Elsaß auch viele Besitzungen an d e r e r Fürsten lägen, erwiderte d'Avaux, daß Frankreich nur den österreichischen Besitz beanspruche mit allen Rechten, die das Haus Oesterreich innegehabt habe.⁷¹⁾ Der König wolle die Gebiete gern in voller Souveränität haben, sei aber auch bereit, sie als Lehen vom Kaiser anzunehmen.

Außer über die „Satisfaktion“ wurde auch über die Frage eines Waffenstillstandes verhandelt. Die Bayern schlugen dem Grafen d'Avaux vor, die Feindseligkeiten zwischen der französischen und bayrischen Armee einzustellen. Beide sollten dann in ihren Quartieren bleiben, und der Kurfürst von Bayern versprach, seine Truppen gegen jeden ins Feld zu führen, der vernünftigen Friedensbestimmungen nicht zustimmen wollte.⁷²⁾ Ein solcher Waffenstillstand, der zum ersten Male von Vervaux angeboten worden war, lag Mazarin sehr am Herzen, der nach dem Siege bei Allerheim die günstigste Gelegenheit sah, Bayern zum Sonderfrieden zu bringen, was seiner Ansicht nach den Ruin des Hauses Habsburg zur Folge haben oder es zumindest zum Abschluß des Friedens zwingen werde.⁷³⁾ Es ging ihm in erster Linie darum, das Hemmnis zu beseitigen, das die bayrischen Truppen in Deutschland für die französischen bildeten, was er sowohl auf militärischem wie auf dem Verhandlungswege zu erreichen suchte.⁷⁴⁾ Der Kardinal hoffte, daß Maximilian nach Allerheim wieder auf Vervaux' Vorschläge zurückkommen werde, die er nach dem Zwischenfall von Mergentheim hatte fallen lassen. Longueville gegenüber wies er am 19. August erneut auf die Vorteile hin, die ein Abziehen Bayerns von der Gegenpartei mit sich bringe. Man müsse es demütigen, doch dürfe man es nicht ganz ruinieren, weil letzteres zu sehr zum Vorteil der Protestanten gereichen würde, die immer mehr zu Schweden als zu Frankreich neigten.⁷⁵⁾

71) Nég. sec. II, 2, 134/35. Vgl. Nég. sec. II, 2, 82 f.

72) Nég. sec. II, 2, 133/34.

73) „Il est constant, comme vous le jugez très bien, que la conclusion de ce traité, quand ce sera avec les seuretez requises pour ne pouvoir jamais douter d'un fidèle execution, seroit la ruine infaillible de la maison d'Austriche en Allemagne et par conséquent ailleurs, si ce n'est que, pour la prévenir, elle condescendist à la paix, qui, en ce cas, s'acheveroit avec tous les avantages que la France et ses allies pourroient désirer.“ An Condé, 5. VIII. Lettr. II, XIV.

74) „... nous n'oublierons rien à l'avenir ... pour oster le contre-poids que les forces de Bavière font aux nostres.“ Mazarin an Turenne, 28. Juni 45. Lettr. II, 194.

75) „... il est bon pour nous qu'il soit mortifié, mais non pas tout à fait ruiné, parce que cela ne peut estre sans l'avantage des Protestans, qui auront toujours plus d'attachement de dépendance et d'inclination pour la Couronne de Suède que pour la France.“ Lettr. II, 216.

Dieser Gedanke, Bayern zu schonen, um ein gewisses Gegengewicht gegen die Macht der Schweden und Protestanten zu haben, zieht sich durch die gesamten Verhandlungen bis 1648 hin und ist ein Grundprinzip der französischen Politik, das jedoch bei Mazarin nicht mehr mit der gleichen Stärke auftritt wie bei Richelieu. Letzterer wollte aus dem Gefühl der Schwäche Frankreichs heraus eine deutsche Mittelpartei unter Bayerns Führung gegen das Uebergewicht Habsburgs und Schwedens gründen. Bei Mazarin tritt dieser Gedanke zurück, weil die französische Machtstellung sich inzwischen sehr gesteigert hat. Ihm geht es in erster Linie darum, Bayern zur Neutralität zu bringen, um Habsburg dadurch zu schwächen und zum Frieden geneigt zu machen. In zweiter Linie kommt dann erst das Bestreben, Bayern als Machtfaktor zu erhalten, um ein Gegengewicht gegen die Protestanten und Schweden zu haben.

Die Erwartungen des Kardinals im Hinblick auf die bayrischen Angebote nach Allerheim trafen aber nicht zu. Die Bayern blieben bei dem oben erwähnten Vorschlag, auf Vervaux' Angebot, Bayern, Köln und die drei oberdeutschen Kreise unter französischen Schutz zu stellen, kamen sie dagegen nicht mehr zurück. Das Versprechen des Kurfürsten, gegen jeden die Waffen zu ergreifen, der auf vernünftige Friedensbedingungen nicht eingehen wollte, war aber den Franzosen zu wenig, denn sie fürchteten mit Recht, daß Bayern dadurch zum Schiedsrichter über Krieg und Frieden werde, weil es sein Versprechen interpretieren könne zu Gunsten welcher Partei es wolle. Sie strebten vielmehr einen Waffenstillstand mit darauf folgendem Neutralitätsvertrag an, bei dem Bayern Sicherheiten stellen sollte durch Abtretung einiger Festungen, sein Heer aber als Gegengewicht gegen die Schweden und Protestanten behalten durfte.⁷⁶⁾ So machten die französischen Bevollmächtigten bei der letzten Konferenz mit den Bayern im August den Waffenstillstandsvertrag von drei Bedingungen abhängig:

1. Daß die Schweden, Hessen und alle Verbündeten Frankreichs in den Vertrag mit einbegriffen würden und er eine genaue Verpflichtung des Kurfürsten enthalte, weder den Kaiser noch einen anderen Gegner der alliierten Mächte mit Truppen oder Geld zu unterstützen.
2. Daß man sich wegen der Kontributionen und Quartiere zwischen Rhein und Donau vergliche.
3. Daß Bayern als Garantie für die Erfüllung des Vertrages einige Festungen an Frankreich ausliefere.⁷⁷⁾

Das waren im wesentlichen schon die Bedingungen, unter denen später der Ulmer Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Jetzt waren

76) Nég. sec. II, 2, 130 ff. Ein Memoire der Bevollmächtigten, in dem sie alle diese Fragen erwogen haben.

77) Nég. sec. II, 2, 135.

aber die Bayern noch keineswegs bereit, auf so hohe Forderungen einzugehen. Mit dem ersten Punkt erklärten sie sich einverstanden, verlangten aber, daß die französische Armee während des Waffenstillstandes untätig bliebe, was die Franzosen ablehnten. Punkt zwei und drei wiesen sie zurück, vor allem als die Franzosen Freiburg und Ehrenbreitstein verlangten. Sie beklagten sich mehrfach, daß Frankreich viel mehr verlange als es gäbe; denn das Versprechen bezüglich der Kurwürde sei ja erst dann von Wert, wenn auch die französischen Verbündeten zugestimmt hätten.⁷⁸⁾

Durch den Marschall Grammont, der bei Allerheim in bayrische Gefangenschaft geraten war und den Maximilian als Verbindungsmann zur französischen Regierung benutzte, beklagte sich der Kurfürst bitter über die mißtrauische Aufnahme, die seine Vorschläge bei Frankreich fanden. Er schlug erneut einen Vertrag Frankreichs mit dem Kaiser ohne Spanien vor, oder, falls Frankreich nicht mit dem Kaiser verhandeln wolle, einen Sondervertrag mit Bayern. Er stellte aber die Bedingung, daß die Verhandlungen nicht in Münster stattfinden sollten wegen der Langsamkeit, mit der sie dort vor sich gingen. Um Frankreich den Verdacht zu nehmen, daß er mit diesem Verträge das Mißtrauen der Schweden gegen ihren französischen Bundesgenossen bewirken wollte, erklärte er sich bereit, unter französischer Vermittlung auch mit diesen zu verhandeln.⁷⁹⁾

Diese Angebote des Kurfürsten waren zweifellos auf die schlechte militärische Lage nach Allerheim zurückzuführen. Das wußte man auch in Frankreich⁸⁰⁾, wo man großen Wert auf einen Vertrag mit Bayern legte und ihn schleunigst abschließen wollte, ehe sich die Lage des Kurfürsten wieder besserte und er anderen Sinnes wurde.⁸¹⁾ Daher wurden die Bevollmächtigten am 31. August ermächtigt⁸²⁾, den Vertrag mit Bayern abzuschließen, und zwar unter den Bedingungen, die d'Avaux und Servien den bayrischen Gesandten bereits mitgeteilt hatten, wie eine Instruktion vom 1. September 1645 zeigt.⁸³⁾ Darin werden noch einmal die Vorteile des Vertrages aufgezählt, unter denen für die Königin der wichtigste der Nutzen für die katholische Religion war, und erneut die Hoffnung ausgesprochen, daß er den Ruin des Hauses Habsburg oder den Abschluß des Friedens zur Folge haben werde. Die Verhandlungen sollen aber ausschließlich in Münster stattfinden und den Schweden mitgeteilt werden.⁸⁴⁾ Auch für die bayrische „Satisfaktion“ sollen die Bevollmächtigten nur so viel tun, als im Einverständnis mit den Verbündeten mög-

78) Nég. sec. II, 2, 136.

79) Nég. sec. II, 2, 137. Vgl. Riezler V, 595/96.

80) Nég. sec. II, 2, 139.

81) Nég. sec. II, 2, 152.

82) Nég. sec. II, 2, 138.

83) Nég. sec. II, 2, 139 ff.

84) „... rien avancer avec le dit Duc que ce ne soit du su, et du consentement des Suédois.“ Nég. sec. II, 2, 142. Desgl. II, 2, 139, 140, Lettr. II, 224.

lich ist.⁸⁵⁾ Doch werden die Bevollmächtigten später ermächtigt, für den Fall, daß Schweden nicht zustimme, ohne es zu verhandeln, wie es das bei seinem Waffenstillstand mit Sachsen auch getan habe.⁸⁶⁾

Die Vertragsverhandlungen schritten im September weiter fort, nur über die Frage der Quartiere und der Abtretung von Sicherheitsplätzen konnte man noch zu keiner Einigung kommen⁸⁷⁾, obwohl die Franzosen hierin etwas nachgaben und auf Ehrenbreitstein ganz verzichteten.⁸⁸⁾ Da sich die militärische Lage des Kurfürsten dank der Unterstützung durch den Kaiser im Laufe des September wieder etwas besserte, lag Mazarin an einem schnellen Abschluß, zumal Frankreich dann die Möglichkeit hatte, seine Winterquartiere in Deutschland, jenseits des Rheins, aufzuschlagen. Wenn die französischen Truppen sich erst einmal dort eingerichtet hatten, konnte Maximilian schwerlich einen Treubruch wagen, ohne sein Land den Franzosen auszusetzen.⁸⁹⁾ In der Frage der achten Kur wollte Mazarin Bayern unterstützen, weil das für den Kaiser nachteilig war und man Bayern dadurch für die Unterstützung der französischen Satisfaktionsforderungen gewann. Der verstorbene König habe schon die Maxime gehabt, Bayern die Kur zu lassen, falls es Frankreich beim Frieden unterstütze. Den Artikel über die Kur könnte man geheim machen, die Bevollmächtigten sollten aber trotzdem zu den Verbündeten davon sprechen für den Fall, daß Bayern das Geheimnis nicht wahrte.⁹⁰⁾ Man hoffte in Paris, den Vertrag bis Ende Oktober abzuschließen⁹¹⁾, und trieb die Bevollmächtigten ständig zur Eile an⁹²⁾; ja Mazarin war sogar bereit, ohne die Schweden abzuschließen, falls sie große Schwierigkeiten machten, und ihnen nur die Bestimmungen bekannt zu geben, die mitgeteilt werden durften.⁹³⁾

Inzwischen hatte sich aber die Befürchtung der Franzosen erfüllt. Durch die militärischen Erfolge im September und die Vorstellungen des Kaisers, der Erzherzog Leopold nach München sandte, bewogen, hatte der Kurfürst seine Meinung geändert und nun kein Interesse mehr an einem festen Vertrag mit Frankreich. Zwar war Maximilian noch Ende September bereit, sich wegen der Quartiere zu vergleichen⁹⁴⁾, doch meldeten die französischen Bevollmächtigten schon Ende Oktober, daß der Eifer der Bayern bei den Verhandlungen nachlasse.⁹⁵⁾ Der Kurfürst war jetzt nur noch zur Vertretung der französischen Satisfaktionsforderungen bereit gegen Unterstützung in der pfälzischen Frage. Die Verhandlungen über einen Neutrali-

85) Nég. sec. II, 2, 147.

86) Nég. sec. II, 2, 149.

87) Nég. sec. II, 2, 147 f.

88) Nég. sec. II, 2, 153.

89) Nég. sec. II, 2, 151 f.

90) Nég. sec. II, 2, 152.

91) Nég. sec. II, 2, 153.

92) Nég. sec. II, 2, 158.

93) Nég. sec. II, 2, 169.

94) Nég. sec. II, 2, 162.

95) Nég. sec. II, 2, 162, 168.

tätsvertrag brach er nicht ganz ab, suchte sie aber auf alle mögliche Weise in die Länge zu ziehen. Daher schickte er im Oktober einen Sondergesandten, Dr. Ernst, nach Münster, der angeblich eine geheime Instruktion überbringen sollte.⁹⁶⁾ Maximilian hatte jetzt, wie d'Avaux ganz richtig erkannte, keine Neigung mehr zu einem Sondervertrage, aber sehr große zum allgemeinen Frieden.⁹⁷⁾ Da die Bayern nicht mehr auf den Vertrag zurückkamen, sondern auf die bevorstehende Ankunft Dr. Ernsts hinwiesen, nahmen die Bevollmächtigten an, daß der Kurfürst die Verhandlungen in die Länge ziehen wolle, um die Winterquartiere nicht mit den Franzosen teilen zu müssen. Diese seien dann gezwungen, über den Rhein zurückzugehen, wovon er sich vielleicht bessere Bedingungen verspreche.⁹⁸⁾ Trotzdem gab man in Paris die Hoffnung nicht auf, Bayern noch zum Abschluß eines Vertrages zu bringen, und wies die Bevollmächtigten an, die Verhandlungen nicht abzubrechen, da die Hilfe, die der Kaiser dem Kurfürsten auf Kosten seiner Erblande gesandt habe, die Wichtigkeit und Bedeutung desselben für Habsburg zeige.⁹⁹⁾ Der Kardinal glaubte, Bayern habe die Hilfe vom Kaiser nur deshalb erbeten, um nach Verweigerung derselben einen Rechtfertigungsgrund für den Vertrag mit Frankreich zu haben. Der Kaiser habe aber wegen der großen Bedeutung Bayerns die verlangte Hilfe gewährt.¹⁰⁰⁾ Doch bald mußten die Franzosen erkennen, daß Bayern wirklich zu keinem Sondervertrag mehr bereit war, was für sie um so ärgerlicher war, weil sie inzwischen die Zustimmung der Schweden erhalten hatten für den Fall, daß diese dem Vertrage beitreten könnten und Maximilian bis dahin ihre „Satisfaktion“ unterstütze und seine Truppen nicht gegen sie verwende.¹⁰¹⁾

So verliefen die Verhandlungen um die bayrische Neutralität Ende 1645 im Sande, die Verhandlungen zwischen Frankreich und Bayern rissen aber nicht ab, sondern die Bayern bemühten sich weiterhin kräftig um Durchsetzung der französischen Satisfaktionsforderungen beim Kaiser, wofür sie die französische Unterstützung in der pfälzischen Frage erhofften, wenn dies auch nicht vertraglich festgelegt wurde. Für die Franzosen ging es jetzt allein darum, mit Hilfe Bayerns ihre Forderungen an den Kaiser durchzusetzen; denn Mazarin sah in Bayern das wichtigste Instrument für Frankreich bei den deutschen Angelegenheiten, um ihm seine „Satisfaktion“ zu verschaffen. Die Vermittlung durch Bayern sei viel günstiger als durch die Mediatoren, weil das eigene Interesse den Kurfürsten dazu

96) Nég. sec. II, 2, 166.

97) Nég. sec. II, 2, 167.

98) Nég. sec. II, 2, 177, 186.

99) Nég. sec. II, 2, 180.

100) Nég. sec. II, 2, 181.

101) Nég. sec. II, 2, 184/85.

zwinge.¹⁰²⁾ So stellte Frankreich die Waffenstillstandsverhandlungen vorläufig auf einen Zeitpunkt zurück, wo man den Kurfürsten militärisch stärker bedrängen konnte, um ihn wieder zu seiner alten Sprache zu zwingen, und begnügte sich jetzt mit Bayerns Unterstützung bei den Friedensverhandlungen.¹⁰³⁾ Die Bevollmächtigten wurden aber angewiesen, noch eine Tür offen zu lassen, um für den Fall, daß Schweden Sonderfrieden mit dem Kaiser mache, mit Bayern abschließen zu können. Dann brauche man auf die Pfalz keine Rücksicht mehr zu nehmen, was man ja bloß wegen der Schweden tue, und könne sich auf deren Kosten Bayern verpflichten.¹⁰⁴⁾

Dieser Gedanke, Bayern an die Stelle Schwedens treten zu lassen, war aber kein festes Ziel der französischen Politik, sondern nur eine Notlösung für den Fall, daß Schweden allein mit dem Kaiser Frieden machte, worum sich der kaiserliche Hauptgesandte, Graf Trautmannsdorf, seit seiner Ankunft in Münster lebhaft bemühte. Es kam aber bis zum Ende des nächsten Jahres zu keinen Neutralitätsverhandlungen zwischen Bayern und Frankreich mehr, sondern im Vordergrund standen bis dahin die Verhandlungen um die französische „Satisfaktion“ auf dem Kongresse zu Münster.

102) „.... Bavière est le meilleur instrument que nous puissions avoir dans les affaires d'Allemagne, pour nous y faire avoir nos satisfactions, et que nous en tirerons plus d'avantage que par le moyen des médiateurs, parce que quand il y auroit moins d'affection que ceux-ci n'y en témoignent son intérêt propre qui s'y rencontre l'obligera de le faire.“ Nég. sec. II, 2, 215.

103) Nég. sec. II, 2, 234.

104) Nég. sec. II, 2, 240.

5. Kapitel.

Vom Januar 1646 bis zum Ulmer Waffenstillstand, März 1647

a) Die Verhandlungen um die französische „Satisfaktion“.

Bereits im April 1645 hatte d'Avaux die bayrischen Gesandten über die Richtung der französischen Entschädigungsansprüche informiert¹⁾, doch war man sich in Frankreich damals noch nicht ganz einig, was man fordern wollte. Maximilian sagte aber schon jetzt seine Unterstützung zu, trotz der nationalen Bedenken seiner Gesandten.²⁾ Durch die Schlacht von Allerheim wurde er in diesem Beschluß noch bestärkt. Inzwischen hatte Frankreich auch seine Forderungen präzisiert³⁾ und auf den Rat der Bevollmächtigten jemanden ins Elsaß gesandt, der die dortigen verwickelten staatsrechtlichen Verhältnisse untersuchen sollte⁴⁾, und im August teilten die Bevollmächtigten den Bayern mit, daß sie nur den österreichischen Besitz im Elsaß verlangten⁵⁾, über den allerdings immer noch die größte Unklarheit herrschte.

Trotz aller Warnungen der Kaiserlichen vor Frankreichs Absichten gegenüber dem Reich⁶⁾, bemühte sich Maximilian — besonders nach Allerheim — eifrigst um Durchsetzung der französischen Forderungen beim Kaiser. Dabei leiteten ihn mehrere Gesichtspunkte. Der

1) Vgl. S. 57.

2) Riezler V, 594.

3) Nég. sec. II, 2, 82 f.

4) Nég. sec. II, 2, 109. Ueber das, was zu Habsburg gehörte, ist man sich in Frankreich nie ganz klar gewesen und hat u. a. auch mehrere Gutachten des Generalmajors Erlach eingeholt, der die französischen Bevollmächtigten darauf hinwies, welch üblen Eindruck es im Reich und in der Schweiz machen werde, falls Frankreich sich nicht auf den österreichischen Besitz im Elsaß beschränke. Vgl. Gonzenbach II, 502, Anm. 3, 507, Anm. 1. Urkunde Nr. 35.

5) Nég. sec. II, 2, 135.

6) Der Reichsvizekanzler Graf Kurtz warnte den Kurfürsten davor, den Franzosen Hoffnung auf das Elsaß zu machen, das sie nach anderweitiger fundierter Nachricht gar nicht wollten, „in effectu liefe das Werk auf das Regnum Austrasiae und auf einen sizilischen Erzkanzler in Deutschland hinaus.“ Gärtner VI, 56. Mit letzterem hat Kurtz nicht so unrecht, denn Mazarin dachte wirklich daran, die Grenzen des alten Austrasiens für Frankreich zu gewinnen, wie eine Instr. an die Bev. vom 20. I. 46 zeigt. Nég. sec. III, 21 ff. Lettr. II, 710. Es handelt sich hier um die Erwerbung der Spanischen Niederlande und der Freigrafschaft Burgund, die Mazarin ein Hauptziel der französischen Politik nennt und im Austausch gegen Katalonien und Roussillon oder durch Heirat durchzusetzen hofft. Sein Plan sei, durch Erwerbung der Spanischen Niederlande, der Freigrafschaft, Lothringens, des Elsaß und Luxemburgs das alte Königreich Austrasien wiederherzustellen. Dieser Plan blieb ein Wunschziel des Kardinals, da er sich mit den damaligen französischen Machtmitteln nicht durchführen ließ.

wichtigste war der, auf den die Franzosen fast in allen Berichten hinwiesen, daß Maximilian wegen seines hohen Alters und seiner unmündigen Kinder das größte Interesse an einer baldigen Regelung der pfälzischen Frage hatte und Unterstützung hierin vor allem bei Frankreich finden konnte, das immer bestrebt war, Bayern als katholischen Staat gegen die Protestanten zu unterstützen. Der Kurfürst glaubte immer noch, daß es das sicherste Mittel für einen baldigen Frieden sei, wenn man zuerst die Entschädigungsansprüche der fremden Mächte befriedige.⁷⁾ Dabei leitete ihn noch ein ausgesprochen katholisches Interesse, indem er wollte, daß Frankreich die territorialen Entschädigungen aus der Hand der Katholiken und nicht durch die Protestanten empfang.⁸⁾ Außerdem war es für Bayern sehr günstig, wenn Frankreich, mit dem es gleiche Interessen verbanden, sich in seiner Nachbarschaft festsetzte und ihm dadurch jederzeit Schutz gegen Uebergriffe Habsburgs gewähren konnte.

Maximilian suchte den Kaiser davon zu überzeugen, daß von der Abtretung der elsässischen Plätze der Friede abhängen würde. Ferdinand sandte auf sein Drängen Ende August den Reichsvizekanzler, Grafen Kurtz, nach München, dem Maximilian die französischen Forderungen — die den Vermittlern offiziell erst im Januar 1646 übergeben wurden — mit der Erklärung mitteilte, es sei besser Breisach und den österreichischen Besitz im Elsaß zu opfern, als alles zu verlieren; denn er könne den Krieg nicht mehr lange führen.⁹⁾ Das einzige, was Maximilian erreichte, war, daß er an der kaiserlichen Antwort auf die „Proposition“ vom 11. Juni 1645 einige Aenderungen vornehmen durfte, die jedoch von den kaiserlichen Gesandten in Münster wieder rückgängig gemacht wurden, als das Schriftstück im September in Münster eintraf, um den Reichskollegien zur Beratung vorgelegt zu werden.¹⁰⁾ Eine Sendung seines Kammerpräsidenten Mändl nach Wien blieb erfolglos, und am 16. Oktober 1645 wurde die Replik in ihrer alten Form den Vermittlern übergeben. Danach lehnten die Kaiserlichen in Artikel 13 jeden Anspruch der Franzosen auf eine Gebietsentschädigung ab und verlangten die Restitution aller von Frankreich eroberten Gebiete.¹¹⁾ Einen Erfolg hatten aber Maximilians Bemühungen doch gehabt. Der Kaiser, der die Bedeutung Bayerns für Habsburg kannte, schickte dem Kurfürsten im Herbst Erzherzog Leopold auf Kosten seiner Erblande zu Hilfe¹²⁾, um einen Sonderfrieden Bayerns mit Frankreich zu verhindern, was ihm auch wirklich gelang.

7) Gärtner V, 665 f.

8) Jacob 70.

9) Gärtner VI, 46 f. Bericht des Grafen Kurtz an den Ks. über seine Verhandlungen mit Bayern vom 4. Sept. 45.

10) Egloffstein 53.

11) Gärtner VI, 119 f.

12) Nég. sec. II, 2, 174.

Gegen Ende des Jahres 1645 nahmen dadurch, daß Ferdinand den Grafen Trautmannsdorf als Hauptbevollmächtigten nach Münster sandte, die Friedensverhandlungen ein schnelleres Tempo an. Der Graf war wie der bayrische Kurfürst eifriger Gegner Spaniens und arbeitete gegen dessen Einfluß auf die österreichische Politik. Maximilian schrieb sich das Verdienst zu, Trautmannsdorfs Sendung zum Kongreß bewirkt zu haben.¹³⁾ Doch scheint dies kaum zuzutreffen und wurde auch von den französischen Bevollmächtigten bezweifelt¹⁴⁾; denn Trautmannsdorf begann nach seiner Ankunft in Münster, am 29. November, eine der bayrischen ganz entgegengesetzte Politik. Er sah es nämlich als seine Aufgabe an, zunächst die Protestanten zu versöhnen und sie von Frankreich und Schweden abziehen, um dadurch bessere Friedensbedingungen von den beiden Mächten zu erlangen. Gleichzeitig versuchte er, durch Verhandlungen mit Schweden dieses von Frankreich zu trennen und zu einem Sonderfrieden mit dem Kaiser zu bewegen, was die Franzosen veranlaßte, für den Fall eines Abschwenkens der Schweden vorübergehend ihr Augenmerk mehr auf Bayern zu richten.¹⁵⁾ Die Stände blieben aber den kaiserlichen Bemühungen gegenüber, die beiden Glaubensparteien im Reich zu vereinen, mißtrauisch, weil eine Einigung des Reiches ohne die fremden Mächte die Macht des Kaisers zu sehr gestärkt hätte. So hatte Frankreich Gelegenheit genug, diesen Bestrebungen des Grafen Trautmannsdorf, die ihm sehr nachteilig waren, kräftig entgegenzuarbeiten.¹⁶⁾ Da auch seine Bemühungen um Schweden erfolglos blieben, beschäftigte sich Trautmannsdorf allmählich mehr mit den französischen Forderungen und bot den Franzosen im Dezember die drei Bistümer, Pignerolo und Moyenvic an, wahrscheinlich in erster Linie, um Verhandlungen mit Frankreich anzubahnen.¹⁷⁾ Die beiden Mächte sahen nun, daß sie nicht mehr länger mit der offiziellen Bekanntgabe ihrer Gebietsforderungen zurückhalten konnten und teilten dieselben am 7. 1. 1646 den Vermittlern mit.¹⁸⁾ Jetzt forderten die Franzosen nicht nur den österreichischen Besitz im Ober- und Unterelsaß mit dem Sundgau, sondern auch den Breisgau mit den Waldstädten, sowie Philippsburg mit dem abhängigen Gebiet und einer Verbindungslinie nach Frankreich.¹⁹⁾ Frankreich war bereit, diese Gebiete als Lehen vom Reich anzunehmen, falls es dafür Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhielt und alle Reichsstände ihre Zustimmung gaben. Die drei Bistümer wurden bereits

13) Vgl. Egloffstein 59.

14) Nég. sec. III, 2.

15) Vgl. Nég. sec. II, 2, 240. III, 2.

16) Vgl. Bougeant II, 468 ff.

17) Jacob 102.

18) Text der Proposition Meiern II, 200 f. Gärtner VII, 374 f.

19) „... cedat Galliae Alsatia superior et inferior, inclusu Suntgovia, Brisacum et Brisgovia, Civitatibus Sylvestribus, cum omni causa, omnique jure, quo ante praesens bellum possidebantur a Principibus Domus Austriacae.“ Meiern II, 200 f.

als zu Frankreich gehörig betrachtet und der Herzog von Lothringen von den Franzosen nicht zum Reichsfrieden zugelassen.

Durch die endgültige Bekanntgabe der französischen Forderungen war die Grundlage für ernsthafte Verhandlungen geschaffen, die sich im Jahre 1646 im wesentlichen um die französische „Satisfaktion“ drehten. Frankreich glaubte anfangs keineswegs, diese Forderungen alle durchsetzen zu können, sondern hatte sie absichtlich hochgespannt, um wenigstens das Wichtigste zu erhalten und die von der Gegenpartei gestellten Bedingungen zu mildern.²⁰⁾ Dank der Tätigkeit des Kurfürsten von Bayern gelang es aber den Franzosen, alle in der obigen „Proposition“ aufgestellten Forderungen durchzusetzen. Denn da die Franzosen genau über die Bemühungen Maximilians unterrichtet waren, der dem Kaiser ständig riet, die französischen Forderungen zu gewähren und alles hinzugeben, falls die Franzosen nicht nachgäben, galt es für sie nur, möglichst standhaft zu bleiben, um dann alles zu erhalten.²¹⁾

Die Verhandlungen um die französische „Satisfaktion“ brauchen hier nicht in allen Einzelheiten verfolgt zu werden, doch ist es wichtig, die Rolle, die Bayern dabei gespielt hat, hervorzuheben. Maximilian entwickelte eine rege Tätigkeit zu Gunsten der französischen Forderungen, weil er wußte, daß er auf die Unterstützung durch Frankreich in der pfälzischen Frage nicht verzichten konnte. Als er merkte, daß Trautmannsdorf in Münster seinen Interessen entgegenarbeitete²²⁾, sandte er im Februar erneut seinen Kammerpräsidenten zum Kaiser und drohte mit einem Sonderabkommen, falls Ferdinand nicht nachgebe. Zur gleichen Zeit bearbeitete er die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Erzbischöfe von Mainz und Köln.²³⁾ Obwohl die meisten Stände gegen die französischen Forderungen waren, der Fürstenrat sich sogar einstimmig dagegen aussprach und die Protestanten zunächst ihre Gravamina erledigt haben wollten, um nach der Befriedigung der fremden Mächte nicht zu kurz zu kommen²⁴⁾, sah sich der Kaiser mehr und mehr gezwungen, den Forderungen seines wichtigsten Verbündeten nachzugeben und erklärte sich im April zur Abtretung der österreichischen Gebiete im Elsaß bereit.²⁵⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Franzosen hiermit begnügt hätten, wenn ihnen nicht durch Maximilian ständig Hoffnung auf Bewilligung auch der übrigen Forderungen gemacht worden wäre.²⁶⁾ Man war in Paris sowohl zur Rückgabe von Philipps-

20) Nég. sec. II, 2, 152; III, 7; III, 224.

21) „Il faut donc tenir ferme la-dessus déclarer aux uns et aux autres que l'on rendra jamais l'Alsace, ni les places que nous nous sommes expliqués de prétendre...“ Nég. sec. III, 7.

22) Nég. sec. II, 2, 238; III, 2, 45, 71.

23) Vgl. Riezler V, 604.

24) Nég. sec. III, 33; 57.

25) Gärtner IX, 103 ff. Meiern III, 6, f.

26) Nach Contarini war das Beharren der Franzosen auf ihren Forderungen nur auf die bayrische Unterstützung zurückzuführen. Vgl. Jacob 122

burg²⁷⁾ als auch zum Verzicht auf Breisach und die Waldstädte bereit.²⁸⁾ Da aber Maximilian schon immer vorher den Franzosen mitteilte, in welchem Punkt die Kaiserlichen nachzugeben beabsichtigten, trug er nur zur Steigerung ihrer Forderungen bei. So machte er ihnen bereits im Januar durch Bagni Hoffnung auf sämtliche geforderten Gebiete²⁹⁾ und teilte schon Anfang April den Franzosen mit, daß der Kaiser der Abtretung des Elsaß zugestimmt habe.³⁰⁾ Genau so war es bei Breisach, um das in den nächsten Wochen lebhaft gestritten wurde. Da der Kaiser diese Festung nicht abtreten wollte, drohte Maximilian mit einem Sonderfrieden³¹⁾ und unternahm auch wirklich bei Frankreich Versuche in dieser Richtung.³²⁾ Dadurch, daß er Frankreich schon wieder sehr früh davon unterrichtete, daß der Kaiser im Notfalle Breisach abtreten werde³³⁾, entzog er Trautmannsdorf die Verhandlungsgrundlage, so daß die Festung Ende Mai den Franzosen zugesprochen wurde, einen Tag bevor die französische Regierung den endgültigen Verzicht auf Breisach beschloß.³⁴⁾

Die Franzosen gaben sich aber nun keineswegs zufrieden, sondern stellten noch weitere Forderungen, doch weniger, um diese durchzusetzen, als in der Absicht, sich gegen die Ansprüche der Kaiserlichen zu festigen (munir). So ließen die Bevollmächtigten die Frage des Besatzungsrechtes in Philippsburg, die Form der Abtretung der elsässischen Gebiete (Lehen oder volle Souveränität) und die Frage der Souveränitätsrechte im Elsaß unentschieden, um durch Nachlassen in diesen Dingen die Kaiserlichen ebenfalls zum Nachgeben zu zwingen. Das hielten sie für das beste, solange noch kein Waffenstillstand oder der Abschluß der schwedischen Satisfaktionsverhandlungen erfolgt war.³⁵⁾ Ein weiterer Grund war, Zeit zu gewinnen und Turenne nicht die Handlungsfreiheit zu nehmen.³⁶⁾ Die immer neuen Forderungen der Franzosen, vor allem die auf Philippsburg, wurden schließlich selbst den Bayern zuviel³⁷⁾, die Frankreich nicht gar zu mächtig werden lassen wollten. Doch unterstützten sie die Franzosen weiterhin³⁸⁾, und nachdem sich Frankreich in einem geheimen Vertrage mit dem Kurfürsten von Trier als Eigentümer von

27) Nég. sec. III, 56; 65; 162.

28) Nég. sec. III, 160; 162; 194; 206.

29) Nég. sec. III, 9/10.

30) Nég. sec. III, 147.

31) Egloffstein 85, Gärtner IX, 696; 870. Meiern III, 18; 22.

32) Nég. sec. III, 115.

33) Nég. sec. II, 168; 183. Gärtner IX, 870. Meiern III, 27. Relat. I, 320.

34) Vgl. dazu Jacob 144 f. 148 f. 150. Der venetianische Gesandte und Vermittler Contarini erklärt: „Di questa condicione (Schleifung Breisachs und Ueberlassung der Festung an Frankreich für die Lebensdauer des derzeitigen Königs) Francesi si sariano anche contentati se Baviera sotto mano non havesse loro promesso la conservazione di Brisach à perpetuità.“ Relationen I, 320.

35) Nég. sec. III, 214 f.

36) Nég. sec. III, 217. Die Verhandlungen bei Jacob 162 f.

37) Nég. sec. III, 284.

38) Egloffstein 108.

Philippsburg dessen Zustimmung zum französischen Besatzungsrecht in dieser Festung gesichert hatte³⁹⁾, kam es am 13. 9. 1646 zu einem Präliminarvertrage zwischen Frankreich und dem Kaiser über die französische „Satisfaktion“.⁴⁰⁾ Dieser Vertrag, in dem Frankreich die österreichischen Gebiete im Ober- und Unterelsaß mit dem Sundgau, Breisach, das Besatzungsrecht in Philippsburg, volle Souveränität über die drei Bistümer, Pignerol und Moyenvic, gegen eine Entschädigungssumme von drei Millionen Livres erhielt, wurde später fast unverändert in das Westfälische Friedensinstrument aufgenommen.

Durch die Politik des Kurfürsten von Bayern, der von seinen eigenen Eroberungen nichts opfern wollte, aber aus dynastischen und konfessionellen Erwägungen heraus keine Bedenken trug, die österreichischen Gebiete beiderseits des Rheins den Franzosen in die Hände zu spielen, gingen diese Gebiete dem Reich verloren. Daß Frankreich die Erfüllung seiner Forderungen in erster Linie Bayern verdankt, sieht man ohne weiteres aus dem Schriftverkehr der französischen Bevollmächtigten mit Paris im Frühjahr und Sommer 1646. Sowohl die Bevollmächtigten wie Mazarin und Brienne können sich des Lobes über Bayerns Eifer zu Frankreichs Gunsten nicht genug tun und wollen zur Belohnung dafür Bayern aufs kräftigste in der pfälzischen Frage unterstützen.⁴¹⁾ Es heißt die Tatsachen auf den Kopf stellen, wenn man in dem Bestreben, das Verhalten des Kurfürsten zu rechtfertigen, erklärt hat, daß „Maximilian gegenüber Frankreich und den deutschen Protestanten dem Frieden zuliebe das Opfer seiner nationalen Gesinnung und religiösen Ueberzeugung brachte“.⁴²⁾ Man übersieht dabei, daß Maximilian nicht den Frieden um des Friedens und des Reiches willen suchte, sondern sein eigenes Interesse in alles für einen baldigen Friedensschluß tun ließ und die Abtretung der österreichischen Teile des Elsaß an Frankreich für Maximilian von doppeltem Vorteil war, einmal, weil es Oesterreichs Macht schwächte, und zum andern, weil Frankreich dadurch besser in der

39) Nég. sec. III, 261. Bougeant 593.

40) Text bei Meiern III, 723 ff. Nég. sec. III, 450 ff.

41) Vgl. dazu Nég. sec. III, 26; 28; 32; 34; 40; 98; 134; 151; 153; 156. Sogar beim Papst arbeitete Maximilian für Frankreich, indem er auf die Vorteile für die Protestanten und Türken hinwies, die des Papstes Feindschaft zu Frankreich mit sich bringe. Nég. sec. III, 74.

Schon Anfang Februar konnte Mazarin den Bevollmächtigten schreiben, daß er nun sich das wirklichen sehe, was er sich schon lange vorgestellt habe, daß der Herzog von Bayern eines Tages der wahre Vermittler für Frankreich und das wirksamste Instrument werde, um ihm seine Satisfaktionen bei der Friedensverhandlung zu verschaffen. Nég. sec. III, 54.

42) Riezler V, 646.

Lage war, Bayern gegen Uebergriffe des Hauses Oesterreich zu schützen.⁴³⁾

Nach der erfolgreichen Erledigung ihrer Satisfaktionsansprüche setzten die Franzosen alles daran, zu einem baldigen Frieden mit dem Reich zu kommen, weil ein Sonderfriede der Generalstaaten mit Spanien drohte und Mazarin alle Kräfte Frankreichs gegen Spanien einsetzen wollte, mit dem sobald noch kein Friede zu erwarten war. So gewannen neben den Verhandlungen um die Reichsangelegenheiten und die schwedische und hessische „Satisfaktion“ die militärischen Ereignisse im Sommer und Herbst des Jahres wieder größere Bedeutung, die dann zu Beginn des nächsten Jahres zum Waffenstillstand von Ulm führten.

b) Die Feldzüge in Italien und Flandern.

In diesem Jahre, in dem die Verhandlungen zu Münster in vollem Fluß waren, trat der deutsche Kriegsschauplatz für Frankreich etwas in den Hintergrund und machte einer größeren Aktivität in Italien Platz. Denn da in Deutschland der militärische Hauptgegner Bayern war, mit dem Kurfürsten aber seit längerer Zeit Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes und der Unterstützung der französischen Satisfaktionsforderungen im Gange waren, wollte Mazarin diese Macht nach Möglichkeit schonen, zumal eine Vernichtung Bayerns nur den Protestanten und Schweden zugute gekommen wäre.⁴⁴⁾ Dagegen waren in Italien in der letzten Zeit Ereignisse eingetreten, die ein energischeres Eingreifen der Franzosen auf der Apenninenhalbinsel erforderlich machten.

Auch in Italien hatte Mazarin die Politik seines Vorgängers fortgesetzt, indem er sich seit seinem Regierungsantritt bemühte, unter den italienischen Fürsten eine franzosenfreundliche Partei zu gründen, die er der spanischen Vorherrschaft entgegensetzen konnte. Aus diesem Grunde hatte er im Kriege von Castro die Vermittlung übernommen und durch den Frieden von Ferrara die Voraussetzungen zu einer italienischen Bündnispolitik geschaffen.⁴⁵⁾ Seitdem ging es

43) Aus letzterem Grunde bemühte sich M. auch sehr, den Franzosen das Elsaß als Lehen und damit Sitz und Stimme auf den Reichstagen zu verschaffen. Egl. 92. Von seinen eigenen Interessen etwas zu opfern, daran dachte er gar nicht. Das muß sogar Egloffst. zugeben S. 111.

Maz. hielt Max. für den einzigen Fürsten in Deutschland, der nichts von dem Seinen opfern wollte, „... estant peut-être le seul prince d'Allemagne qui ne veut rien contribuer du sien pour acheter la paix.“ Lettr. II, 399.

Auch Contarini betont, daß der Kurf. von Bayern nur sein eigenes Interesse im Auge hatte. Relationen I, 311.

44) „Il est fâcheux que la prospérité de nos Alliez nous choque et nous blesse comme leur dérouté; et que nous ne devions pas souhaiter l'entière ruine du Duc de Bavière, parce qu'un jour nous en puissions tirer de grands services, bien que ce soit lui seul qui s'oppose à nos prosperitez, et qui nous réduise presque tous les ans à compromettre notre fortune et soumettre aux douterx événement d'un combat l'établissement que nous avons en Allemagne.“ Brienne an die Bevollm. 14. II. 46. Nég. sec. III, 92. Ähnliche Aeußerungen Nég. sec. III, 190; 229; 302 f. 348; Lettr. II, 871.

45) Vgl. Nég. sec. II, 2, 22. Fontenay-Mareuil 272 f.

ihm vor allem darum, für das baldige Ableben des Papstes im Kardinalskollegium eine Frankreich ergebene Partei zu bilden. Dabei wurde er unterstützt von den beiden Neffen Urbans VIII., Francesco und Antonio Barberini, die für den erkrankten Papst die Regierungsgeschäfte führten.⁴⁶⁾ Kardinal Antonio war mit der Vertretung der französischen Interessen beim Heiligen Stuhl beauftragt. Im Juli 1644 starb der Papst, aber trotz des Widerstandes des französischen Gesandten und der französischen Partei in Rom wurde als Nachfolger ein Kardinal gewählt, der ganz den Spaniern ergeben war. Obwohl sich Innozenz X. zunächst bemühte, mit Frankreich auf gutem Fuße zu bleiben, kam es doch bald zu Reibereien zwischen ihm und Mazarin, weil er aus Rücksicht auf Spanien bei der Besetzung der Kirchen in Katalonien und Portugal Schwierigkeiten machte. Dazu kam noch ein persönlicher Grund; der Papst weigerte sich nämlich, Mazarins Bruder zum Kardinal zu machen, und ernannte zum Aerger des Ministers nur spanienfreundliche Purpurträger. Das Verhältnis zwischen dem Papst und Frankreich spitzte sich im Laufe des Jahres 1645 derart zu, daß Mazarin für das nächste Jahr ein größeres militärisches Unternehmen beschloß, um den Papst einzuschüchtern. Sein Plan war, die festen Plätze an der Küste Toskanas und der Insel Elba zu besetzen, um dadurch die Verbindung der Spanier zu ihrem Königreich Neapel zu unterbrechen und den Papst in Schach zu halten.⁴⁷⁾ Danach wollte er als Hauptziel die Eroberung Neapels versuchen⁴⁸⁾, wobei er auf Unterstützung von seiten der Bevölkerung rechnete, die sich schon seit langem gegen die spanische Herrschaft wehrte, und die Königskrone einem befreundeten Fürsten aus dem Hause Savoyen übertragen. Wenn dieser Plan gelang, wären die Spanier ganz aus Italien vertrieben worden und die Halbinsel unter französische Vorherrschaft geraten.

Nach gründlicher militärischer und politischer Vorbereitung stieß die französische Flotte Ende April 1646 gegen die Küste Toskanas in See. Dort nahm man einige kleine Häfen und ging dann an die Belagerung Orbitellos, die aber große Schwierigkeiten machte. Der Ausgang des gesamten Unternehmens hing im wesentlichen davon ab, ob sich die französische Flotte gegen die Uebermacht der Spanier zur See durchsetzen konnte. Im Juni fand bei Orbitello eine Seeschlacht statt, in der die Franzosen zwar — ähnlich wie bei den Schlachten von Freiburg und Allerheim — Sieger blieben, aber keine strategischen Erfolge errangen. Da sie außerdem noch ihren Admiral

46) Für das Folgende vgl. Chéruel II, 142 ff.

47) Vgl. Chéruel II, 171 ff.

48) Daß die Eroberung des Königreichs Neapel das Hauptziel der italienischen Expedition war, geht aus einem Brief Mazarins an den Leiter des Unternehmens, Prinz Thomas von Savoyen, hervor: „J'avoue à Vostre Altesse que je suis extrêmement surpris de n'apprendre depuis si longtemps rien de solide de l'affaire de Naples, qui a esté le principal motif de tout cet armement.“ Lettr. II, S. XXX.

verloren, fehlte den Franzosen nun die kräftige und einheitliche Führung, so daß die Belagerung der Festung aufgegeben werden und die Truppen nach Frankreich zurückkehren mußten. Mazarin ließ sich aber durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken, sondern brachte in kurzer Zeit ein neues militärisches Unternehmen in Italien zustande. Bereits im September lief die neue Flotte aus Toulon aus, und im Oktober konnten Piombino an der toskanischen Küste und Portolongone auf Elba eingenommen werden. Damit war die Niederlage von Orbitello wieder ausgeglichen und der Papst so beeindruckt, daß er sich den französischen Wünschen nun gefügiger zeigte. Das Hauptziel der Expedition, die Eroberung Neapels, mußte aber wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. So war zwar Mazarens Plan, die Spanier aus Italien zu vertreiben, noch nicht ganz verwirklicht worden, doch hatten die Franzosen nun stärkeren Einfluß auf die italienischen Fürsten und vor allem auf den Papst gewonnen.

Nicht so glücklich verlief dagegen der Feldzug in Katalonien, wo die französischen Truppen einige schwere Rückschläge erlitten. Doch wurden diese wieder wettgemacht durch Erfolge der französischen Waffen in Flandern und den Niederlanden.

Hier wurde der Feldzug des Vorjahres erfolgreich fortgesetzt, indem die Armeen des Herzogs von Orléans und des Prinzen Condé gemeinsam operierten. Nach der Einnahme von Kortryk und der Wiedereroberung von Mardyck konnte man nun an die Eroberung Dünkirchens gehen, die im Vorjahre nicht mehr möglich gewesen war. Um dieses Ziel zu erreichen, scheute Mazarin weder Geld noch Truppen; denn nach der Schlappe in Italien war ein Erfolg auf den übrigen Kriegsschauplätzen doppelt nötig. Im September begann man mit der Belagerung, und am 11. Oktober ergab sich die Festung den Franzosen. Mit diesem Erfolg hatte Frankreich die Spanischen Niederlande militärisch in seine Hand gebracht. Die Einnahme dieser wichtigen Festung brachte aber in politischer Hinsicht beträchtliche Nachteile mit sich. Denn die Holländer, die bisher gegen die spanische Uebermacht und für die Befreiung der Niederlande vom spanischen Joch gekämpft hatten, mußten nun fürchten, daß die Franzosen an die Stelle der Spanier treten und ihre Grenzen bedrohen würden.⁴⁹⁾ Da sie außerdem wußten, daß Mazarin mit den Spaniern wegen eines Austausches von Katalonien gegen die Spanischen Niederlande verhandelte⁵⁰⁾, bemühten sie sich von nun an um ein besseres Verhältnis zu Spanien, mit dem sie schließlich Anfang 1648 ohne Frankreichs Teilnahme Frieden schlossen. Da die holländischen Truppen aber schon seit 1646 für die Kriegführung ausfielen, war Frankreich

49) Ueber die Befürchtungen der Provinz Seeland vgl. einen Brief Mazarens an den französischen Residenten im Haag. Lettr. II, 332.

50) Dazu vgl. Nég. sec. II, 2, 160/61; III, 21; 27; 29; 32; 44; 49—56; 141; 183.

von nun an gezwungen, den Krieg gegen die Spanier allein zu führen. Aus diesem Grunde bemühte sich Mazarin sehr, durch einen Waffenstillstand mit Bayern die Truppen Turennes für den Einsatz in Luxemburg oder Flandern freizubekommen.

c) Die Waffenstillstandsverhandlungen und der Vertrag von Ulm.

Seit Anfang des Jahres 1645 drängten die Schweden auf ein militärisches Unternehmen gegen Bayern, das als mächtigster Verbündeter Habsburgs allein den Kaiser vor der Vernichtung durch die Alliierten bewahrte. Auch die französischen Bevollmächtigten waren immer der Ansicht gewesen, Bayern könne man nur mit Waffengewalt zur Nachgiebigkeit bringen, und besonders nach dem Scheitern der Waffenstillstandsverhandlungen Ende 1645 dachte man in Frankreich daran, den Kurfürsten von Bayern durch eine militärische Aktion zum Abfall von dem Kaiser und zur Neutralität zu zwingen.⁵¹⁾ Mit der zunehmenden Unterstützung durch die Bayern bei den Verhandlungen im Frühjahr und Sommer 1646 schwand aber die Lust dazu. Man wollte den Kurfürsten jetzt nicht mehr vor den Kopf stoßen, wo er sich so kräftig für Frankreich einsetzte. Der wichtigste Grund aber, warum Frankreich zögerte, gegen Bayern zu Felde zu ziehen, war, daß man Bayern gegenüber den Schweden und Protestanten nicht schwächen wollte. Eine Instruktion Mazarins vom Februar 1646 gibt dieser Sorge Ausdruck.⁵²⁾ Darin teilt er den Bevollmächtigten mit, daß Maximilian durch den Nuntius erneut einen Sondervertrag angeboten habe, der aber nicht in Münster abgeschlossen werden sollte. Der Kardinal hielt einen Vertrag mit Bayern immer noch für sehr vorteilhaft, aber erst dann, wenn der Friede kurz vor dem Abschluß stünde. Ihn jetzt schon abzuschließen, müsse man sich sehr überlegen. Die Bevollmächtigten sollten ihre Ansichten darüber mitteilen. Er persönlich wünsche einen Waffenstillstand, den man aber erst abschließen solle, wenn bei den Friedensverhandlungen mit dem Reich die wichtigsten Punkte, vor allem die „Satisfaktionen“ der Mächte erledigt seien, um dann die übrigen Punkte leicht zum Abschluß bringen zu können. Zur Zeit könne Frankreich durch seine Waffen in Deutschland doch keine wirklichen Vorteile davontragen. Da nämlich die französischen Truppen gegen die des Kurfürsten von Bayern eingesetzt seien, der jetzt so eifrig für die französische „Satisfaktion“ arbeite, erlaube es das Interesse des Königs nicht, ihn zugrunde zu richten. (ruiner), wenn man es machen könne. Wenn er nämlich ohne Heer und ohne Kredit in Münster sei, würden die Angelegenheiten Frankreichs erheblich schlechter vonstatten gehen. Außerdem könne das geringste Kriegsereignis die zur Zeit für den Frieden und für Frankreich günstige Lage der Dinge umstoßen. Eine

51) Nég. sec. II, 2, 234.

52) Nég. sec. III, 54; Desgl. III, 72; 129.

Niederlage der Kaiserlichen mache die Schweden unerträglich, eine Niederlage der Schweden sei noch schlimmer, weil dann der Kaiser eine kräftigere Sprache führen und Bayern sich Frankreich nicht mehr so günstig erweisen werde.⁵³⁾

Alle diese Probleme machten dem Kardinal Sorge, doch hoffte er, wenn die Frage akut würde, je nach dem Verlauf der Verhandlungen einen Ausweg zu finden. In einer späteren Instruktion griff er diese Gedanken wieder auf und erklärte, wenn man nicht die Hoffnung haben könne, im Laufe des April etwas abzuschließen, müsse Frankreich ernstlich an einen langen Waffenstillstand (*Trêve*) in Deutschland denken oder wenigstens mit Zustimmung der Schweden einen solchen (*suspension d'armes*) nach dem Muster des schwedisch-sächsischen mit Bayern abschließen. Dabei müsse Maximilian versprechen, seine Truppen weder direkt noch indirekt gegen Frankreich zu verwenden.⁵⁴⁾ Frankreich gewinne dadurch noch den großen Vorteil, die Armee Turennes ganz oder zum größten Teil gegen Spanien einsetzen zu können, was diesem zweifellos den Rest (*coup mortel*) geben werde.⁵⁵⁾ Der letzte Gedanke, die in Deutschland stehenden Truppen gegen Spanien einzusetzen, lag Mazarin sehr am Herzen und kehrte in seinen Schreiben oft wieder, vor allem später nach dem Ulmer Waffenstillstand, weil die Frage bis dahin durch den Ausfall der niederländischen Armee für den Feldzug des Jahres 1647 noch dringender geworden war.⁵⁶⁾ Mazarin schloß damit, daß das Conseil einstimmig für einen Waffenstillstand in Deutschland sei, der König sich aber ganz nach den Beschlüssen der Bevollmächtigten richten werde.⁵⁷⁾

Die Bevollmächtigten traten in ihrer Antwort ganz der Ansicht des Kardinals bei, mit einem Waffenstillstand, den sie auch für vorteilhaft hielten, zu warten bis die Verhandlungen über die französische „Satisfaktion“ weiter fortgeschritten seien. Da die kaiserliche und schwedische Armee sich nicht mehr in Böhmen gegenüberständen, sei zur Zeit keine Schlacht zu befürchten, die die Lage verändern könne. Einen allgemeinen Waffenstillstand hielten sie für günstiger als einen mit Bayern allein, doch wenn der erste nicht möglich sei, müsse man an den zweiten denken, ehe die französische Armee den Rhein überschreite, und zwar mit Zustimmung der

53) Nég. sec. III, 54.

54) Ich habe nicht feststellen können, ob die Begriffe „*Trêve*“ und „*suspension d'armes*“ nach dem damaligen Sprachgebrauch unterschiedlich gebraucht wurden. Es scheint der Begriff „*Trêve*“ meist für einen langen, „*suspension d'armes*“ meist für einen kurzen Waffenstillstand zu stehen, doch wechseln die Ausdrücke auch.

55) Nég. sec. III, 77.

56) Lettr. II, 421; 435; Nég. sec. III, 190; 203; 210/11.

57) Nég. sec. III, 77. Im gleichen Sinne spricht sich Brienne in einem Brief vom 24. II. aus. Es sei am besten, einen kurzen Waffenstillstand abzuschließen, da Erfolge oder Niederlagen der Verbündeten für Frankreich in gleicher Weise nachteilig seien und man den Herzog von Bayern nicht ruinieren dürfe. Nég. sec. III, 92.

Schweden. Es könne aber nichts schaden, die Armee in Deutschland zu verstärken, wie Mazarin angeordnet habe. Das werde den Kurfürsten von Bayern gefügiger machen und Trautmannsdorf, der bisher nur mit den Schweden verhandele, sich mehr den Franzosen zuwenden lassen.⁵⁸⁾ Den Bayern, die inzwischen wegen Frankreichs Feldzugsvorbereitungen und aus Furcht vor einer Auswirkung des Feldzuges auf die Friedensverhandlungen einen allgemeinen Waffenstillstand im Reich vorgeschlagen hatten, antworteten sie im obigen Sinne, daß Frankreich und Schweden zu einem allgemeinen wie Sonderwaffenstillstand bereit seien, „sobald mehr Aussicht auf den Abschluß des Friedensvertrages bestehe.“⁵⁹⁾

Das weitere erfolgreiche Fortschreiten der Satisfaktionsverhandlungen zu Gunsten Frankreichs steigerte noch das Verlangen Mazarin's nach einem kurzen Waffenstillstand, um ein Scheitern der Verhandlungen durch Kriegsereignisse zu vermeiden und Bayern, das sich so eifrig für Frankreich einsetzte, zu schonen.⁶⁰⁾ Doch trafen die Franzosen hierin bei den Schweden auf kein Verständnis, da diese den Kurfürsten von Bayern als ihren Hauptfeind vernichtet sehen wollten und daher einen allgemeinen Waffenstillstand ablehnten.⁶¹⁾ Frankreich kam dadurch in nicht geringe Verlegenheit, denn es konnte den Uebergang Turennes über den Rhein und seine Vereinigung mit der schwedischen Armee nicht mehr lange hinausschieben. Dann waren aber die für Frankreich so günstigen Verhandlungen wieder dem Kriegsglück ausgesetzt und alle bereits früher von Mazarin angeführten Folgen zu befürchten. Die Bevollmächtigten sahen als einzigen Ausweg einen Sonderwaffenstillstand mit Bayern bis zum Frieden nach dem Muster des schwedisch-sächsischen. Dann könne Turenne in Luxemburg oder der Freigrafschaft eingesetzt werden, wenn das auch mit Rücksicht auf die Verbündeten nicht zu raten sei. Die Bevollmächtigten versuchten daher, den Bayern Angst zu machen vor dem Rheinübergang Turennes, um sie zu einem Sonderwaffenstillstand zu bewegen. Alle ihre Bemühungen blieben aber vergebens.⁶²⁾

In einer Instruktion vom 26. 5. 1646 sind noch einmal alle Gründe zusammengefaßt, die Frankreich eine Vereinigung der verbündeten Armeen nicht ratsam erscheinen lassen.⁶³⁾ Außer dem Umstand, daß die französische Armee gezwungen werde, dem Willen des Stärkeren zu folgen und ihre festen Plätze am Rhein aufzugeben, ohne Aussicht auf die Eroberung von neuen, sei der größte Nachteil der, daß sich der Feldzug allein gegen Bayern richte und unweigerlich die Vernichtung der katholischen Konfession zur Folge haben werde.

58) Nég. sec. III, 117.

59) Nég. sec. III, 115.

60) Nég. sec. III, 164. Desgl. III, 159.

61) Nég. sec. III, 169.

62) Nég. sec. III, 169.

63) Nég. sec. III, 190 f.

Daher wurde den Bevollmächtigten noch einmal dringend ans Herz gelegt, auf jeden Fall einen Frieden mit dem Reich oder einen Sonderfrieden mit Bayern abzuschließen und den Bayern den Plan der Schweden und Franzosen, ihre Heere zu vereinigen, mitzuteilen. Wenn der Kurfürst sich verpflichte, weder direkt noch indirekt Feindseligkeiten gegen Schweden und Hessen zu unternehmen, könnten die Schweden gegen diesen Vertrag nichts einzuwenden haben.⁶⁴⁾ Bayern habe zwar alles getan, um die französische „Satisfaktion“ durchzusetzen und den Frieden zu befördern, habe aber Abneigung gegen einen Sonderwaffenstillstand, entweder aus Scham, aus Pflichtgefühl, oder weil es den Kaiser nicht ganz zugrunde richten wolle, um sich beiden Parteien unentbehrlich zu machen. Letzteres ist der Hauptgrund; denn Maximilian wollte eine Schiedsrichterstellung zwischen den Parteien einnehmen, die sich gegenseitig das Gleichgewicht halten sollten. Der Kardinal glaubte aber, daß der Kurfürst noch zu einem Sondervertrage bereit sein werde, wenn er sähe, daß der Friede nicht mehr vor Beginn des Feldzuges zustande komme, sein Land durch die Vereinigung der verbündeten Armeen den größten Gefahren ausgesetzt werde und man von ihm keine Sicherheiten durch Abtretung von Festungen und Quartieren mehr fordere, woran im vorigen Jahr der Vertrag gescheitert war. Deshalb hatte er Turenne, der die Vereinigung der Heere befürwortete, aufgetragen, diese so lange wie möglich hinauszuziehen und sich nach den Befehlen aus Münster zu richten. Wenn aber die Vereinigung nicht mehr länger zu verhindern sei, sollte er wenigstens versuchen, Torstenson für die Einnahme Heidelbergs und Heilbronnns zu gewinnen, um die Plätze am Rhein zu sichern und die Möglichkeit zu schaffen, dort die Quartiere zu nehmen.⁶⁵⁾

Trotz aller Vorstellungen der Franzosen⁶⁶⁾ war aber Maximilian nicht zum Abschluß eines Sonderwaffenstillstandes zu bewegen⁶⁷⁾ und ließ im Juni 1646 sogar seine Truppen zu den kaiserlichen stoßen, um einen gemeinsamen Feldzug gegen die Hessen und Schweden zu unternehmen. Nun mußte Mazarin mit Rücksicht auf die Schweden schweren Herzens die Vereinigung der Armeen geschehen las-

64) Mazarin führt aus, daß in einem der Verträge mit Schweden es Frankreich ausdrücklich gestattet worden sei, die katholischen Fürsten Deutschlands in seinen Schutz zu nehmen, und daß Ludwig XIII. das mit Lothringen, Trier und Mainz gegen Schweden getan habe. Außerdem weist er erneut darauf hin, daß Schweden ja auch mit Sachsen einen Waffenstillstand geschlossen habe, ohne Frankreich zu fragen. Nég. sec. III, 190.

65) Nég. sec. III, 190/91. Die gleichen Gedanken spricht Mazarin in einer Instruktion vom 31. V. aus. Nég. sec. III, 203. In Turennes Memoiren heißt es: „M. le c. Mazarin lui envoya un gentilhomme, pour lui dire que M. de Bavière ayant donné assurance à MM. les plénipotentiaires à Münster, que son armée ne joindroit pas celle de l'Empereur, si celle du Roi ne passoit pas le Rhin, le Roi lui commandoit de ne pas traverser ce fleuve... la pensée de la cour étoit d'assiéger Luxembourg.“ Turenne: Mém. 401.

66) Nég. sec. III, 208.

67) Nég. sec. III, 214. u. 19.

sen.⁶⁸⁾ Turenne erhielt aber den Auftrag, Bayern möglichst zu schonen und zu verhindern, daß es ganz zugrunde gerichtet werde. Gleichzeitig wurde den Bevollmächtigten die Weisung erteilt, mit Bayern alle Verträge abzuschließen, die sie für richtig hielten.⁶⁹⁾ Aber auch nach der vollzogenen Vereinigung der Truppen erfüllte sich die Hoffnung der Franzosen, Bayern werde jetzt zu einem Sonderwaffenstillstand bereit sein, noch nicht.⁷⁰⁾ Bis dahin mußten die Verbündeten erst tief im Lande des Kurfürsten stehen.

Schon seit langem hatten die Schweden auf eine Vereinigung der beiden Heere gedrungen, denn Torstensön hatte vor, gemeinsam mit Turenne über die Donau zu gehen, um Bayern und den Kaiser zum Frieden zu zwingen⁷¹⁾, und war bereits sehr mißtrauisch geworden über das Zögern der Franzosen, den Rhein zu überschreiten. Als Turenne endlich den Befehl dazu erhalten hatte, versperrten ihm die österreichisch-bayrischen Truppen den Uebergang, und er war gezwungen, in Eilmärschen den Rhein hinabzuziehen, den er am 10. August bei Wesel überschritt, um sich kurz darauf in Hessen mit den Schweden zu vereinigen.⁷²⁾ Es kam aber in Oberhessen zu keiner Entscheidungsschlacht zwischen den feindlichen Armeen, sondern die Franzosen und Schweden umgingen das feindliche Lager und bemächtigten sich der Mainlinie, wodurch das österreichisch-bayrische Heer von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten wurde. Ungehindert konnten die verbündeten Armeen den Main überschreiten und in die Lande Maximilians eindringen, während Erzherzog Leopold ihnen auf einem großen Umwege über Thüringen, Franken und die Oberpfalz nachzog. Getrennt fielen die Franzosen und Schweden nun in Schwaben und Bayern ein und überschritten bei Donauwörth und Lauingen die Donau. Am 18. September 1646 eroberten sie gemeinsam die Festung Rain am Lech. Damit war der Weg nach den bayrischen Landen offen, die nun schrecklich verwüstet wurden. Maximilian wurde gezwungen, aus München auf die Festung Wasserburg zu fliehen und sein Land der Wut der Feinde preiszugeben. Die Verbündeten belagerten Augsburg, mußten aber wegen der inzwischen herangekommenen Armee des Erzherzogs die

68) Nég. sec. III, 228. Nach dem Bericht in seinen Memoiren überschritt Turenne bereits den Rhein, ohne die Befehle des Hofes abzuwarten (403). Dem steht eine Depesche Nanis gegenüber mit dem Inhalt, daß Turenne sich nicht ohne neue Befehle mit den Schweden und Hessen vereinigen wollte und Mazarin ihm diese in aller Eile zukommen ließ. Chér. II, 316 Anm. 2. Dasselbe geht aus einem Brief Le Telliers an Erlach hervor. Erlach: Mém. III, 323.

69) Nég. sec. III, 229.

70) Nég. sec. III, 250.

71) Chér. II, 315.

72) Nach Torstensöns Ausfall durch Krankheit wurde diese schwedische Armee von Wrangel geführt und eine andere von Königsmarck.

Belagerung im Oktober wieder aufheben⁷³⁾ und sich nach Lauingen an die Donau zurückziehen. Anstatt eine Entscheidungsschlacht zu wagen, wandten sich aber die Kaiserlichen nach der Iller, um sich vor allem Schwabens zu versichern, und gaben dadurch den Franzosen und Schweden Gelegenheit, erneut in Bayern einzufallen und München zu bedrohen. Diese trostlose Lage bewog Maximilian endlich, einem Waffenstillstand zuzustimmen, zu dem ihn die Franzosen schon so lange drängten. So kam es im Dezember trotz der Abneigung des schwedischen Generals Wrangel zu Verhandlungen zwischen Bayern, Frankreich, Schweden und Hessen, die schließlich zum Ulmer Waffenstillstand führten.

Während des gesamten Feldzuges hatten die Franzosen nicht aufgehört, Bayern zu einem Waffenstillstand zu bewegen, und sich bitter über den Kurfürsten beklagt, der durch sein Verhalten die Vereinigung der französischen Armee mit der schwedischen nötig gemacht und das Wohl seines Landes und der katholischen Religion aufs Spiel gesetzt habe.⁷⁴⁾ Die Folgen müsse er sich nun selbst zuschreiben.⁷⁵⁾ Dem Kardinal bereitete das Vorrücken der Armeen gegen Bayern trotz aller Erfolge große Sorge, falls es nicht den Frieden im Gefolge hatte. Das war um so mehr der Fall, als es den Ruin eines katholischen Fürsten bedeutete, der sich um Frankreich sehr verdient gemacht hatte, und es nun nicht mehr von letzterem abhing, ihn zu schützen.⁷⁶⁾ Turenne wurde erneut angewiesen, Bayern möglichst zu schonen, soweit es die Sicherheit der Armee und die Rücksicht auf die Verbündeten erlaube. Er sollte aber verhindern, daß Schweden Bayern ganz vernichtete wegen des Schadens, den die katholische Religion dadurch erlitt.⁷⁷⁾ Durch diese Mäßigung hoffte man von Bayern alles zu erlangen, was man wünschte. Gleichzeitig wurde der Marschall ermächtigt, einen Waffenstillstand mit dem Kurfürsten abzuschließen, und zwar nach Möglichkeit einen allgemeinen, einen besonderen nur mit Schwedens Zustimmung.⁷⁸⁾ Doch sollte Turenne, falls Wrangel zu große Schwierigkeiten machte, versuchen, einen Sonderwaffenstillstand nach dem Muster des schwedisch-sächsischen abzuschließen, um den schwedischen General dadurch leichter für den

73) Den Franzosen war die Aufhebung der Belagerung von Augsburg gar nicht so unwillkommen, wie ein Brief von Longuevilles Dolmetscher an Erlachs Sekretär zeigt, der in Erlachs Memoiren im Auszug steht. Der Fall Augsburgs hätte einen großen Teil der verhandelten Sachen wieder umgestoßen, da Frankreich dann die Forderungen seiner Verbündeten nicht mehr hätte mäßigen können und die katholische Partei in Deutschland zu einem Scheinfrieden von kurzer Dauer veranlaßt worden wäre, „car il auroit bientôt repris des forces, la France ne voulant pas le soumettre et l'abattre, mais seulement lui égalier le parti contraire, et tenir elle-même le balance entre'eux.“ Erlach: Mém. I, 277 f.

74) Nég. sec. III, 265.

75) Nég. sec. III, 301/02, 313.

76) Nég. sec. III, 302 f.

77) „... on défend à Turenne de saccager son Pais, et il lui est commandé de le soulager tout autant, que le service le pourra permettre, et d'éviter de ruiner, et de prophaner les lieux Saints.“ Nég. sec. III, 353. Desgl. 345, 357.

78) Nég. sec. III, 353; 366; Vgl. II, 345.

allgemeinen zugänglich zu machen.⁷⁹⁾ Man schwebte in Frankreich immer noch in der Furcht, es könne schließlich doch noch zu einer offenen Feldschlacht kommen, die den französischen Interessen ganz entgegen war, da ein Sieg die katholische Partei ruiniert, die Schweden zu mächtig und zu Schiedsrichtern über Krieg und Frieden in Deutschland gemacht hätte.⁸⁰⁾ Wie bei allen früheren Verhandlungen gingen hier machtpolitische und konfessionelle Erwägungen Hand in Hand, wozu noch kam, daß Mazarin die Truppen Turennes gegen Spanien brauchte wegen des Ausfalls der niederländischen Armee für den nächsten Feldzug.⁸¹⁾

Ende Dezember 1646 gab Maximilian endlich seine Zustimmung zu einem Waffenstillstand der Bayern und Kaiserlichen mit den Schweden und Franzosen, zu dem ihn die militärische Lage nun zwang. Im Januar begannen in Ulm die Verhandlungen, nachdem es den Franzosen endlich gelungen war, durch Drohung mit einem Sonderabkommen Wrangel zum Nachgeben zu bringen, der am liebsten Bayern ganz vernichtet hätte.⁸²⁾ Wegen der Abneigung des Kaisers zu einem Waffenstillstand mit den beiden Mächten wies Maximilian seine Gesandten an, mit Frankreich und Schweden allein abzuschließen, falls kein Vertrag mit dem Kaiser möglich sei. Da die Kaiserlichen in Ulm Schwierigkeiten machten, die von den Schweden geforderte Proposition aufzusetzen, um nicht als Bittende zu erscheinen, entschlossen sich die bayrischen Gesandten, allein zu verhandeln und übergaben am 4. Februar 1647 den verlangten Vertragsentwurf.⁸³⁾ Vergeblich versuchte der Kaiser, Maximilian von seinem Entschluß abzubringen. Am 14. 3. 1647 wurde der Waffenstillstand zwischen Bayern und Köln einerseits, Frankreich, Schweden und Hessen andererseits in Ulm unterzeichnet. In einem nachträglichen Schreiben an den Kaiser suchte sich Maximilian wegen des Vertrages zu rechtfertigen. Er habe ursprünglich nur einen allgemeinen Waffenstillstand abschließen wollen, doch habe die kaiserliche Instruktion solch unmögliche Bedingungen enthalten, daß die Mächte die Verhandlungen abbrechen wollten. Um sein Land und seine Leute vor dem Untergang zu retten, sei ihm kein anderes Mittel mehr geblieben, als einen Sonderwaffenstillstand zu schließen.⁸⁴⁾

Welche Bedeutung kommt nun diesem Vertrage zu, um den Frankreich sich schon so lange bemüht hatte?

Maximilian hat sich nun entschließen müssen, im wesentlichen die von Frankreich bei den Verhandlungen von 1645 geforderten Bedin-

79) Nég. sec. III, 366.

80) Nég. sec. III, 348.

81) Nég. sec. III, 203; 210/11.

82) Zu den Verhandlungen vgl. Chéruel II, 322 ff. Riezler V, 611 f. Meiern V, 3 ff. Egloffstein 152 ff.

83) Meiern V, 3—5.

84) Meiern V, 18 ff.

gungen anzunehmen.⁸⁵⁾ Der Stillstand sollte bis zum Frieden dauern, die Lande des Kurfürsten wurden garantiert und durften von keiner Armee durchzogen werden, Augsburg wurde neutralisiert, Heilbronn an die Franzosen und Memmingen an die Schweden ausgeliefert. Der Kurfürst mußte versprechen, den Kaiser nicht mehr zu unterstützen, seine Truppen zu entlassen und Frankreich bei ihrer Anwerbung behilflich zu sein. Dafür durfte er die Ober- und Unterpfalz bis zum Frieden behalten, doch wurde die endgültige Erledigung der Frage dem Friedenskongreß vorbehalten. Die Bedingungen waren für Bayern noch verhältnismäßig günstig, dank der Politik der Franzosen, die sich den übertriebenen schwedischen Forderungen kräftig entgensetzten, um Bayern nicht zu sehr zu schwächen.⁸⁶⁾

Damit hatte Frankreich sein Ziel, das es bereits seit 1644 verfolgte, endlich erreicht. Bayern, immer noch als beachtlicher Machtfaktor erhalten, war vom Kaiser getrennt und dieser dadurch erheblich geschwächt worden. Das berechtigte die Franzosen zu der Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß, da der Kaiser nun bei den Verhandlungen über die schwedische und hessische „Satisfaktion“ zu größerer Nachgiebigkeit genötigt war. Am wichtigsten für Mazarin war es aber, daß nun die Möglichkeit bestand, Turennes Truppen gegen Spanien zu verwenden, das nach wie vor Frankreichs Hauptfeind blieb.⁸⁷⁾ Da bald nach dem Ulmer Waffenstillstand auch der Erzbischof von Mainz und der Landgraf von Hessen-Darmstadt sich zur Neutralität entschließen mußten, hatte Frankreich im Frühjahr 1647 außer dem Kaiser in Deutschland keinen Gegner mehr im Felde. Da auch seine Satisfaktionsansprüche bereits befriedigt waren, ließ sein Interesse am deutschen Krieg stark nach. Es ging ihm nun darum, möglichst bald zum endgültigen Frieden mit dem Kaiser zu kommen, um gegen Spanien freie Hand zu haben. Doch sollte bis dahin noch über ein Jahr vergehen.

85) Text bei Meiern V, 6 ff. Londorp VI, 186 ff. Du Mont VI, 1, 375 f.

86) Maz. schrieb am 15. III. an den französischen Unterhändler in Ulm: „Il faut prendre garde que ce prince ne s'affoiblisse point si fort qu'il ne demeure encore considerable et à ses amis et à ceux qui ne le sont point, et vous n'ignorez pas combien il importe de tenir en echec les Suédois dans les desseins immodérés qu'ils ont en faveur des Protestants et de la religion protestante.“ Lettr. II, 871.

87) So sieht Tracy den Hauptvorteil des Vertrages darin, daß nunmehr der König seine Truppen aus Deutschland zurückziehen und nach Flandern schicken könne. Tracy an Erlach 17. III. 1647. Gonzenbach II, 543 Anm. 1.

6. Kapitel.

Vom Ulmer Waffenstillstand bis zum Friedensschluß (März 1647 bis Oktober 1648)

a) Würzburgs und Brandenburgs Friedenspolitik.

Im Jahre 1647 ging es bei den Verhandlungen mit dem Kaiser auf dem Kongresse im wesentlichen um vier Fragen: die schwedischen und hessischen Entschädigungsforderungen, die pfälzische Frage und die Religionsbeschwerden. Frankreich, das wegen des holländisch-spanischen Waffenstillstandes und drohender innerer Unruhen großes Interesse an einem baldigen Friedensschluß mit dem Kaiser hatte, vermittelte bei den Forderungen seiner Verbündeten, indem es mäßigend auf sie einwirkte. Dabei fand es die Unterstützung einer reichsständischen Friedensbewegung, an deren Spitze katholischerseits der Bischof von Würzburg und spätere Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, evangelischerseits der junge Kurfürst von Brandenburg stand.

Johann Philipp von Schönborn hatte am 16. 8. 1642 auf dem Höhepunkt des Dreißigjährigen Krieges und zu Beginn der Westfälischen Friedensverhandlungen den Bischofsstuhl zu Würzburg bestiegen. Von Anfang an ging sein ganzes Sinnen und Trachten auf den Frieden im Reich, wobei er in seinen Grundansichten mit dem Kurfürsten von Bayern übereinstimmte.¹⁾ Genau wie Maximilian trat er für eine Trennung des spanischen Krieges vom deutschen ein. Wegen der Schwäche seines Stiftes war er gezwungen, Anschluß bei seinen Nachbarn zu suchen und durch Zusammenschluß benachbarter Stände und Kreise eine Machtgruppe zu bilden. Sein Plan, den fränkischen Kreis wehrfähig zu machen, mit den übrigen oberdeutschen Kreisen zu vereinigen und sie der bayrischen Armee anzuschließen, scheiterte aber am Widerstand der meisten Kreisstände.²⁾ Daher begann der Bischof, um sein Stift aus den Kriegswirren herauszuhalten, seit dem Jahre 1645 in direkte Verbindung mit Frankreich zu treten und schloß 1646 Neutralitätsverträge mit Frankreich und Schweden ab. Während der ganzen Zeit unterstützte er gemeinsam mit dem Bischof von Bamberg lebhaft die Friedenspolitik Maximilians, der durch Erledigung der Satisfaktionsforderungen der beiden Mächte

1) Mentz I, 19.

2) Mentz I, 24 f.

am schnellsten zum Frieden zu gelangen hoffte. Dabei wirkten bei den Bischöfen wahrscheinlich, ähnlich wie bei dem bayrischen Kurfürsten, selbstsüchtige Motive mit, indem sie gegen eine geplante Säkularisation der fränkischen Bistümer bei Frankreich Schutz zu finden hofften.³⁾ Anfang Mai 1646 ließ Johann Philipp den Franzosen durch seinen Gesandten beim Kongreß erklären, daß er alles tun werde, ihnen ihre geforderten „Satisfaktionen“ zu verschaffen, und falls das nicht gelänge, sich mit Frankreich verbinden und es bei der Fortführung des Krieges unterstützen wolle.⁴⁾ Kurz darauf sandte er einen seiner Minister nach Paris und ließ durch ihn die gleichen Angebote machen und sogar die Orte bezeichnen, die Frankreichs Armeen besetzen müßten, um sich mit Würzburgs Truppen zu vereinigen. Auch auf den Anschluß des Bischofs von Bamberg machte er Hoffnung.⁵⁾ Die Regierung machte Turenne davon Mitteilung, damit er, wenn möglich, aus diesen Angeboten Nutzen ziehe. Im August ließ Johann Philipp erneut eine Gesandtschaft nach Paris abgehen, an der sich diesmal auch Bamberg beteiligte. Beide Bischöfe gaben wiederum dem Verlangen Ausdruck, einen Vertrag mit Frankreich abzuschließen⁶⁾, doch hatte man in Paris keine Neigung zu einem festen Bündnis mit den fränkischen Bischöfen, da man nicht glaubte, daß Johann Philipp so großen Einfluß auf Maximilian habe, um diesen zum Waffenstillstand und Neutralitätsbündnis mit Frankreich zu veranlassen, wie er versprochen hatte.⁷⁾ Außerdem war die Lage Frankreichs im Jahre 1646 durch den günstigen Verlauf der Satisfaktionsverhandlungen so gut, daß es keine Bündnisse mit deutschen Ständen nötig hatte. Johann Philipp scheint aber doch großen Einfluß auf die Ulmer Verhandlungen gehabt zu haben, wie aus Mazarins Briefen hervorgeht.⁸⁾ Der Kardinal bat ihn, auf Maximilian einzuwirken, daß er den Vertrag nicht wieder breche und bei seiner Politik bleibe.⁹⁾ Nachdem der Bischof sich die ganze Zeit eifrig für Frankreich betätigt hatte, scheint es dann im September oder Oktober 1647 zu einem regelrechten Vertrage zwischen ihm und der französischen Regierung gekommen zu sein.¹⁰⁾ Johann Philipp hatte

3) Mentz I, 36; 45.

4) Servien berichtet darüber: „il m'a déclaré nettement que son prince désire avec tant de passion la bienveillance de Leurs Majestez, qu'il offre tout ce qui est en son pouvoir pour leur faire obtenir ce qu'elles désirent dans le Traité de Paix, et en cas qu'il ne réussisse pas, qu'il est prêt de se joindre, et donner toute sorte d'assistance à Leurs Majestez dans la continuation de la Guerre.“ Nég. sec. III, 175.

5) Nég. sec. III, 181.

6) Nég. sec. III, 287 f.

7) Nég. sec. III, 321.

8) Lettr. II, 889; 905.

9) Lettr. II, 448.

10) Am 9. September teilte Brienne die Bereitschaft der Regierung zu einem Vertrage mit den fränkischen Bischöfen mit, (Nég. sec. IV, 156) und am 18. Okt. schrieb Maz. an Longuev., daß man bei der Neubesetzung des Mainzer Stuhles an Joh. Phil. denke „qui a toujours temoigné affection pour cette couronne et de bonnes intentions pour le bien public, outre que nous venons de conclure un traité d'alliance avec luy et avec Bamberg.“ Lettr. II, 510/11.

sich als so guter Förderer der französischen Interessen erwiesen, daß Mazarin ihn als Nachfolger des am 9. Oktober 1647 verstorbenen Erzbischofs von Mainz ins Auge faßte.

Der bisherige Kurfürst, Anselm Kasimir, war während seiner gesamten Amtszeit ein treuer Anhänger Oesterreichs und Spaniens gewesen und hatte wahrscheinlich eine spanische Pension bezogen.¹¹⁾ Wegen seiner Bedeutung als Erzkanzler des Reiches und Primas der katholischen Kirche ließen die Franzosen nichts unversucht, ihn für Frankreich zu gewinnen. Ihre Bemühungen blieben aber trotz der Besetzung eines großen Teiles des Erzbistums vergebens.¹²⁾ Erst im Frühjahr 1647, als Turenne Aschaffenburg und Höchst einnahm und auch in den rechtsrheinischen Teil des Kurfürstentums einrückte, entschloß sich der Erzbischof zu einem Neutralitätsvertrage mit den Franzosen.¹³⁾ Frankreich besaß aber im Domkapitel schon seit längerer Zeit eine kleine ihm ergebene Partei unter der Führung Reiffenbergs, eines Neffen des Kurfürsten, der seit 1644 in enger Verbindung mit der französischen Macht stand¹⁴⁾ und wahrscheinlich schon seit damals französischer Pensionsempfänger war.¹⁵⁾ Reiffenberg bemühte sich kräftig, seinen Onkel für Frankreich zu gewinnen, doch blieben seine Bemühungen vergeblich.¹⁶⁾ Klugheit und Ehre verboten es dem Kurfürsten außer seiner Neigung zu Oesterreich, auf Frankreichs Angebote einzugehen und neutral zu werden, wozu ihn erst die militärische Lage zwang.¹⁷⁾

Als der Kurfürst starb, dachte Mazarin zunächst daran, den Prinzen von Conti, den jüngeren Bruder des Großen Condé, zum Erzbischof wählen zu lassen. Schon im Juni 1646 hatte Reiffenberg bei einem Aufenthalte in Paris versprochen, Contis Wahl ins Kapitel von Mainz zu unterstützen. Man plante nämlich in Frankreich, die großen Kapitel Deutschlands mit französischen Adligen zu durchsetzen, die dann außer der Möglichkeit, zu den geistlichen Würden zu gelangen, ihre Mitbrüder (Confrères) für Frankreich geneigt machen könnten.¹⁸⁾ Dieser Plan muß jedoch damals gescheitert sein; denn bei der Wahl war Conti kein Kanoniker zu Mainz, wodurch

11) Die französischen Bevollm. nennen ihn einen „pensionnaire des Espagnols et en cette qualité ministre de toutes leurs passions dans l'Empire, et Ennemi déclaré de la France.“ Nég. sec. II, 1, 167.

12) Vgl. Nég. sec. II, 1, 154; 167; 185. Nach der Besetzung von Mainz im Herbst 1645 wollte Frankreich einen Residenten dorthin schicken, um das Kapitel, den Erzbischof und die Deputierten in Frankfurt für Frankreich zu gewinnen zu versuchen. Die Bevollm. rieten aber wegen der Feindschaft des Erzbischofs davon ab, und der Hof ließ den Plan fallen.

13) Bougeant III, 275 f.

14) Nég. sec. II, 1, 8.

15) Nég. sec. II, 1, 29; 185.

16) Nég. sec. II, 1, 185; III, 213.

17) Nég. sec. III, 507.

18) Nég. sec. III, 213. „Il seroit à désirer que dans les grands Chapitres d'Allemagne il y eut des Grands Seigneurs de France; car outre qu'il y auroit lieu d'espérer de les porter aux Dignitez, ils seroient toujours considerez, et pourroient ménager les affections de leurs Confrères envers cette Couronne.“

es unmöglich wurde, ihn als Kandidaten für den Mainzer Stuhl aufzustellen.¹⁹⁾ Auch die Wahl Reiffenbergs war nicht möglich, da es im Kapitel eine Menge Mitbewerber gab und Reiffenberg zu wenig Anhang hatte. Das hatte Vautorte, der Vertreter Frankreichs in Deutschland, schon im Dezember 1646 erkannt, damals schon die meisten Aussichten dem Bischof von Würzburg zugeschrieben und die Regierung gebeten, dessen Wahl zu unterstützen.²⁰⁾ Wegen seiner frankreichfreundlichen Haltung und des französisch-würzburgischen Bündnisses war Johann Philipp auch Mazarin sehr angenehm als Kandidat für Mainz.²¹⁾ So wurde die Kandidatur des Würzburgers von den Franzosen eifrigst unterstützt und Johann Philipp am 18. November ohne große Schwierigkeiten zum Erzbischof gewählt.²²⁾ Der Kardinal war sehr erfreut über die Wahl und beabsichtigte, eine enge Verbindung mit dem Erzbischof aufrecht zu erhalten, der sich bisher so sehr für Frankreich eingesetzt hatte.²³⁾

Johann Philipp setzte nun als Erzbischof von Mainz seine seit 1644 verfolgte Friedenspolitik energisch fort und bemühte sich im Laufe der nächsten Monate gemeinsam mit dem Kurfürsten von Bayern, einen Frieden mit Frankreich ohne Einschluß Spaniens zu bewerkstelligen. Letzteres war der Punkt, an dem der endgültige Friedensschluß seit 1647 vor allem noch scheiterte. Der Kaiser weigerte sich nämlich entschieden, ohne Spanien abzuschließen, was er als Verrat ansah. Frankreich dagegen hatte wegen des im Januar 1648 erfolgten spanisch-holländischen Friedens und der Unruhen im Innern das größte Interesse daran, erst einmal den Frieden mit dem Reich zum Abschluß zu bringen. Daher schlugen die französischen Bevollmächtigten am 2. Dezember der Regierung vor, jemanden zum Erzbischof von Mainz zu senden, damit dieser sich um einen schnellen Abschluß des Friedenswerks bemühe und den Kaiser davon abbringe, Spanien nach dem Kriege weiter zu unterstützen. Wegen der dauern- den Vorstellungen Johann Philipps und des Kurfürsten von Bayern, die drohten, mit den gemäßigten Ständen ohne den Kaiser mit Frankreich und Schweden Frieden zu machen²⁴⁾, und wegen des Vorrückens der Schweden bis Prag mußte Ferdinand schließlich in den

19) Lettr. II, 510. Maz. an Longueville vom 17. X. 47.

20) Nég. sec. III, 506 ff.

21) Lettr. II, 510/11. „... nous avons songé à M. levesque de Wurtzbourg, qui a toujours tesmoigné affection pour cette couronne et de bonnes intentions pour le bien public ...“

22) Daß er der Unterstützung durch die Franzosen bei der Wahl sehr viel zu verdanken hatte, erkannte der Erzb. an, indem er Vautorte gegenüber erklärte, Maz. habe ihn gewählt. Nég. sec. IV, 519 f. In diesem Bericht vom 19. XI. über die erfolgte Wahl legt Vautorte Rechenschaft ab über die für die Wahl ausgegebenen Gelder, von denen Reiffenberg als Abfindung 10 000 Taler erhalten habe.

23) „... entretenir et lier une très-estroite correspondance avec ce nouvel électeur ...“ Lettr. II, 545.

Auch die Bevollm. in Münster versprachen sich viel von der Wahl Johann Philipps. Nég. sec. IV, 189.

24) Vgl. Mentz I, 39 f.

letzten strittigen Punkten nachgeben und im Oktober 1648 das Westfälische Friedensinstrument unterzeichnen.

Außer der Friedensbewegung unter den katholischen Ständen gab es aber auch eine solche unter den Protestanten, an deren Spitze der junge Kurfürst von Brandenburg stand.

Friedrich Wilhelm hatte 1640 das Erbe einer verfehlten Politik angetreten. Als im Jahre darauf Graf Schwarzenberg, der Vertreter der antischwedischen und österreichfreundlichen Politik starb, war für ihn der Weg zu einer das brandenburgische Interesse mehr berücksichtigenden Neutralitätspolitik frei.²⁵⁾ Er schloß Frieden mit Schweden und bemühte sich, da Brandenburgs Schwäche die Anlehnung an eine Großmacht nötig machte, in den folgenden Jahren eifrig um ein Bündnis mit der nordischen Macht, traf jedoch in Stockholm auf keine Geneigtheit, sich mit dem schwachen Brandenburg zu verbinden. Auch seine Bemühungen um einen Ehebund mit der jungen Königin von Schweden, die er bis ins Jahr 1645 fortsetzte, blieben ohne Erfolg, so daß Friedrich Wilhelm schließlich im folgenden Jahre eine Prinzessin aus dem Hause Oranien heiratete. Zu einem politischen Bündnis mit den Generalstaaten kam es aber zu des Kurfürsten großer Enttäuschung wegen der Eifersucht der Provinz Holland auf die Oranier nicht.²⁶⁾ Als Friedrich Wilhelm sah, daß er zu keinem festen Bund mit den großen protestantischen Mächten kommen konnte, neigte er sich mehr und mehr Frankreich zu, mit dem er keine Streitpunkte hatte. Ein Gutachten, das in einer Sitzung vom 21. Mai 1644 vorgelegt wurde, bezeichnete Frankreich als die Macht, an die Brandenburg sich halten müsse. Doch war man zu vorsichtigem Verhalten entschlossen, da man die egoistischen Absichten Frankreichs bei seinen uneigennütigen Beteuerungen durchschaute.²⁷⁾ Anfang November 1644 schickte der Kurfürst einen Gesandten an die französischen Bevollmächtigten in Münster und bot Frankreich an, sich mit seinen Interessen zu verbinden. Er teilte den Bevollmächtigten seine Absicht mit, sein Recht auf das Herzogtum Cleve mit den Waffen zu vertreten, und bat um Frankreichs Unterstützung bei der Landgräfin von Hessen, von der er die Feste Calcar haben wollte, die er als Aufmarschbasis brauche. Wenn der Herzog von Neuburg damit einverstanden sei, daß Frankreich das Schiedsrichteramt übernehme, werde auch er seine Zustimmung geben. Falls der Herzog von Neuburg irgendwie vom Kaiser unterstützt werde, wolle Brandenburg der antihabsburgischen Partei beitreten und Oesterreich den Krieg erklären. Die Generalstaaten und der Prinz von Oranien seien seinen Absichten nicht entgegen. Das ließ aber die französischen Bevollmächtigten „Hugenottismus“ bei den Plänen des

25) Vgl. Koser 485 ff.

26) Koser 493.

27) Koser 494.

Kurfürsten vermuten, denn der Herzog von Neuburg war katholisch; doch erkannten sie die Bedeutung der brandenburgischen Annäherung und rieten der Regierung, darauf einzugehen, weil es sehr vorteilhaft für die Interessen des Königs in Deutschland sei, der Partei seines Hauses einen Kurfürsten des Reiches hinzuzufügen.²⁸⁾

Mazarin war einem engeren Verhältnis zu Brandenburg nicht abgeneigt, lehnte es aber ab, den Kurfürsten in seinen clevischen Plänen zu unterstützen, aus Furcht vor einer zu großen Macht der Calvinisten. Auch die Aushändigung der Feste Calcar durch Hessen zu befürworten, weigerte sich der Kardinal, um die Kurfürsten von Köln und Bayern nicht vor den Kopf zu stoßen, die versprochen hatten, Abgeordnete nach Münster zu senden und dadurch den übrigen Ständen ein gutes Beispiel zu geben. Die Frage wegen des Schiedsrichteramtes sei sehr verfänglich, aber wenn der Krieg zwischen den beiden Fürsten erst einmal im Gange sei, bliebe noch Zeit genug, zu beraten, welche Partei man am besten ergreife. Vorläufig war Mazarin nur entschlossen, sich die „Zuneigung“ (affection) des Kurfürsten weiterhin zu bewahren, damit er noch weitgehendere Entschlüsse fasse.²⁹⁾ In diesem Sinne suchte man Friedrich Wilhelms Bedenken zu zerstreuen, als er sich dadurch benachteiligt fühlte, daß Frankreich dem Herzog von Neuburg für seine jülichen Gebiete die Neutralität gewährt hatte. Man versicherte ihm, daß Frankreich damit nichts gegen Brandenburgs Ansprüche auf Jülich getan habe und die Erledigung der Erbschaftsfrage weiter in der Schwebe bleibe.³⁰⁾

In den nächsten Jahren rissen die Verhandlungen zwischen Brandenburg und Frankreich nicht mehr ab, doch kam es zu keinem engeren Bund, da es die Taktik des Kurfürsten war, „ein festes Bündnis mit Frankreich mehr hoffen zu lassen als wirklich einzugehen“.³¹⁾ Auch in Frankreich hatte man Scheu vor einem festen Vertrag mit Brandenburg, denn man fürchtete, daß der Kurfürst Frankreich nur zur Unterstützung seiner Ansprüche gegenüber dem katholischen Neuburg haben wollte, ohne sich irgendwie in den Reichsangelegenheiten zu verpflichten.³²⁾ Den Franzosen lag aber daran, mit beiden Fürsten gut zu stehen, weil der eine katholisch, der andere zwar calvinistisch, aber nicht vom Kaiser abhängig war.³³⁾ Sie erkannten vollauf die Nützlichkeit des Kurfürsten von Brandenburg für ihre Forderungen auf dem Kongreß.³⁴⁾ Daher wurden die französischen Bevollmächtigten angewiesen, kein Mittel zu sparen,

28) Nég. sec. II, 1, 169. Die Bevollm. an Brienne vom 5. Nov. 44.

29) Nég. sec. II, 2, 186.

30) Nég. sec. II, 2, 28.

31) Koser 494.

32) Nég. sec. II, 2, 86.

33) Nég. sec. II, 2, 104.

34) Nég. sec. II, 2, 107. „... il pourra être un instrument utile soit envers les Deputez des autres Princes que ceux de Suède quand l'occasion s'en présentera.“

um die Unterstützung der brandenburgischen Kongreßgesandten für die französischen Forderungen zu erhalten.³⁵⁾

Es blieb auch während der gesamten Dauer der Verhandlungen in Münster und Osnabrück immer bei einem guten Verhältnis zwischen Frankreich und Brandenburg. Als der Kurfürst gegen Ende des Jahres 1646 sein lange geplantes militärisches Unternehmen gegen Düsseldorf begann, blieb Frankreich neutral und handelte nach dem Prinzip, zunächst keine Partei zu ergreifen und von der Hoffnung zu profitieren, die sich beide Fürsten auf Frankreich machten.³⁶⁾ Das gute Verhältnis zu Frankreich sollte sich aber für den Kurfürsten von Brandenburg bald lohnen, denn bei den Schlußverhandlungen in der pommerschen Frage wurde er lebhaft von Frankreich unterstützt, das keine zu starke Machtsteigerung der Schweden wollte und bei deren wachsenden Forderungen kräftig abbremste. Im Juni 1646 hatte Frankreich es noch abgelehnt, sich zu Gunsten Brandenburgs bei der pommerschen Frage einzusetzen, mit der Begründung, daß es kein Richter über die schwedischen Forderungen sei, zu denen dieses ein Recht habe, und auch nicht über die geplante Entschädigung des Kurfürsten von Brandenburg.³⁷⁾ Bis zum Frühjahr 1647 hatte sich aber die Lage entscheidend geändert. Frankreich hatte im Präliminarvertrag mit dem Kaiser alle seine Forderungen durchgesetzt, war nun nicht mehr so sehr auf die Hilfe Schwedens angewiesen und konnte sich dessen übermäßigen Ansprüchen kräftig entgegensetzen, die jenes zu mächtig gemacht und dadurch der katholischen Sache geschadet hätten. So ergab sich das seltsame Bild, daß Brandenburg bei den Verhandlungen um Pommern in Osnabrück im Frühjahr 1647 nur von dem katholischen Frankreich wirklich unterstützt wurde, während die religionsverwandten Niederländer ziemlich gleichgültig blieben und der Kaiser sogar für Schweden eintrat³⁸⁾, denn es ging ja nicht um sein Gebiet bei dem, was geopfert werden mußte.³⁹⁾

Graf d'Avaux, der von Januar bis April 1647 in Osnabrück weilte, um die Schwierigkeiten in der pommerschen Frage und der hessischen „Satisfaktion“ zu vermitteln, ging von dem Grundsatz aus, daß Schweden nicht ganz Pommern erhalten dürfe, sonst könne Frankreich unter Umständen aus zu großer Liebe zu seinen Ver-

35) Nég. sec. II, 2, 109. Um sich den brandenburgischen Hauptgesandten, Graf Wittgenstein, zu verpflichten, baten die Bevollm. die Regierung, ihm eine Bitte (Uebertragung der Pension eines in Turennes Heer bei Nördlingen gefallenen Bruders auf einen zweiten Bruder) zu gewähren, was Maz. auch sofort tat. (Nég. sec. II, 2, 127; 142.) Auch ein Geldgeschenk von 2000 Talern wurde dem Grafen übergeben und, da sich das Geld als gut angewandt erwiesen hatte, den Bevollm. aufgetragen, auch bei der Gewinnung anderer Stände für Frankreich nicht damit zu sparen. Nég. sec. II, 2, 230; 226.

36) Nég. sec. II, 2, 144.

37) Nég. sec. III, 225.

38) Trautmannsdorf billigte die Forderung der Schweden auf ganz Pommern. Nég. sec. IV, 7.

39) Zu den Verhandlungen über Pommern s. Nég. sec. IV, 1 ff. Meiern IV, 224 ff.

bündeten in einen neuen Krieg gestürzt werden.⁴⁰⁾ Daher setzte er während der Verhandlungen alles daran, daß die Schweden nicht ganz Pommern, wie sie verlangten, sondern nur Vorpommern erhielten, was ihm schließlich auch gelang. In seinem Bericht über den Abschluß des Vertrages⁴¹⁾ führte er als Hauptvorteile für Frankreich an, daß der Friede dadurch gerechter und sicherer werde, der König nicht mehr verpflichtet sei, zur Garantie von Schwedens übermäßigen Forderungen erneut in den Krieg einzutreten, und man sich den Kurfürsten von Brandenburg verbindlich gemacht habe. Die Hauptsache sei aber, daß Schweden nicht in das österreichische Fahrwasser geraten sei, denn beim Einbehalten von ganz Pommern im Gegensatz zum Eigentümer hätte Schweden Oesterreichs Hilfe auf die Dauer nicht entbehren können und wäre gezwungen worden, ein Bündnis mit dem Kaiser einzugehen, um diesen von Feinden umgebenen Staat behaupten zu können.⁴²⁾

So hatte Brandenburg einzig und allein Frankreich zu verdanken, daß es nicht ganz Pommern an die Schweden abtreten mußte. Das trug weiterhin zu einem guten Verhältnis zwischen den beiden Staaten bei, und es kam im November 1647 sogar zu einem Vertragsentwurf. Doch wurde ein festes Bündnis nicht abgeschlossen, da es dem Kurfürsten mehr darum ging, bei Frankreich Rückhalt zu finden für seine Pläne, eine protestantische Mittelpartei zu bilden, die einen baldigen Frieden bewirken sollte.⁴³⁾ Ähnlich wie früher Wallenstein, Arnim, die welfischen Herzöge und der hessische, später kaiserliche General Melander, war Friedrich Wilhelm von dem Gedanken erfüllt, daß nur durch die Vereinigung mehrerer Stände zu einer sogenannten „Dritten Partei“, die mäßigend auf beide Seiten einwirkte, ein schneller Friede zu erreichen sei; denn im Jahre 1647 gerieten die Friedensverhandlungen für Monate ganz ins Stocken. Schuld daran war, daß bei den Franzosen eine Zeitlang das katholische Interesse das antihabsburgische überwog und sie energisch zugunsten der deutschen Katholiken eintraten, um die schwedisch-protestantische Partei nicht gar zu mächtig werden zu

40) Nég. sec. IV, 1/2.

41) Nég. sec. IV, 24 ff.

42) D'Avaux gibt nach Abschluß des Vergleiches an, daß die Kaiserlichen bis zum Schluß ständig den Anspruch Schwedens auf ganz Pommern unterstützt und begünstigt hätten, nicht nur, um von der für den Kurfürsten von Brandenburg bestimmten Entschädigung freizukommen, (man hatte erwogen, den Kurfürsten durch Teile Schlesiens zu entschädigen), sondern um sich der schwedischen Krone unentbehrlich zu machen, nachdem diese den Kurfürsten so schlecht behandelt hatte. Nég. sec. IV, 25. Text des pommerschen Vergleiches Nég. sec. IV, 208 ff.

43) Hierfür und für das Folgende Brandstetter 8 ff.

lassen.⁴⁴⁾ Dieser Punkt war den französischen Bevollmächtigten schon Ende Juni 1646 ans Herz gelegt worden. Frankreich sei nur in den Krieg eingetreten, um Habsburg nicht zu mächtig werden zu lassen. Es zu bekämpfen, waren ihm alle Mittel recht. Heute müsse man aber die zu starke Macht der Protestanten in Deutschland, unterstützt von den Schweden, fürchten. Sich dem entgegenzusetzen sei ebenso wichtig, wie die Bekämpfung der Macht Habsburgs. Außer der Staatsräson im Hinblick auf Oesterreich habe Frankreich zur Zeit noch auf die Verteidigung und Erhaltung der katholischen Konfession zu sehen und müsse sich daher den Plänen der Protestanten entgegensetzen.⁴⁵⁾

Durch diese Einstellung geriet Frankreich in einen Gegensatz zur schwedischen Politik, was eine merkliche Verschlechterung des Verhältnisses der beiden Mächte zur Folge hatte, die Lage des Kaisers wieder besserte und seiner Nachgiebigkeit bei den Friedensverhandlungen ein Ende machte. Die Friedensaussichten wurden wieder geringer, und Brandenburg lief Gefahr, daß der mit vieler Mühe zustande gekommene Ausgleich in der pommerschen Frage wieder umgeworfen wurde, da er erst mit der Unterzeichnung des Friedens gültig wurde. Friedrich Wilhelm setzte daher alles daran, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen. Grundgedanke war die Bildung einer deutschen Friedenspartei unter Anlehnung an eine auswärtige Macht. Zunächst dachte der Kurfürst dabei an Schweden. Ein Bund mit der protestantischen Macht des Nordens, dem dann Hessen und Braunschweig-Lüneburg beitreten sollten, mußte friedensfördernd auf den Kaiser und unter der Hand mäßigend auf die schwedischen Forderungen einwirken.⁴⁶⁾ Die schwedischen Bevollmächtigten waren einem Bündnis mit Brandenburg nicht abgeneigt, trafen jedoch in Stockholm auf Widerstand, so daß der Bündnisplan

44) Besonders der französische Kongreßgesandte d'Avaux, der streng klerikalen Interessen huldigte, trat sehr lebhaft für die deutschen Katholiken ein, (Nég. sec. IV, 17; 19; 22; 26; 29; 35; 37; 57 f.), was natürlich zu einer großen Verstimmung von Frankreichs protestantischen Verbündeten, vor allem der Schweden, führte. Vielleicht war d'Avaux' übertriebenes Eintreten für die katholische Sache ein Grund mit, warum er sich später die Ungnade Mazarins zuzog. Bougeant III, 317. Meiern V, 703. Daß die katholische Linie bei d'Avaux stark war, wird von Bougeant bestätigt, dessen Werk der Briefwechsel d'Avaux' zugrunde liegt. Boug. III, 316. Schon 1644 hatte eine Rede d'Avaux' in den Niederlanden zugunsten der dortigen Katholiken in Frankreich Aerger erregt, weil sie politisch unklug war. Nég. sec. I, 193.

45) Nég. sec. III, 227. Die französische Politik von 1630—48 befindet sich in einem ständigen Zwiespalt zwischen Staatsinteresse und konfessionellem Interesse. Im allgemeinen ist das machtpolitische Element dem konfessionellen immer übergeordnet, doch spielt das letztere auch eine bedeutende Rolle. Besonders unter Mazarin tritt die katholische Linie wegen der Machtsteigerung der Protestanten und Schweden neben der machtpolitischen stärker hervor, und in den letzten Jahren vor dem Friedensschluß überwiegt sie sogar eine Zeitlang. Wie weit diese stärker konfessionell ausgerichtete Politik auf Mazarin selbst zurückgeht, konnte ich an Hand des zur Verfügung stehenden Materials nicht feststellen. Es scheint, daß sie vor allem durch die Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Königin bestimmt wird. Es muß einer besonderen Arbeit überlassen bleiben, diese Frage genauer zu untersuchen.

46) Brandstetter II.

des Kurfürsten scheiterte.⁴⁷⁾ So richtete Friedrich Wilhelm bei seinen Unionsplänen mehr und mehr sein Augenmerk auf Frankreich, mit dem er schon lange auf gutem Fuße stand, und das ihn in der pommerschen Frage so lebhaft unterstützt hatte. Ein gutes Verhältnis zu Frankreich sollte ihm bei seiner Friedenspolitik den Rücken decken.

Im Laufe des Sommers wurde es für die Protestanten immer dringender, etwas zu unternehmen. Denn mit dem Wiederanschluß Maximilians an den Kaiser im September wurde die Stellung der ultrakatholischen Partei in Münster entscheidend gestärkt, so daß die extremen Katholiken das bereits mit den Protestanten Abgehandelte nicht mehr anerkennen wollten und ein neuer Religionskrieg drohte. Die Aufforderung des Kaisers, ihre Waffen mit den seinen gegen Schweden und Frankreich zu vereinen, lehnten sie im Hinblick auf die im Prager Frieden gemachten Erfahrungen ab; denn das hätte den Krieg nur weiter in die Länge gezogen. Hier setzte nun die brandenburgische Friedenspolitik ein. Seit Juni 1647 bemühte sich Friedrich Wilhelm, ein protestantisches Schutzbündnis — nun ohne Schweden — zustande zu bringen.⁴⁸⁾ Die Landgräfin, bei der er die ersten Schritte unternahm, antwortete ausweichend, da sie nicht in Gegensatz zu Schweden geraten wollte. Doch erklärte sie sich bereit, einem bereits bestehenden protestantischen Bunde beizutreten, der ein Aequivalent für das schwedische Bündnis bieten konnte. Eine brandenburgische Gesandtschaft zu den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg blieb ebenfalls erfolglos, da die Braunschweiger große Bedenken hatten und ihre Zustimmung von Kursachsen abhängig machten. Damit war das Projekt Brandenburgs eigentlich schon gescheitert, da von dem sächsischen Kurfürsten keine Aenderung seiner prokaiserlichen Politik des Prager Friedens zu erwarten war. Friedrich-Wilhelm versuchte aber trotzdem, durch Gesandtschaften an den sächsischen Hof auch Johann Georg für seine Pläne zu gewinnen; doch vergebens. Er erreichte aber wenigstens, daß Sachsen den vom Kaiser angebotenen Bündnisplan ablehnte, wodurch Ferdinand schließlich bewogen ward, Anfang 1648 den von Trautmannsdorf mit den Protestanten abgeschlossenen Vergleich anzuerkennen, was das Friedenswerk um ein gutes Stück voran brachte.

Was bedeutete nun diese Politik des brandenburgischen Kurfürsten für Frankreich? Sie kam den französischen Interessen ohne weiteres zustatten, wenn es auch auf den ersten Blick scheint, als ob ein Zusammenschluß der mächtigsten protestantischen Stände den Franzosen ein Dorn im Auge sein mußte. In Wirklichkeit konnte Frankreich nur das größte Interesse an einem protestantischen Bunde haben, vor allem, weil der von Brandenburg geplante Bund ja nicht nur gegen den Kaiser, sondern auch gegen die Schweden gerichtet

47) Brandstetter 6 ff.

48) Ueber die Verhandlungen im einzelnen vgl. Brandst. 15 ff.

war, gegen deren Machtsteigerung die Franzosen seit Erledigung ihrer „Satisfaktion“ arbeiteten. Für Frankreich hätte sich die Möglichkeit ergeben, Brandenburg und seinen Bund gegen Schweden auszuspielen, ähnlich wie es Bayern und die gemäßigte katholische Partei dem schwedisch-protestantischen Uebergewicht entgegenzusetzen versuchte. Eine solche Politik hatte Richelieu immer verfolgt, und auch d'Avaux empfahl dem Kardinal Mazarin Brandenburg als Gegengewicht gegen die Macht der Schweden und des Kaisers.⁴⁹⁾ Wie Mazarin sich im einzelnen zu den brandenburgischen Bestrebungen stellte, ist nicht festzustellen. Jedenfalls war er ihnen nicht entgegen, weil er den Wert Brandenburgs für Frankreich kannte, wie sich schon früher zeigte. Doch ging es ihm genau wie bei seinem Verhältnis zu Bayern in erster Linie darum, Unterstützung bei den Friedensverhandlungen zu finden, während die Gleichgewichtspolitik gegenüber Habsburg und Schweden — die bei Richelieu wegen der andersartigen Machtverhältnisse ganz im Vordergrund gestanden hatte — erst in zweiter Linie kam.

b) Die Verhandlungen um die hessische „Satisfaktion“ und die pfälzische Frage.

Als der Vergleich in der pommerschen Frage im Februar 1647 unter der Vermittlung der Franzosen abgeschlossen worden war, blieben außer den Gravamina der Protestanten vor allem noch die hessische „Satisfaktion“ und die pfälzische Frage zu regeln. Dabei verursachte die Befriedigung der hessischen Forderungen große Schwierigkeiten, da die Landgräfin sehr hohe Bedingungen an den Kaiser und die Katholiken stellte, sie aber schließlich, dank der kräftigen Unterstützung durch Schweden und Frankreich, im wesentlichen durchsetzen konnte.

Bereits Ende Dezember 1645 hatte die Landgräfin auf dem Kongreß ihre Gravamina und Postulata überreichen lassen. Darin verlangte sie Wiederherstellung des Zustandes von 1618, Generalamnestie, Erledigung aller kirchlichen und politischen Beschwerden, Aufnahme der Reformierten in den Religionsfrieden, Primogeniturrecht des kasselschen Hauses vor dem darmstädtischen, Herausgabe der geraubten hessischen Besitzungen und die Erlaubnis zur Einbehaltung aller eroberten Plätze als Entschädigung für die Verwüstung Hessens.⁵⁰⁾ Diese weitgehenden Forderungen der Landgräfin setzten nicht nur die Kaiserlichen, sondern sogar die Protestanten in Erstaunen.⁵¹⁾ Zu ernstlichen Verhandlungen über die hessische „Satisfaktion“ kam es aber erst im Februar 1647 nach Erledigung der französischen und schwedischen Entschädigungsansprüche.⁵²⁾ Bis dahin

49) Waddington: *Le grand Electeur I*, 181, zitiert nach Koser.

50) *Meiern II*, 161 ff.

51) *Bougeant II*, 509.

52) Die Verhandlungen im einzelnen bei *Meiern IV*, 418 ff.

hatten aber die Hessen ihre Forderungen kaum herabgesetzt. Sie wollten zwar nun nicht mehr alle Eroberungen behalten, forderten aber als Entschädigung Teile der Stifter Mainz, Köln, Paderborn und der Abtei Fulda.⁵³⁾ Dieser Punkt und die Forderung der Marburger Erbschaft machten die meisten Schwierigkeiten, so daß sich die Verhandlungen bis ins Jahr 1648 hingen. Die Franzosen gerieten dabei in einen Zwiespalt zwischen ihren antihabsburgischen und katholischen Interessen, der sich ja durch den ganzen Krieg hindurch feststellen läßt und teils mehr, teils weniger zum Ausdruck kommt.⁵⁴⁾ Auf der einen Seite war die Landgräfin neben Schweden der wichtigste und treueste Bundesgenosse Frankreichs, der mit allen Mitteln unterstützt werden mußte, auf der anderen Seite konnte Frankreich nicht zulassen, daß die katholische Konfession in Deutschland zu sehr geschädigt wurde, denn Hessens Forderungen erstreckten sich in erster Linie auf katholische Stifter.

Frankreich und Schweden hatten die Erledigung der hessischen „Satisfaktion“ mit in ihre Friedenspropositionen aufgenommen und sie zu einer unerläßlichen Bedingung für die Friedensverhandlungen gemacht.⁵⁵⁾ Zunächst ging es aber erst einmal darum, daß Hessen zu den Beratungen der deutschen Stände überhaupt zugelassen wurde; denn der Kaiser wollte Hessen-Kassel, das er als Reichsrebell betrachtete, ebenso wie Magdeburg, Baden-Durlach und Nassau-Saarbrücken, nicht zu den Beratungen der Reichskollegien zulassen. Doch gelang es den Bemühungen der Franzosen und Schweden, daß Ferdinand schließlich nachgab und die hessischen Deputierten Ende 1645 an den Sitzungen des Fürstenrates teilnehmen ließ.⁵⁶⁾

Ueber das Ausmaß der hessischen Forderungen, die sich fast alle gegen die katholische Kirche richteten, waren die Franzosen entsetzt⁵⁷⁾, doch wurden die Bevollmächtigten angewiesen, die Landgräfin bei ihren Forderungen zu unterstützen. „Es sei ein fatales Geschick, daß die Protestanten und Reformierten in der Politik das Gegengewicht ausmachten, und Frankreich müsse befürchten, daß letztere noch an Macht gewinnen.“ Man dürfe jedoch die Landgräfin auf keinen Fall im Stiche lassen.⁵⁸⁾ Daher erhielten die Bevollmächtigten Weisung, die hessischen Forderungen weitgehend zu unterstützen, sich aber ihrem Verlangen nach einigen geistlichen Gütern unter der Hand

53) Meiern IV, 419 f. Vgl. Rommel VIII, 760 ff.

54) Die Bevollm. wiesen oft auf die Schwierigkeiten hin, die religiösen Gefühle der Königin mit denen ihrer Verbündeten, die alle Protestanten waren, in Einklang zu bringen. Vgl. Nég. sec. II, 2, 255.

55) Vgl. die Propositionen vom 11. VI. 45 und 7. I. 46. Gärtner V, 236 ff. und VII, 374 f. Meiern I, 435 f. und II, 200 f.

56) Vgl. Nég. sec. II, 2, 163; 173; 182; 224.

57) Nég. sec. II, 2, 80/81.

58) „Les uns et les autres (Protestanten und Reformierte) à la vérité font le contre-poids aux affaires publiques par un destin fatal, et la France doit même appréhender que les derniers ne s'accroissent de puissance. Mais Mme la Landgrave ne peut être abandonnée...“ Nég. sec. III, 4.

entgegenzusetzen.⁵⁹⁾ So antwortete Servien den katholischen Ständen, als sie sich mit der Bitte an ihn wandten, die Hessen von ihren die katholische Kirche betreffenden Forderungen abzubringen, daß Frankreich die Forderungen der Landgräfin, die zum Schaden der katholischen Kirche gereichten, nicht unterstützen werde, zumal mehrere Punkte darunter seien, die sie ohne Frankreich aufgestellt und sie außerdem Vieles entgegen dem den Franzosen gegebenen Wort hinzugefügt habe. Man wolle alles versuchen, sie davon abzubringen, vorausgesetzt, daß man den Hessen anderweitig eine vernünftige Entschädigung gebe.⁶⁰⁾

Die Franzosen wirkten nun in der nächsten Zeit mäßigend auf die Hessen ein und versuchten die gegen die Katholiken gerichteten Forderungen zu mildern, wie neue zu verhindern⁶¹⁾, mit der Berufung darauf, daß das gegen die abgeschlossenen Verträge verstoße.⁶²⁾ Für die übrigen Forderungen, besonders die der Marburger Erbschaft, setzten sie sich dagegen sehr ein⁶³⁾, wie sie auch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt aus Rücksicht auf die Landgräfin stets als Feind behandelten und ein Schutzgesuch von ihm wegen der Verdienste Amalie Elisabeths um Frankreich ablehnten.⁶⁴⁾ Zu ernstlichen Verhandlungen über die hessischen Fragen kam es aber vorläufig noch nicht. Erst als die französische „Satisfaktion“ im September 1646 erledigt war, ging man an die „Satisfaktionen“ der Schweden und Hessen. Dabei fürchteten die Franzosen zunächst, daß dies Frankreich seine Vorteile wieder kosten könne, weil die Verbündeten nicht so gemäßigt seien⁶⁵⁾; doch hoffte man in Paris wegen der günstigen militärischen Lage auf einen guten Verlauf der Verhandlungen.⁶⁶⁾

Im Januar wurde d'Avaux nach Osnabrück gesandt, um dort letzte Hand an die Verträge über die hessischen und schwedischen Entschädigungsforderungen zu legen. Der Vergleich zwischen Schweden und Brandenburg wegen Pommern wurde bereits im Februar erreicht, bei den hessischen Verhandlungen zeigten sich aber große Schwierigkeiten. D'Avaux, der stark klerikal eingestellt war⁶⁷⁾, setzte sich zwar kräftig für die Forderungen der Hessen ein, doch nur soweit sie sich nicht gegen die katholischen Stifter richteten; denn er machte die Reputation Frankreichs und sein und der Kö-

59) Nég. sec. II, 2, 228.

60) Nég. sec. III, 174.

61) Nég. sec. III, 192.

62) Nég. sec. III, 208.

63) Nég. sec. III, 258; 268.

64) Nég. sec. III, 64. Dazu III, 355; 386.

65) Nég. sec. III, 322.

66) Nég. sec. III, 326.

67) Er strebte nach dem Kardinalshut. Meiern V, 703.

nigin Gewissen zur Richtschnur seines Verhaltens.⁶⁸⁾ Er soll die Äußerung getan haben, daß er der Landgräfin eher ein ganzes protestantisches Königreich gönne als ein einziges katholisches Dörflein.⁶⁹⁾ Seine Berichte an Longueville und die französische Regierung sind voll von seinem Eifer für die katholische Sache.⁷⁰⁾ Er handelte darin ganz im Sinne der Königin.⁷¹⁾ Denn die Regentin war streng katholisch und bei politischen Handlungen, die irgendwie der katholischen Sache schaden konnten, stets von konfessionellen Skrupeln geplagt. Wie Richelieu früher auf das Gewissen des Königs und die klerikale Partei am Hofe Rücksicht nehmen mußte, so waren Mazarin und die französischen Bevollmächtigten in Münster vielleicht noch mehr auf die Schonung des Gewissens der Königin angewiesen. Das zeigt der diplomatische Schriftverkehr der Regierung mit den Bevollmächtigten in Münster, denen wiederholt die katholischen Interessen ans Herz gelegt wurden mit der Berufung auf die Frömmigkeit der Königin und ihren Eifer für die katholische Sache.⁷²⁾ Außerdem nutzten die Spanier Frankreichs Eintreten für die Protestanten weitgehend aus, um die französischen Bevollmächtigten in Rom und in Frankreich selbst zu verleumden, und dann lag der Schutz der Katholiken sowie die Beschränkung der protestantischen Macht ja auch in Frankreichs Staatsinteresse; denn die Schweden durften in Deutschland niemals so mächtig werden, daß sie Frankreich nicht mehr nötig hatten.⁷³⁾ So konnte sich d'Avaux bei seinem Eintreten für die Katholiken, wozu ihn sein Gewissen veranlaßte,

68) Am 6. 11. 47 schrieb er an Beauregard über die „Satisfaktion“ der Landgräfin: „... à la vérité j'ai une forte passion de la lui procurer très ample en tout ce que la réputation et la conscience de Leurs Majestez et la mienne propre le pourront permettre: Je laisse à votre discretion de limiter ainsi l'offre de mes services ou de ne pas répéter une condition qui est bien connue à Mme la Landgrave, et qui en effet sera la règle de ma conduite en cette négociation, et en toutes les autres.“ Nég. sec. IV, 17. Auf die Reputation Frankreichs verwies d'Avaux bei den katholischen Fragen öfters. Nég. sec. IV, 29; 32; 37.

69) Rommel VIII, 763. Anm. 246. Am 20. II. schrieb d'Avaux an Longuev. „Ma principale occupation maintenant est d'avancer le Traité de la satisfaction de Mme la Landgrave, et d'empêcher la dernière Ruine de la Religion Catholique qui est attaquée trop confidemment par nos Alliez, sous la faveur des armes du Roi et de tant d'assistances qu'ils en ont reçues.“ Nég. sec. IV, 22.

70) Vgl. Nég. sec. IV, 17; 19; 22; 27/29; 35; 37; 57 f.

71) Bougeant (III, 316) führt ein Memoire des Königs an, nach welchem die Königin d'Avaux' Eifer für die katholische Sache weiter angestachelt habe. In Nég. sec. konnte ich das Schriftstück nicht finden.

72) Am 31. V. 1646 meldeten die Bevollmächtigten: „Nous avons bien observé les pieuses intentions de la Reine es choses de la Religion Catholique, et nous mettrons peine de suivre ponctuellement en cela ses volontez. Sa Maj. doit avoir cette satisfaction que ceux qui ont l'honneur de traiter les affaires en cette Assemblée, ont porté avec plus de fermeté les intérêts de la Religion que les ministres d'aucun autre prince. Nous y avons quelquefois peu considéré les raisons d'Etat, et n'y avons point hésité quand l'occasion s'en est présentée, sachant bien que rien ne pouvoit être plus agréable à Sa Maj.“ Nég. sec. III, 218.

Am 17. Sept. versprachen die Bevollm. in einem Brief an die Königin, die Interessen der katholischen Religion zu wahren, „selon les pieuses et saintes intentions de Votre Majeste.“ Nég. sec. III, 300. Vgl. ferner Nég. sec. III, 227; 249.

73) „Il y va aussi extrêmement de la réputation de la France de ne permettre pas que les Suédois se rendent les seules Maîtres des affaires d'Allemagne.“ Mémoire d'Avaux' ohne Datum. Nég. sec. IV, 27.

jederzeit neben der Rücksicht auf die Königin auch auf das Staatsinteresse und die Reputation Frankreichs berufen.⁷⁴⁾

Trotz seiner katholischen Einstellung unterstützte aber d'Avaux die hessischen Forderungen zeitweilig eifriger als die Schweden⁷⁵⁾ und beklagte sich mehrfach über deren Langsamkeit bei den Verhandlungen, was besonders bei der pfälzischen Frage zutage trat⁷⁶⁾, wo die Schweden wegen ihres Hasses gegen Bayern alle möglichen Schwierigkeiten machten. Da die Landgräfin schließlich in ihren Gebietsforderungen an die katholischen Stifter nachgab und von ihnen nur noch eine Geldentschädigung verlangte, wurde sie von d'Avaux auch in diesem Punkte eifrigst unterstützt. Auch die übrigen französischen Bevollmächtigten setzten sich lebhaft für Hessen ein. So erwähnte Trautmannsdorf einmal, der Herzog von Longueville habe mit solchem Eifer für Kassel in dieser Sache gesprochen, als ob sie Krone und Szepter des Königs von Frankreich beträfe.⁷⁷⁾

Im April 1647, als d'Avaux nach Münster zurückkehrte, war die hessische „Satisfaktion“ zwar in den meisten Punkten verglichen, doch noch nicht ganz abgeschlossen.⁷⁸⁾ Im Laufe der nächsten Monate verzögerten sich die Verhandlungen wieder, vor allem, als Hessen durch die Wiedervereinigung der bayrischen Armee mit den kaiserlichen Truppen im Herbst des Jahres in eine sehr bedrängte Lage kam und die bereits erledigten Punkte wieder in Frage gestellt wurden. Außerdem versuchten die Franzosen eine Zeitlang, die Friedensverhandlungen mit dem Reich aufzuhalten, weil der Friede mit Spanien noch so wenig gesichert war⁷⁹⁾, und dann verließ Graf Trautmannsdorf im Juli den Kongreß, was die Verhandlungen stark erlahmen ließ. So kam es erst im Frühjahr des Jahres 1648 zum Abschluß der hessischen Satisfaktionsverhandlungen. Dabei wurden die Hessen wieder kräftig von Frankreich und Schweden unterstützt, so daß es sogar zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den französisch-schwedischen und kaiserlichen Bevollmächtigten kam.⁸⁰⁾ Aber auch hier mußten die Kaiserlichen schließlich nachgeben und Hessen fast alle seine Forderungen gewähren.⁸¹⁾ Einzig und allein der Unterstützung durch die beiden fremden Mächte hatte die Landgräfin die Erfüllung ihrer weitgehenden Forderungen zu verdanken. Dabei war sie von Frankreich, trotz dessen katholischer Einstellung,

74) Vgl. Nég. sec. IV, 17; 29; 32; 37.

75) Nég. sec. IV, 41.

76) Nég. sec. IV, 34/35.

77) Meiern III, 422.

78) Nég. sec. IV, 63/64.

79) Nég. sec. IV, 103.

80) Bougeant IV, 34. Meiern V, 612 ff.

81) Text des Abkommens Nég. sec. IV, 504 ff.

meist lebhafter unterstützt worden als von den Schweden, die auf Hessens enge Anlehnung an Frankreich eifersüchtig waren.⁸²⁾

Die Verhandlungen über die pfälzische Frage, die zur gleichen Zeit wie die hessischen stattfanden, boten viel größere Schwierigkeiten, weil sich Franzosen und Schweden hierin nicht einig waren wie bei der hessischen „Satisfaktion“, sondern von ganz verschiedenen Interessen geleitet wurden. Die Schweden hatten vor, die Pfalz unter ihrem Kurfürsten, dem Sohn des Winterkönigs, in ihrem alten Umfang wieder herzustellen, um dadurch die Stellung der Protestanten in Deutschland zu verstärken. Frankreich lag dagegen gar nichts an einem starken protestantischen Kurfürstentum an seinen Grenzen; außerdem mußte es Rücksicht auf den Kurfürsten von Bayern nehmen, der die Pfalz beanspruchte und bereits seit langem vom Kaiser die Kur erhalten hatte. Bei allen Verhandlungen der Franzosen mit Bayern war ja die Erhaltung der Kur und Unterstützung in der pfälzischen Frage die Hauptbedingung der Bayern gewesen und ihnen für ihre Vermittlung bei den französischen Satisfaktionsverhandlungen zugesagt worden.⁸³⁾ Mazarin dachte sogar einmal daran, Bayern die Kur allein zu überlassen und nur, wenn das nicht möglich sei, eine achte Kur zu schaffen.⁸⁴⁾ Doch wird er wohl kaum ernstlich geglaubt haben, daß sich das durchführen ließ. Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein bloßes Versprechen, das ja durch die daran geknüpfte Bedingung wieder aufgehoben wurde.⁸⁵⁾ Man war nämlich in Frankreich immer bestrebt, nur soviel für die bayrische „Satisfaktion“ zu tun, als ohne Reibereien mit den Verbündeten möglich war, wie sich bereits früher zeigte.⁸⁶⁾ Daher dachte der Kardinal von Anfang an an das Aushilfsmittel einer achten Kur, womit die Bayern zufrieden waren und wofür Frankreich auch die Schweden zu gewinnen hoffte.⁸⁷⁾ Zu einem festen Verträge mit Maximilian kam es nicht, doch wurde ihm für seine Verdienste um die französische „Satisfaktion“ Unterstützung in der pfälzischen Frage versprochen.⁸⁸⁾ Dabei spielte für Mazarin nicht nur eine Rolle, Bayern für seine Unterstützung zu belohnen, sondern ihm lag auch ohnedies sehr viel

82) Bougeant führt eine Äußerung Serviens an, wonach die Schweden nur sehr matte Bemühungen zugunsten der Landgräfin angewandt hätten, aus ihrer Gewohnheit heraus, diejenigen zu verlassen, die Frankreich besonders wohlgesinnt seien. Boug. IV, 34.

83) Vgl. Nég. sec. II, 2, 132; 174; 195/96; 204.

84) Nég. sec. II, 2, 174.

85) Daß Frankreich es sehr gern gesehen hätte, wenn Bayern die Kur ohne Schaffung einer neuen erhielt, zeigt eine Instruktion vom 11. IV. 46. Da heißt es: „Car au reste le zèle que le Roi a pour la Religion Catholique est si désintéressé, que Sa. Maj. ne souhaiteroit pas devoir augmenter le nombre des Electeurs, pour honorer de cette prérogative une famille protestante.“

86) Vgl. Nég. sec. II, 2, 141.

87) Nég. sec. II, 2, 204; 196.

88) Nur als Ende 1645 ein Sonderabkommen der Schweden mit dem Kaiser drohte, dachte Maz. einen Augenblick daran, sich Bayern als Ersatz für das schwedische Bündnis auf Kosten der Pfalz zu verpflichten. Siehe S. 66 Vgl. Nég. sec. II, 2, 240.

darán, daß Maximilian die Kur und die Oberpfalz erhielt, weil er lieber einen katholischen als einen protestantischen Fürsten begünstigen und stärker machen wollte.⁸⁹⁾

Die Schweden machten zunächst große Schwierigkeiten aus ihrer protestantischen Einstellung und der Feindschaft zu Bayern heraus, erklärten sich aber schließlich bereit, daß Bayern die Kurwürde erhalte und für den Pfälzer eine achte Kur mit der Unterpfalz und einem Teil der Oberpfalz geschaffen werde.⁹⁰⁾ Auf dieser Grundlage wurde dann seit Anfang des Jahres 1647 in Osnabrück ernsthaft verhandelt.⁹¹⁾ Bereits Anfang April konnte d'Avaux die Entscheidung der pfälzischen Frage melden und auf die Vorteile hinweisen, die der katholischen Sache aus dieser Lösung entsprangen.⁹²⁾ Im Juli gelang es den Franzosen dann auch noch, daß man einen Artikel strich, nach welchem in der Oberpfalz die Ausübung der lutherischen Konfession nach dem Stande des Jahres 1624 belassen werden sollte.⁹³⁾ Damit war das pfälzische Problem im wesentlichen erledigt, kam aber erst im März 1648 zum endgültigen Abschluß, da durch Bayerns Wiederanschluß an den Kaiser alle Verhandlungen aufhalten und das Erledigte wieder in Frage gestellt wurde.⁹⁴⁾

Die übrigen Verhandlungen in Münster brauchen hier nicht verfolgt zu werden. Wichtig ist nur, daß bei der Frage der protestantischen Gravamina, genau wie bei der bayrischen und hessischen „Satisfaktion“, der Gegensatz der schwedischen und französischen Politik wieder offen hervortrat. Denn die Schweden setzten sich kräftig für die Forderungen der Protestanten ein, während Frankreich dieselben nicht zu mächtig werden lassen wollte und daher stärker für die Interessen der Katholiken eintrat.⁹⁵⁾ Mitte des Jahres 1647 waren alle Streitfragen auf dem Kongreß im wesentlichen beigelegt, und es blieben nur noch wenige Punkte, die bereinigt werden mußten. Da wurde durch die Kündigung des Ulmer Waffenstill-

89) „Quant à la Maison Palatine l'intention de Sa Maj. seroit, s'il étoit possible de le bien ménager, sans choquer nos Alliez et les Etats Protestants de l'Empire, que le Prince Palatin se contentât de rentrer dans le bas Palatinat, et que le haut, ou la plus grande partie, avec la Dignité Electorale, demeurât au Duc de Bavière, et aux Descendants de la ligne de Guillaume. La seule conduite qui tient ledit Duc envers cette Couronne mériteroit qu'elle fût dans ce sentiment, quand elle n'nauroit pas un motif encore plus pressant, qui est celui de l'avantage de notre Religion, et de favoriser et agrandir un Prince Catholique, plutôt qu'un Protestant.“ Memoire des Königs vom 26. April 46. Nég. sec. III, 164.

90) Nég. sec. III, 255.

91) Vgl. Meiern IV, 354 ff.

92) „... c'est un notable avantage pour la religion d'avoir assuré le Premier Electorat Séculier et tout le haut Palatinat à des Princes Catholiques, et que cela est dû absolument aux soins de Votre Eminence, et aux instructions qu'elle nous a fait envoyer de tems en tems dès le commencement de l'Assemblée, lors même que nous ne pouvions envisager le Duc de Bavière que comme un ennemi.“ D'Avaux an Maz. 8. IV. 1647. Nég. sec. IV, 54.

93) Nég. sec. IV, 128.

94) Das Projekt über die Beilegung der pfälzischen Frage vom 21. VIII. 47 in Nég. sec. IV, 376 ff. Der Vertragstext vom März 48 in Nég. sec. IV, 501 ff.

95) Vgl. Nég. sec. III, 192; 215; 218; 227; 228; 258; IV, 19; 27/28; 57 f.

standes von seiten Bayerns und Kölns das Kräftegleichgewicht noch einmal zugunsten Habsburgs verschoben, was den Fortgang der Kongreßverhandlungen wieder stark hemmte.

c. Die militärischen Ereignisse der Jahre 1647 und 48.

Mit dem Ulmer Waffenstillstand hatte Frankreich in Deutschland erreicht, was es seit langem erstrebte. Bayern war neutral geworden, ohne daß seine Machtstellung gebrochen war, der Kaiser dadurch entscheidend geschwächt und die französischen Truppen in Deutschland für den Krieg gegen Spanien freigeworden, der nun wieder mehr in den Vordergrund trat. Denn da der Friede mit Spanien noch weit von seinem Abschluß entfernt war, der Kaiser aber den Frieden mit dem Reich davon abhängig machte, mußte Mazarin versuchen, Spanien militärisch stärker zu treffen. Außerdem galt es, die Lücke auszufüllen, die durch den Ausfall der Generalstaaten entstanden war. Die Bevollmächtigten erhielten daher Befehl, den Abschluß des Friedens mit dem Kaiser noch etwas zu verzögern, und Turenne wurde aufgetragen, sich mit dem größten Teil seiner Armee nach Luxemburg zu begeben.⁹⁶⁾

Damit war aber der Marschall gar nicht einverstanden, denn er sah jetzt die Gelegenheit gekommen, den Kaiser durch einen gemeinsamen Feldzug mit den Schweden ganz zu vernichten. Dann werde Frankreich im Besitze eines Teiles von Deutschland und in Freundschaft mit Bayern Schiedsrichter in den deutschen Angelegenheiten. Wenn man aber mit der Armee fortziehe, werde der Kurfürst von Bayern zum alleinigen Herrn über die deutschen Dinge und in den Stand gesetzt, sich, wenn er wolle, gegen die Schweden zu wenden.⁹⁷⁾ Trotz dieser Gründe, die Turenne der Regierung durch mehrere Gesandte mitteilte, erhielt er aber von Mazarin den Befehl, nach Luxemburg und den Spanischen Niederlanden zu gehen, wo seine Armee jetzt am nötigsten sei. Den Kaiser brauche man nicht mehr weiter zu bedrängen, da er Frankreich und seinen Verbündeten ja bereits alle Forderungen erfüllt habe.⁹⁸⁾

Wahrscheinlich spielte bei Mazarin wieder der Gedanke eine Hauptrolle, die Schweden nicht zu mächtig werden zu lassen und die katholische Sache in Deutschland nicht ganz zugrunde zu richten. Bayern hatte nämlich Frankreich gebeten, seine Armee aus Deutschland zurückzuziehen, weil die Fortsetzung des Krieges gegen den Kaiser gänzlich den Ruin der katholischen Konfession zur Folge haben werde und allein die Schweden aus diesem Zerfall des Reiches profitieren würden. Wenn der König dagegen seine Truppen zurückziehe, ließe man die Dinge in einem Gleichgewicht derart, daß weder

96) Nég. sec. IV, 103 und Turenne Mémoires 408/09.

97) Turenne: Mémoires 409.

98) Lettr. II, 421 ff.

Oesterreich, noch Schweden Herren seien. Dann könne der Kurfürst, der seine Armee behalte, während sie sich gegenseitig schwächten, immer den Ausschlag nach der Seite geben, die Frankreich wünsche.⁹⁹⁾ Ein solcher Gleichgewichtszustand entsprach ja ganz den Wünschen des Kardinals, die Gefahr war nur, wie Turenne richtig erkannte, daß Bayern dadurch zum ausschlaggebenden Faktor und Schiedsrichter in Deutschland wurde. Doch war für Mazarin der Kampf gegen Spanien jetzt wichtiger, zumal die Truppen in Flandern jetzt dringend nötig waren, weil man von dort ein großes Korps nach Katalonien abgezogen hatte.¹⁰⁰⁾

Im Juni überschritt Turenne den Rhein und begann, die Vogesen zu überqueren, als die deutsche Kavallerie sich weigerte, ihm weiter zu folgen, da die Reiter nur auf dem deutschen Kriegsschauplatz kämpfen wollten.¹⁰¹⁾ Es kam zu einem regelrechten Aufstand der Truppen, durch den Turenne zurückgehalten wurde. Damit war Mazarins Plan einer Offensive in Flandern und Luxemburg gescheitert und der Friede mit Spanien wieder in weite Fernen gerückt.¹⁰²⁾

Auch in Katalonien war die Kriegführung der Franzosen wenig erfolgreich. Hier erlitt der junge Enghien, seit 1646 Prinz von Condé, einen ersten Rückschlag, indem er wochenlang vergeblich die Stadt Lérida belagerte, wobei die französische Armee sehr große Verluste hatte.

War so die Lage der Franzosen in Katalonien und Flandern sehr ernst, so schienen sich in Italien größere Erfolge anzubahnen, denn im Juli des Jahres brach der von Mazarin seit langem erwartete und vorbereitete Aufstand in Neapel aus.¹⁰³⁾ Nachdem die Pläne des Kardinals vom Vorjahre gescheitert waren, hoffte er nun, durch diesen Aufstand zum Ziel zu kommen und die Spanier aus Italien zu vertreiben. Er ging aber sehr vorsichtig vor und hielt die französische Flotte zunächst zurück, da er die Unbeständigkeit der Napolitaner kannte. Vor allem galt es, einen energischen Führer zu finden. Dabei dachte Mazarin an Condé¹⁰⁴⁾, der jedoch keine Lust hatte, sich in ein derartiges Unternehmen einzulassen. Auf keinen Fall wollte aber der Kardinal mit der Flotte eingreifen, ehe nicht in Neapel eine feste Gewalt eingerichtet war, die die Aufständischen zusammenfaßte. Dabei spielte der Gedanke mit, die Friedensverhandlungen mit Spanien nicht durch ein zweifelhaftes Unternehmen zu gefährden.¹⁰⁵⁾ Nachdem ein Feldzug der Franzosen gegen das Her-

99) Turenne Mém. 409.

100) Vgl. Erlach: Mém. III, 289; 292 f.

101) Vgl. Tur. Mém. 409 ff.

102) Maz. hatte sich von dem Unternehmen sehr viel versprochen. Er hoffte, die Spanier zur Annahme aller geforderten Bedingungen zu bringen und die Ratifikation des Waffenstillstandes zwischen Spanien und Holland zu verhindern. Brief an Chanut vom 17. IV. 48. Chéruel II, 344. Anm. 4.

103) Vgl. Chér. II, 363 ff.

104) Lettr. II, 530/31.

105) Lettr. II, 529.

zogtum Mailand fehlgeschlagen war, entschloß sich aber Mazarin im November doch, aktiv in den napolitanischen Aufstand einzugreifen.¹⁰⁶⁾ Jetzt bot sich die Gelegenheit, den Napolitanern einen König aus dem französischen Königshaus zu geben. Doch wurden diese Pläne durchkreuzt von dem Herzog von Guise aus dem Hause Lothringen, der sich von den Aufständischen zum König wählen ließ, aber keinerlei Führeigenschaften besaß. Es blieb aber Mazarin nichts anderes übrig, als ihn zu unterstützen und die französische Flotte nach Neapel auslaufen zu lassen. Die Franzosen konnten aber nicht verhindern, daß die Stellung Guises bei der Unbeständigkeit der Napolitaner immer unhaltbarer wurde, es zu neuen Verschwörungen kam und die Stadt im April 1648 den Spaniern wieder in die Hände fiel. Damit war der Versuch des Kardinals, die Spanier aus Italien zu vertreiben, erneut, und diesmal endgültig, gescheitert.

Während die Franzosen so auf allen Kriegsschauplätzen wenig erfolgreich waren, erlitten die Verbündeten auch in Deutschland einige Rückschläge. Der bayrische General Johann von Werth war mit dem Ulmer Waffenstillstand nicht einverstanden und ging mit einem großen Teil der Truppen zum Kaiser über. Bei den Schweden und auch bei den Franzosen erhob sich natürlich sofort der Verdacht, daß dies im Einverständnis mit dem Kurfürsten geschehen war.¹⁰⁷⁾ Maximilian scheint aber wirklich keinen Anteil daran gehabt zu haben, sondern wurde dadurch in die größte Verlegenheit gebracht.¹⁰⁸⁾ Durch diese Verstärkung gelang es den Kaiserlichen im August, den Schweden in Böhmen eine ernste Niederlage beizubringen, wodurch deren Stellung sehr gefährdet wurde. Ganz kritisch wurde die Lage, als der Kurfürst von Bayern die günstige Gelegenheit wahrnahm und im September wieder die Waffen gegen die Schweden ergriff. Seit dem Waffenstillstand hatten die Kaiserlichen und Spanier nicht locker gelassen, den Kurfürsten wieder zur Teilnahme am Kriege zu bewegen. Dabei kamen ihnen die ständigen Reibereien Maximilians mit den Schweden zustatten, die ihn am liebsten ganz vernichtet hätten, und ferner, daß Frankreich ein festes Bündnis mit Bayern, das Maximilian nach dem Waffenstillstand anstrebte, mit Rücksicht auf die Schweden abgelehnt hatte.¹⁰⁹⁾

Den Franzosen machte das schwedische Verhalten gegenüber den Bayern nicht geringe Sorge. Denn da die Schweden sich immer noch weigerten, den Vertrag über die pfälzische Frage, bzw. bayrische

106) Lettr. II, 524 Anm.

107) „L'opinion que le monde a de la finesse de ce Prince fera croire généralement que c'est de son consentement.“ Lettr. II, 463. Mazarin glaubte aber doch nicht, daß der Kurfürst an dem Verrate Anteil hatte, weil das gegen sein Interesse gewesen wäre. Vgl. auch Nég. sec. IV, 131.

108) Meiern V, 31.

109) Vgl. Riezler V, 614 ff. 627. Maximilian hatte sich nach dem Waffenstillstand bei den Franzosen schon öfter über das feindliche Verhalten der Schweden beschwert. Nég. sec. IV, 121.

„Satisfaktion“, von ihren Gesandtschaftssekretären unterzeichnen zu lassen wie im Falle der brandenburgischen und schwedischen „Satisfaktion“, war zu befürchten, daß Bayern den Einflüsterungen der Kaiserlichen und Spanier ein Ohr lieh und für die Verbündeten nachteilige Maßnahmen ergriff. Doch hatten alle Vorstellungen der französischen Bevollmächtigten bei den Schweden keinen Erfolg. Sie weigerten sich, dem bayrischen Angebot eines engen Bündnisses mit Frankreich — womit sich Maximilian gegen den Kaiser und sicher auch gegen die Schweden sichern wollte — zuzustimmen, weil Bayern dafür forderte, seine Festungen in Württemberg sowie Augsburg behalten und seine Quartiere außerhalb seines Landes errichten zu dürfen. Vergeblich wiesen die Franzosen darauf hin, daß Bayern bei einer Weigerung bestimmt die Neutralität brechen werde, weil es dann diese Forderungen mit Leichtigkeit durchsetzen könne.¹¹⁰⁾ Die Schweden waren zu sehr gegen Bayern eingenommen und der Ansicht, daß man dem Kurfürsten nur mit Gewalt kommen müsse, weil er zu arglistig und verschlagen sei und man ihm nicht trauen könne.¹¹¹⁾ Ein letzter Wunsch der französischen Bevollmächtigten im August, den Kurfürsten durch einen Gesandten nach Bayern vor den Einflüsterungen der Kaiserlichen und Spanier zu bewahren, kam nicht mehr zur Ausführung, weil inzwischen bereits der Kurfürst von Köln den Schweden und Hessen den Waffenstillstand aufgekündigt hatte und Maximilian bald seinem Beispiel folgte.¹¹²⁾

Am 14. September 1647 kündigte Maximilian den Schweden den Waffenstillstand, indem er ihnen vorwarf, daß sie die Bedingungen des Vertrages von Ulm nicht eingehalten hätten.¹¹³⁾ Der Bruch des Waffenstillstandes durch Bayern überraschte die Franzosen doch sehr; denn trotz ihrer Warnungen an die Schweden hatten sie nicht geglaubt, daß Maximilian sich wieder dem Kaiser anschließen werde, weil sein Interesse ihm die Neutralität gebiete.¹¹⁴⁾ Nun war das eingetreten, was Turenne schon lange befürchtet hatte¹¹⁵⁾; Maximilian hatte durch seinen Schritt die allgemeine Lage wieder zugunsten des Kaisers geändert und alles bereits Verhandelte in Frage gestellt. Dadurch wurden die Franzosen gezwungen, doch noch einmal militärisch in Deutschland einzugreifen. Maximilian hoffte zwar, den Waffenstillstand mit Frankreich aufrecht zu erhalten, doch war Ma-

110) „qu'il vaut donc bien mieux, sans contredit, consentir de bonne grâce aux choses, que M. le Duc de Bavière demande, et qu'il prendra sans notre consentement, afin de l'obliger par cette faveur à demeurer dans la neutralité, qu'il rompra certainement si on les lui refuse, et qu'en tout cas s'il arrivoit quelque accident, faute d'avoir pris cette résolution, Leurs Maj. seroient bien aises, qu'on ne leur pût rien imputer, et que la Reine de Suède fut avertie quelles avoient proposé à tems un remède contre ce mal.“ Nég. sec. IV, 159.

111) Nég. sec. IV, 158.

112) Nég. sec. IV, 149; 150.

113) Meiern V, 54 ff.

114) Nég. sec. IV, 164; 169.

115) Wenn man Turennes Memoiren Glauben schenken darf, die ja die Ereignisse rückblickend schildern und subjektiv ausgerichtet sind.

zarin keineswegs geneigt, der Vernichtung der Schweden und Hessen untätig zuzusehen. Die Kaiserlichen und Bayern waren nämlich erneut in Hessen eingefallen und bedrängten die Landgräfin und den schwedischen General Königsmarck sehr. Außerdem hätte das den Spaniern nur eine Handhabe gegeben, Frankreich von seinen Verbündeten zu trennen.

Daher erhielt Turenne schon am 11. Oktober 1647 den Befehl, sofort den Rhein zu überschreiten, da seine und seiner Armee Anwesenheit jetzt in Deutschland sehr nötig sei. Er sollte nach den jeweiligen Erfordernissen handeln und im Einverständnis mit den Bevollmächtigten in Münster, die mit den Schweden gemeinsam die zu ergreifenden Maßnahmen beraten würden.¹¹⁶⁾ Es lag ja in Frankreichs eigenem Interesse, die Schweden gegen Bayern zu unterstützen, weil sonst Bayern, im Falle eines Sieges, auch über Frankreich herfallen konnte. Mazarin wollte aber seine Absicht noch einige Zeit verbergen, um dann der Drohung gleich den Schlag folgen zu lassen und um Maximilian nicht Gelegenheit zu geben, Entscheidendes gegen Frankreich zu unternehmen.¹¹⁷⁾ Da sich Turenne mit seinem Heer in Luxemburg befand, konnte die Vereinigung mit den Schweden und Hessen nicht so schnell vor sich gehen, ohne die Truppen zu gefährden, deren Zahl zur Zeit sehr gering war. Die französischen Bevollmächtigten in Münster billigten vollständig Mazarins Ansicht, daß man sich nicht auf schwedischen Druck vorschnell gegen Bayern erklären dürfe. Es sei besser, keine Drohungen auszustoßen, die man doch nicht ausführen könne, sondern einige Zeit zu heucheln, um dem Kurfürsten keine Gelegenheit zu geben, Frankreich Schaden zuzufügen durch Wegnahme seiner Festungen in der Nähe der kurfürstlichen Staaten; denn das hätte militärische Unternehmungen Frankreichs gegen Bayern unmöglich gemacht. Diese Gründe stellten sie den Schweden vor und versicherten, daß Frankreich die Erklärung gegen Bayern nur hinausschieben wolle, aber bestimmt zu dem Zeitpunkt vollziehen werde, den die Schweden für unbedingt nötig hielten.¹¹⁸⁾ Damit erklärten letztere sich einverstanden.¹¹⁹⁾

Den bayrischen Gesandten gegenüber drangen die Franzosen darauf, daß der Kurfürst bei seinem Friedenswillen bleiben solle, da der Friede allein alle Verwirrungen auflösen könne. Sie erklärten, daß Frankreich des Kurfürsten Wohl im Auge habe, aber auch den Verpflichtungen gegen seine Verbündeten nachkommen müsse, und gaben ihnen keine ausdrückliche Versicherung, daß man die Neutralität gegen Bayern beibehalten werde.¹²⁰⁾ Daß Mazarin nicht so schnell gegen Bayern vorgehen wollte, lag aber nicht nur an dem schlechten

116) Turenne: Mém. 414 Anm. Vgl. Lettr. II, 536; 541 f. 547; 549 f. 553; 571; 572; 583.

117) Lettr. II, 497. Vgl. Lettr. II, 500; 502; 516.

118) Nég. sec. IV, 182.

119) Nég. sec. IV, 188. Vgl. Lettr. II, 537.

120) Nég. sec. IV, 185.

Zustand des französischen Heeres, sondern auch daran, daß er den Kurfürsten möglichst schonen wollte wegen seiner Bedeutung für den Abschluß der Friedensverhandlungen und weil er die Hauptstütze des Katholizismus in Deutschland war.¹²¹⁾

Trotz der bedrängten Lage Hessens hielten es die französischen Bevollmächtigten noch Ende November für besser, untätig zu bleiben, als eine Niederlage zu riskieren, die den Feinden nur die Schwäche Frankreichs offenbart hätte.¹²²⁾ Die Forderungen Schwedens nach dem offenen Bruch Frankreichs mit Bayern wurden aber immer dringender¹²³⁾, so daß Turenne Anfang Dezember 1647 angewiesen wurde, dem Kurfürsten den Waffenstillstand zu kündigen.¹²⁴⁾

Nur ungern hatte Mazarin jetzt schon den Befehl zum Bruch mit Bayern gegeben, weil die Verstärkungen für Turennes Armee noch nicht heran waren; doch war ihm wegen des ständigen Drängens der Schweden nichts anderes übrig geblieben. Genau wie früher bei den Verhandlungen mit Bayern war für den Kardinal immer ein gutes Verhältnis zu Schweden richtunggebend, weil er es nicht zu einem schwedischen Sonderfrieden kommen lassen wollte.¹²⁵⁾ Lieber wollte er eine Niederlage durch die Bayern in Kauf nehmen, als den Schweden den geringsten Argwohn und Verdacht an Frankreichs Treue und Festigkeit bei Beobachtung der Verträge geben.¹²⁶⁾ Doch wurde Turenne, der sofort den Rhein überschritt, aber in Straßburg noch einmal Winterquartiere nehmen mußte, aufgetragen, möglichst vorsichtig vorzugehen, um nicht durch eine Niederlage den Friedensvertrag zu gefährden.¹²⁷⁾ Dabei wurde ihm wieder ans Herz gelegt, wie beim Feldzuge von 1646, Bayern zu schonen; denn Mazarin

121) „Il me semble que nous avons grand intérêt de mesnager ce prince, et nous le maintenir toujours favorable, autant qu'il sera possible.“ Lettr II, 519.

122) Nég. sec. IV, 190.

123) Vgl. Nég. sec. IV, 193; 201; 204. Meiern V, 118.

124) Nach Turennes Memoiren hatte der Marschall bloß Befehl, in Deutschland gegen die Kaiserlichen zu kämpfen, doch habe er aus eigenem Ermessen dem Kurfürsten von Bayern eine offene Erklärung übersandt wegen der Gerüchte, die von einem bayrisch-französischen Einverständnis sprachen, was die Regierung nachträglich gebilligt habe. (Turenne 417.) Dem widerspricht aber ein Schreiben Mazarinns an Chanut vom 13. XII., wo er diesem mitteilt, daß die Bevollmächtigten in Münster auf das Verlangen der Schweden und wegen der von Spanien ausgestreuten Gerüchte, Turenne angewiesen hätten, ohne Rücksicht auf den Zustand seiner Truppen mit Bayern zu brechen, indem er dem Herzog vorher einen Trompeter sende. Die gleichen Befehle habe man dem Marschall von Paris noch einmal zukommen lassen, obwohl es nicht mehr nötig gewesen wäre. Lettr. II, 537/38. Desgl. Lettr. II, 541; 543.

125) Am 14. Dez. schrieb er an Turenne: „A la vérité, c'est un grand malheur que nous soyons forcez à faire cette rupture hors de temps, et avant que les renforts qui vous sont destinez vous aient joint; mais il vaut beaucoup mieux contenter nos Alliez et guérir, par ce moyen, les meffiances que les Espagnols leur ont données de vous, que courre risque de les en voir séparer et conclurre leur accomodement particulier sans cette couronne.“ Lettr. II, 541/42.

In Briefen an Chanut, La Court und die Königin von Schweden hob Mazarin ebenfalls den Umstand hervor, daß Frankreich eine große Gefahr auf sich genommen habe, nur um seine Verbündeten zufrieden zu stellen. Lettr. II, 568 ff., 571 ff. 575.

126) Meiern V, 117/18.

127) Lettr. II, 548.

wollte Bayern nicht bis zum äußersten bekämpfen, weil der Kurfürst am meisten zur Bereinigung der drei letzten Punkte des Friedensvertrages beitragen konnte.¹²⁸⁾

Erst im Februar 1648 vereinigten sich die französischen und schwedischen Heere bei Gemünden am Main¹²⁹⁾ und zwangen die bayrisch-kaiserliche Armee, die sich nach der Verwüstung Hessens nach Franken begeben hatte, zum Rückzug über die Donau. Wegen vieler Mißhelligkeiten zwischen Turenne und dem schwedischen General Wrangel, der dem Marschall vorwarf, daß er den Kurfürsten von Bayern schone, kam es zunächst zu keinem gemeinsamen Feldzug. Beide Heere blieben aber nicht weit voneinander entfernt, um sich im Notfalle gegenseitig unterstützen zu können, wobei ihnen zugute kam, daß auch zwischen dem kaiserlichen General Melander und dem bayrischen Feldherrn Gronsfeld Unstimmigkeiten bestanden. Schließlich vereinigten sich aber die Franzosen und Schweden, überschritten die Donau und fügten den Kaiserlichen bei Zusmarshausen eine Niederlage zu. Obwohl dieser Erfolg nicht besonders groß war, hatte er doch wichtige Folgen; denn nun drangen die Franzosen und Schweden zum zweiten Male in Bayern ein, wo sie das Land zwischen Lech und Inn besetzten. Da die Schweden unter Königsmarck zur gleichen Zeit bis vor Prag rückten und die Stadt belagerten, die deutschen Stände immer dringender auf den Abschluß des Friedens drängten, sah sich der Kaiser gezwungen, den letzten Widerstand fallen zu lassen und den Westfälischen Frieden endlich zu unterzeichnen.

Schluß

Richelieu war in den Krieg eingetreten, um die drohende Umklammerung Frankreichs durch Habsburg—Spanien zu beseitigen, wobei das Schwergewicht seiner Politik immer auf der spanischen Seite gelegen hatte und der Kampf gegen den Kaiser erst in zweiter Linie gekommen war. Dem militärischen Eingreifen ging ein allgemeines Bündnissystem voraus und zur Seite, durch das der Kardinal ein Gegengewicht gegen die Uebermacht des Hauses Habsburg schaffen wollte. Zwei Sonderbündnis- und Gleichgewichtssysteme in Deutschland und Italien waren von besonderer Bedeutung. In Italien galt es, durch Verträge mit den italienischen Fürsten eine antispansische Partei zu gründen, um die spanische Herrschaft auf der Halbinsel zu erschüttern. In Deutschland lagen die Dinge wegen der konfessionellen Spaltung schwieriger. Auch hier war das Ziel des Kardinals, durch eine neutrale Partei deutscher Fürsten beider Konfessionen ein Gegengewicht gegen den deutschen Zweig des Hauses

128) Lettr. III, 192.

129) Vgl. Turenne: Mém. 417 f.

Habsburg zu schaffen und die Stellung des Kaisers zu schwächen. Zum Führer dieser deutschen Mittelpartei, die nicht nur einen Gleichgewichtszustand gegenüber dem Kaiser, sondern auch gegenüber den Schweden aufrecht erhalten sollte, war der Kurfürst von Bayern auszuweisen und nach dessen machtpolitischem Ausfall vorübergehend der Kurfürst von Sachsen. Nach dem Kriegseintritt Frankreichs mußte die deutsche Politik des Kardinals für mehrere Jahre zurücktreten, da wegen der militärischen Niederlagen Frankreichs und der Bestimmungen des Prager Friedens der geeignete Boden für sie fehlte. Als jedoch die Macht der Franzosen seit 1639 wieder zunahm, suchte ein Teil der deutschen Stände, vor allem Bayern, wieder Anschluß bei Frankreich, und es kam zu Verhandlungen zwischen einem bayrischen und französischen Bevollmächtigten zu Einsiedeln. Jetzt ging es aber dem Kardinal nicht mehr darum, eine deutsche Mittelpartei als Gegengewicht gegen die Macht Habsburgs zu gründen, sondern er versuchte vor allem, Bayern als mächtigsten Verbündeten des Kaisers von diesem abzuziehen, um dadurch eine militärische Entscheidung zu ermöglichen und einen vorteilhaften Frieden zu erlangen. Bei Richelieus Tode war das Uebergewicht Habsburgs beseitigt und die französische Macht derart gestiegen, daß eine Gleichgewichtspolitik wie sie Richelieu bis 1635 verfolgt hatte, nicht mehr nötig war. Daher erstreckte sich Mazarins deutsche Politik, die ganz unter dem Zeichen der Friedensverhandlungen stand, in der Hauptsache darauf, unter den deutschen Ständen Verbündete — weniger für den Krieg als für die Neutralität — zu gewinnen und dem Kaiser seine wichtigsten Verbündeten zu nehmen.

Unter diesem Gesichtspunkt standen die Verhandlungen mit den Kurfürsten von Bayern. Dieser war besonders wichtig für Frankreich, einmal weil er die stärkste Stütze des Kaisers und dann weil er der Vorkämpfer der katholischen Sache in Deutschland war. Denn das konfessionelle Element spielte unter Mazarin eine ungleich größere Rolle als unter seinem Vorgänger, weil durch die allmähliche Schwächung der habsburgischen Macht in Deutschland die Stellung der Schweden und Protestanten immer mächtiger geworden war, und die Franzosen daher ständig bemüht waren, ein zu großes Uebergewicht der Protestanten zu verhindern. So finden wir auch bei Mazarin, vor allem in den letzten Jahren vor Abschluß des Friedens, eine Gleichgewichtspolitik, die sich aber von der seines Vorgängers unterschied, da sie sich nicht gegen Habsburg, sondern nur gegen die Schweden und Protestanten richtete und im wesentlichen aus konfessionellen Erwägungen entsprang. Die Verhandlungen mit Bayern gingen um zweierlei, einmal um einen Neutralitäts- oder Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich und Schweden, um den Kaiser zu isolieren und Bayerns Machtstellung als Gegengewicht gegen eine zu große Macht der Schweden und Protestanten zu erhalten, zweitens

um gegenseitige Unterstützung in ihren Satisfaktionsansprüchen. Dabei war das schwedisch-französische Bündnis den Verhandlungen mit Bayern immer übergeordnet. Mazarin ging immer nur soweit, als das gute Verhältnis zu Schweden es zuließ. Nur einmal, als ein Sonderfriede der Schweden drohte, spielte bei ihm der Gedanke vorübergehend eine Rolle, das schwedische Bündnis durch ein solches mit Bayern zu vertauschen. Die Gründung einer unter französischem Einfluß stehenden deutschen Mittelpartei als Gegengewicht gegen die Macht des Kaisers wurde von Mazarin nicht mehr verfolgt, weil der Friedensvertrag selbst ein solches Gegengewicht erübrigen sollte. Seine gelegentlich geäußerten Pläne einer Mittelpartei entspringen vor allem konfessionellen Erwägungen und richten sich ausschließlich gegen die steigende Macht der Schweden und Protestanten. Gegen diese sucht er eine Frankreich ergebene Partei katholischer Fürsten zu gründen. Doch kommt diese gegen Schweden und die Protestanten gerichtete Gleichgewichtspolitik erst an zweiter Stelle. In erster Linie geht es ihm darum, einen für Frankreich günstigen Frieden zu erreichen, in dem die Macht des Kaisers durch Gebietsabtretungen und durch die Selbständigkeit der Territorialstaaten beschränkt und die Voraussetzungen für eine aktivere Politik in Deutschland geschaffen werden sollen.

Die politischen Grundgedanken Richelieus kehren also bei seinem Nachfolger zunächst alle wieder, werden aber dann durch die andersartige militärische und politische Lage abgewandelt. So nimmt auch unter Mazarin Spanien in der französischen Politik noch längere Zeit den Vorrang vor Deutschland ein. Das ändert sich erst, als ein Friede mit Spanien immer aussichtsloser wird, die Verhandlungen mit dem Kaiser dagegen günstig verlaufen. Die Gleichgewichtspolitik Richelieus findet sich dagegen bei Mazarin nur noch zum Teil, und auch gegenüber den territorialen Erwerbungen nimmt der Kardinal infolge der veränderten Lage eine andere Haltung als sein Vorgänger ein. Während Richelieus Politik defensiv und nicht von vornherein auf Gebietserwerb ausgerichtet war, konnte sich Mazarin infolge der französischen Machtsteigerung höhere territoriale Ziele stecken und im besonderen die Erwerbung des Elsaß ins Auge fassen.

Im Grunde genommen zeigt die deutsche Politik Mazarins bis 1648 eine eigentümliche Schwäche und Unentschlossenheit. Der Mangel an einer festen Linie und das öftere Schwanken sind wohl vor allem auf die Einwirkung der militärischen Ereignisse zurückzuführen, welche die Verhandlungen in Münster und Frankreichs Stellung zu den deutschen Einzelstaaten aufs stärkste beeinflussen. Dazu kommen noch die wachsenden inneren Schwierigkeiten Frankreichs, die sich hemmend auf seine Außenpolitik auswirken. Erst nach Abschluß des Westfälischen Friedens und nach Niederringung der Fronde sind die Voraussetzungen für eine aktivere Bündnispolitik in Deutschland gegeben.

Lebenslauf

Als Sohn des Bäckermeisters Karl Heyner und seiner Ehefrau Katharina Elisabeth, geb. Breitenstein wurde ich am 1. XII. 1919 zu Hessisch-Lichtenau geboren. Von Ostern 1926 bis 1930 besuchte ich die Grundschule zu Hess.-Lichtenau und anschließend das Wilhelmsgymnasium mit Realgymnasium zu Kassel, wo ich nach achtjähriger Schulzeit Ostern 1938 die Reifeprüfung ablegte. Nach einem zweisemestrigen Besuch der Hochschule für Lehrerbildung zu Weilburg studierte ich vom W. S. 1939/40 bis zum 2. Trim. 1940 an der Universität München, wo ich Vorlesungen und Uebungen in Geschichte, Englisch und Französisch belegte und bei den Professoren v. Müller, Buchner, v. Pölnitz, Spindler und Rohlf's hörte. Vom 3. Trim. 1940 bis zum S. S. 1944 studierte ich in Marburg, wo ich die Professoren Mommsen, Taeger, Mayer, Stengel, Ebbinghaus, Deutschbein und Kuhn hörte und im März 1943 die Prüfung für das höhere Lehramt bestand.

Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Mommsen für die Anregung und jederzeitige Förderung der vorliegenden Arbeit.

Mein Glaubensbekenntnis ist evangelisch-reformiert. Ich bin deutscher Staatsangehöriger.

Der mündlichen Prüfung unterzog ich mich am 14. 2. 1945.

Inhaltsübersicht

	Seite
Quellen und Literatur	3
Vorwort	5
1. Kapitel. Richelieus deutsche Bündnispolitik	
a) Richelieus Politik bis zur Schlacht von Lützen	8
b) Frankreich und der Heilbronner Bund 1632—34	12
c) Der Krieg mit Habsburg bis zu Richelieus Tod 1634—42	15
2. Kapitel. Vom Tode Richelieus bis zur Schlacht von Tuttlingen (Dezember 1642—November 1643)	
a) Die Festigung der Regentschaft	22
b) Die militärischen Ereignisse	25
c) Mazarin und die deutschen Stände	28
3. Kapitel. Von Tuttlingen bis Ende 1644	
a) Die Feldzüge des Jahres 1644	32
b) Das Verhältnis zu den deutschen Ständen	35
c) Frankreich und Bayern	41
4. Kapitel. Feldzüge und Verhandlungen des Jahres 1645	
a) Der Beginn der Verhandlungen in Münster	46
b) Die militärischen Ereignisse	48
c) Die Verhandlungen mit Bayern	53
5. Kapitel. Vom Januar 1646 bis zum Ulmer Waffen- stillstand März 1647	
a) Die Verhandlungen um die franz. „Satisfaktion“	67
b) Die Feldzüge in Italien und Flandern	73
c) Die Waffenstillstandsverhandlungen und der Ver- trag von Ulm	76
6. Kapitel. Vom Ulmer Waffenstillstand bis zum Friedens- schluß (März 1647—Oktober 1648)	
a) Würzburgs und Brandenburgs Friedenspolitik	84
b) Die Verhandlungen um die hessische „Satis- faktion“ und die pfälzische Frage	94
c) Die militärischen Ereignisse der Jahre 1647 u. 48	101
Schluß	107



